

B **H**UNGAROLOGISCHE
BEITRÄGE

7

Universität Jyväskylä 1996

Hungarologische Beiträge

HISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN UND AUFSÄTZE

Herausgegeben von
Anssi Halmesvirta

7

Universität Jyväskylä 1996

© Die Verfasser

Universität Jyväskylä, Humanistische Fakultät, Hungarologie-Projekt

Typographie: Anssi Halmesvirta & Sándor Maticsák

Titelseite: Vesa Niinikangas & Pertti Kukkola

Druck: Kopi-Jyvä, Jyväskylä 1996

ISBN 951-34-0749-7

ISSN 1-237-0223

Editor's Foreword

This volume of the *Hungarologische Beiträge* contains the diverse papers of a seminar *Hungary at the beginning of the 1940s and Finland from the Hungarian point of view*, held at the University of Jyväskylä from the 28th to the 29th of October, 1994. Under the auspices of General History (Department of History) and Hungarology (Department of Literature), the aims of the seminar were quite unique in themselves: to bring together scholars, mostly historians, from different fields and from various countries to throw light on the Finnish-Hungarian relations, and to analyse, from a comparative point of view, the precarious power-political situation of Finland and Hungary during the so called 'difficult times'. Unavoidably but fortunately, the discussion was focused on issues relating to possible parallel historical experiences and problems of the Hungarians and Finns. However, both some more general and specialized themes came to the fore, too. This shows how studies in Hungarian history and hungarology in general are expanding and how the network of hungarologists is enjoying the company of ever increasing number of participants. Finally, the hungarology project wishes to express its gratitude to the Finnish Academy which has financed the seminar as well as the proceedings of the network.

Jyväskylä, January 5, 1996

Anssi Halmesvirta

INHALT – CONTENTS

Fischer, Holger: Handlungsspielraum und Zwangsbahn. Die ungarisch-deutschen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit	7
Vares, Vesa: Duties of the Estate – or a Ballot: The Different Preconditions, Facilities and Political Lines of Action in Hungary and in Finland between the World Wars.....	29
Gunst, Péter: Landwirtschaft und Ernährung in Ungarn während des Zweiten Weltkrieges.....	45
Riikonen, H. K.: Sustaining Kinship in Wartime: Finnish-Hungarian Contacts in the Light of the Yearbook Heimotyö (1937–1944).....	61
Nurk, Anu: Ungarn als Thema in der Estnischen Presse 1940–1944	79
Szakály, Sándor: ”...Zwischen Ungarn und der Sowjetunion ist der Kriegszustand eingetreten” – Ungarns Eintritt in den Krieg gegen die Sowjetunion.....	85
Richly, Gábor: ”Veriheimolaisemme Tonavan lakeuksilta ovat myös kuulleet sotatorvemme kutsun...”: Ungarische Freiwillige im Winterkrieg.....	101
Turtola, Matti: Linkomies, Horthy and Mannerheim: Some aspects of Linkomies’s ”state visit” to Hungary in January, 1943	133
Huotari, Juhani: Hungary in 1944–1949	137
Schlusswort von Jorma Ahvenainen	147
Appendix: Two articles by the Counselor of Legation, T. H. Heikkilä on the condition of Hungary in 1945 from <i>Kyntäjä</i>	149

Handlungsspielraum und Zwangsbahn Die ungarisch-deutschen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit

Holger FISCHER

1. Einleitung

Es steht außer Frage, daß die ungarische Außenpolitik insgesamt und das ungarisch-deutsche Verhältnis im besonderen ebenso wie das Verhältnis Ungarns zu den Nachbarstaaten in der Zwischenkriegszeit ganz entscheidend von dem Friedensvertrag von Trianon bestimmt worden ist, von dessen Grenzziehung, von dessen Lösung bzw. Nichtlösung der Minderheitenfrage, von dem internationalen Kräfteverhältnis, das durch ihn und die anderen Pariser Vorortverträge geschaffen worden ist.

Dieses Umfeld, in dem die Außenpolitik Ungarns und der anderen kleinen Staaten des Donauraumes stattfand, ist einmal von György Ránki¹ als das Spannungsverhältnis von *mozgástér és kényszerpálya*, also von Handlungsspielraum und Zwangsbahn beschrieben worden. Er stellte die Frage, inwieweit die kleinen Staaten die Möglichkeit zur Unabhängigkeit besaßen, über welche Mittel sie zur Sicherung ihrer Selbständigkeit verfügten, und ob sie überhaupt eine reelle Chance besaßen, ihren Platz in dem System der Großmächte und der immer enger verknüpften modernen Weltwirtschaft zu behaupten.

In Ungarn wird häufig – und als Beobachter von außen muß man feststellen, sogar immer häufiger – die These vertreten, daß Ungarn sich unverschuldet und quasi naturgegeben in einer Zwangssituation befunden hätte, aus der es keinen anderen Ausweg gab als den, der tatsächlich eingetreten ist, also die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges. Ungarn, das Opfer. Abgesehen davon, daß Trianon in der Tat ein ungerechter Frieden des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren gewesen ist, wird dabei häufig vergessen, daß Trianon nicht

aus heiterem Himmel auf Ungarn hinabgefallen ist, sondern eine Vorgeschichte hat, an der Ungarn nicht ganz unbeteiligt gewesen ist. Es ist nicht meine Absicht, hier auf die in den vergangenen Jahren in der ungarischen Geschichtswissenschaft in den Vorädergrund gerückte (Um-)Bewertung des Friedensvertrages von Trianon einzugehen, ich sehe aber die deutliche Tendenz, über die starke Betonung des zweifellos vorhandenen Unrechtscharakters und der Theorie von der Quelle allen Übels die Mitverantwortung Ungarns für den I. Weltkrieg, die Bedeutung der Nationalitätenpolitik für den Zerfall der Monarchie und die Wesensmerkmale der Horthy-Ära allzusehr aus dem Bewußtsein zu verdrängen.² Ich meine damit, Trianon ist nicht nur und ausschließlich der Anfangspunkt einer neuen Periode bzw. einer von vornherein von außen bestimmten Zwangsbahn, wie es jetzt häufig in Ungarn gesehen wird, sondern auch der Schlußpunkt einer vorangegangenen Epoche.

Es erhebt sich also die Frage, ob Ungarn, nachdem die Friedensordnung von Trianon geschaffen worden war, sich in der Zwischenkriegszeit in einer zwangsläufig und automatisch in die Katastrophe führende Zwangsbahn befand oder ob es Bewegungsfreiheit, nicht in die Katastrophe führende Alternativen besaß. Mit anderen Worten, konnte es über seine Politik frei bestimmen, oder aber "entschieden", wie John Lukacs³ gleich im ersten Satz seines unlängst in der Századok erschienenen Aufsatzes kategorisch feststellt, "die Großmächte das Schicksal Ungarns als ungarischer Staat und als ungarische Nation im 20. Jahrhundert." War Ungarn also lediglich ein Spielball der internationalen Politik, durch die seine Politik fremdbestimmt und damit das Land zum unschuldigen Opfer wurde, oder hat sich Ungarn auf Grund bestimmter politischer Axiome selbst in eine Situation hineinmanövriert, in der es dann nicht mehr über seine Politik frei bestimmen konnte.

Ich halte die zuletzt genannte Alternative für die richtige und möchte die folgenden Ausführungen in diesem Sinne verstanden wissen.

2. Die Grundprinzipien der ungarischen Außenpolitik

Der am 04.06.1920 unterschriebene Friedensvertrag von Trianon hatte u.a. folgende territorialen und bevölkerungsmäßigen Auswirkungen (jeweils ohne Berücksichtigung von Kroatien):

- Reduzierung der Fläche Ungarns um 2/3 von 282.000 qkm auf 93.000 km²,
- Verkleinerung der Bevölkerung um ca. 60% von 18 auf 7,6 Millionen,
- von den über 10 Millionen Menschen, die zu den Nachbarstaaten kamen, waren 3,4 Millionen Magyaren. Von diesen wiederum kamen 1,1 Millionen zur Tschechoslowakei, 1,7 Millionen zu Rumänien, 564.000 zu Jugoslawien und 26.000 zu Österreich,
- damit gerieten ca. 33% aller Magyaren unter fremde Herrschaft, obgleich der weitaus größere Teil von ihnen unmittelbar an den in Ungarn verbliebenen ethnischen Körper angrenzte.

Der Friedensvertrag von Trianon hatte Ungarn somit zu dem an Fläche und Einwohnerzahl neben Österreich kleinsten, wirtschaftlich und militärisch schwächsten Staat dieser Region gemacht.

Dieser als Diktat empfundene Friedensvertrag löste einen unbeschreiblichen Schock und Enttäuschung in der ungarischen Gesellschaft aus⁴. Es gab damals keine gesellschaftliche Gruppierung in Ungarn, die sich mit den in Trianon festgelegten Grenzen abfand, keine politische Partei, die nicht die Revision der Grenzen forderte⁵. Die herrschende Schicht des Vorkriegs-Ungarn, die nach dem Zwischenspiel der bürgerlich-demokratischen Republik und der Räterepublik wieder an die Macht gekommen war, hat sich in der Zwischenkriegszeit keinen Augenblick lang davon losgesagt, bei einer günstigen außenpolitischen Situation die Herrschaft über die abgetrennten Gebiete wieder zu erlangen. Oder, wie Hoensch es ausdrückte, "Unter bewußtem Verzicht auf jeden Kompromiß, in einer imponierenden Starrheit, der jedes konstruktive Element abging, pflegten sie das historische Bewußtsein der Staatsgründung, der tausendjährigen Geschichte des Stephanreiches, der von den Magyaren mit ihrer überlegenen Zivilisation und Kultur zu erfüllenden Mission ... In einer Eruption des Nationalpatriotismus, der alle Bevölkerungskreise erreichte, wurde unter Anlehnung an das Symbol der Heiligen Stephanskrone der Gedanke an eine Revision des Friedensvertrags und an eine Rückgliederung der an die verachteten Nachbarn verlorenen Gebiete wachgehalten..."⁶

Neben der totalen Ablehnung des Kommunismus und damit der Sowjetunion war das Hauptziel auch der offiziellen ungarischen Außenpolitik von Beginn an die totale territoriale Revision⁷. László

Szarka drückt sich bereits vorsichtiger aus, wenn er schreibt, daß die ungarische Außenpolitik ein doppeltes Ziel verfolgte, nämlich den Schutz der ungarischen Minderheiten und die friedliche Grenzrevision, die "Korrektur" der Grenzen⁸. Die Abtrennung der Nationalitäten erschien nicht endgültig und unwiderruflich, sondern die Wiederherstellung der Grenzen des historischen Ungarn lediglich abhängig von der Entwicklung der internationalen Kräfteverhältnisse.

Im Vordergrund der ungarischen Außenpolitik stand also das Bestreben, in Abschätzung der realen oder der möglichen Entwicklung der internationalen Kräfteverhältnisse den für die Durchsetzung der Revisionsziele jeweils geeigneten Bündnispartner zu finden⁹.

Diese außenpolitische Konzeption der totalen Revision war eng mit der Innenpolitik verknüpft. Sie diente dem Ziel, die Aufmerksamkeit von den immensen sozialen und wirtschaftlichen Problemen, von den reaktionären Strukturen des Systems abzulenken¹⁰. Den Massen wurde eingetrichtert, daß die Ursache aller Mängel in den Revolutionen 1918/1919 und in der Verstümmelung Ungarns läge, für die ebenfalls die Revolutionen verantwortlich seien, daß eine Verbesserung ihres Schicksals nicht von einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse abhängt, vielmehr hänge die Prosperität der Nation einzig und allein von dem Ausmaß ab, in dem es gelänge, die revisionistischen Ziele zu verwirklichen, die verlorengegangenen Gebiete wieder anzuschließen¹¹. Schon in den zwanziger Jahren traten die politischen Konturen des Horthy-Regimes immer deutlicher zutage, das seinen antiliberalen, konservativen, autoritär-diktatorischen Charakter auch nicht verhüllte.¹² In diesem Zusammenhang muß auch auf den tiefen Konsens in der Revisionsfrage zwischen der restaurierenden neuen Macht und der großen Mehrheit der ungarischen Intelligenz hingewiesen werden¹³.

Weil im Zentrum der ungarischen Außenpolitik die Forderung der totalen Revision stand, war es praktisch ausgeschlossen, mit den Nachbarstaaten Wege zur friedlichen Einigung zu finden. Solange Ungarn "Alles zurück!" forderte, hielten die benachbarten Staaten dem "Alles behalten!" entgegen.

Ungarn wollte also eine regionale Großmacht sein, aber seine zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen und militärischen Kräfte reichten hierzu nicht im entferntesten aus, um in einem Konfliktfall das eintretende Risiko auf ein Minimum zu reduzieren¹⁴.

3. Die Entwicklung der ungarischen Außenpolitik

3.1 In den zwanziger Jahren

In Anbetracht der gegebenen außenpolitischen Lage mit dem u.a. zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Status quo, der Verhinderung einer Revision und der Isolierung Ungarns herausgebildeten Bündnissystem der Kleinen Entente¹⁵ zu Beginn und Mitte der 1920er Jahre erkannte die Regierung Bethlen (14.04.21– 18.08.31), daß sich Ungarn zunächst in den von dem Friedensvertrag geschaffenen territorialen Rahmen einfügen und die offene Revisionspolitik auf einen späteren Zeitpunkt verschieben muß¹⁶. Wichtig war zunächst das Herauskommen aus der außenpolitischen Isolation. Diesem Zweck diente das Begehren um Aufnahme in den Völkerbund am 18.09.1922, die dann am 31.01.1923 erfolgte. Von der Mitgliedschaft erhoffte man sich, neben einer Lockerung der außenpolitischen Isolation, die Interessen der außerhalb Ungarns lebenden ungarischen Minderheiten besser vertreten zu können¹⁷, sowie gewisse Revisionsmöglichkeiten des Friedensvertrages auf der Grundlage des Artikels 19 der Völkerbundsatzung, vor allem aber die Gewährung von umfangreichen Krediten zur Stabilisierung der Währung und der Wirtschaft¹⁸.

Weitere Versuche zum Ausbruch aus der außenpolitischen Isolation stellen die ungarisch-sowjetischen Verhandlungen 1924 dar, die auf der Grundlage eines gemeinsam gegen Rumänien gerichteten Interesses zu einer Vereinbarung hinsichtlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen führen sollten, die aber schließlich wegen der grundlegenden politisch-ideologischen Differenzen nicht ratifiziert worden ist. Und dann 1925/1926 die Verhandlungen mit Jugoslawien, das wegen seiner durch Grenzstreitigkeiten mit allen seinen Nachbarn verursachten labilen Lage an der Sicherung seiner Grenze zu Ungarn interessiert war, und dem Bethlen einen Freundschafts-, Nichtangriffs- und Schiedsgerichtsvertrag anbot. Allerdings fehlte es beiden Seiten an der zur Zusammenarbeit erforderlichen Bereitschaft zu Zugeständnissen¹⁹.

Wesentlich wichtiger als die bisher genannten politischen Schritte war für die ungarische Revisionspolitik die mit dem Vertrag vom 05.04.1927 erfolgte Annäherung an Italien. Gemeinsames Ziel war es, das Bündnissystem der Kleinen Entente mit dem vorherrschenden Einfluß Frankreichs im Donaubecken aufzubrechen bzw. ein entsprechendes Gegengewicht zu schaffen²⁰.

Bis in die zweite Hälfte der 1920er Jahre hinein verfolgte Bethlen nach außen hin die Politik, den Vertrag von Trianon zu respektieren. Den Zeitpunkt für die Verfolgung einer aktiven Revisionspolitik hielt er erst dann für gekommen, wenn Ungarn sich in der Lage befände, gestützt auf eine moderne Armee und starke Verbündete, den durch die Pariser Vorortverträge und das Vertragssystem der Kleinen Entente abgesicherten status quo im Donaauraum aufzubrechen. Die ungarische Regierung hielt sich deshalb in auffälliger Weise zurück, die lautstark von allen Kreisen der Bevölkerung vorgetragenen Revisionsforderungen aufzugreifen; dies entsprang wohl der Überlegung, nur so das Mißtrauen der Nachbarn einschläfern zu können. Mit zunehmender Amtszeit aber gelang es Horthy, sich gegenüber Bethlen durchzusetzen und mit seinen außenpolitischen Vorstellungen – Ablehnung einer Grenzziehung auf ethnischer Grundlage, stattdessen weitgehende Wiederherstellung des Stephansreiches in seinen Vorkriegsgrenzen mit einem sicheren Zugang zum Meer – die diplomatischen Aktionen zu prägen²¹.

Zu Beginn 1928 sah Bethlen die Zeit für gekommen, daß das wirtschaftlich erstarkte, innenpolitisch gefestigte und außenpolitisch sich auf Italien stützende Ungarn mit der bis dahin verfolgten außenpolitischen Linie, die gegebenen Grenzen zwangsweise zur Kenntnis zu nehmen, brechen und nunmehr auch offen das wichtigste außenpolitische Ziel, die Revision, verkünden könne²². Bethlen war sich aber darüber im klaren, daß das italienische Bündnis allein nicht zur Verwirklichung der Revisionsziele ausreicht. Gerade auch infolge der Weltwirtschaftskrise und der dadurch ausgelösten inneren Konflikte und Zuspitzung der internationalen Lage zeigte sich deutlich, daß Ungarn eine engere Anlehnung an eine der am Donaauraum interessierten Großmächte sowohl ökonomisch als auch politisch suchen mußte²³. Ihm schwebte deshalb ein italienisch-deutsch-ungarisches Bündnis vor, das zu diesem Zeitpunkt – 1928 – aber noch nicht verwirklichbar war.²⁴

Anfang der 1930er Jahre hatte die aktive Außenpolitik Bethlens mit der von Pilsudski 1928 gegebenen Zusage, die Revision an der Tagesordnung zu halten, und dem am 25.01.1931 mit Österreich abgeschlossenen Vertrag die außenpolitische Isolation Ungarns zwar weitgehend beendet, im Grunde genommen aber war die Regierung Bethlen zehn Jahre nach Kriegsende bzw. nach Trianon in ihrer Revisionspolitik noch keinen Schritt weitergekommen²⁵.

3.2 Annäherung an Deutschland

Die ungarische Außenpolitik der 1930er Jahre ist zunächst durch ein gewisses Lavieren zwischen der Annäherung an Italien und an Deutschland gekennzeichnet. Der sich selbst als ungarischen Nationalsozialisten bezeichnende Gyula Gömbös, Regierungschef von 01.10.1932 bis 12.10.1936, hatte bereits in den frühen 1920er Jahren die Konzeption einer deutsch-italienisch-ungarischen Zusammenarbeit im Rahmen einer "Achse der faschistischen Staaten" als Voraussetzung für eine umfassende Revision entwickelt. Das Deutsche Reich schien als einziger Partner in der Lage, mit den Klauseln des Friedensvertrages auch den Ring der Kleinen Entente um Ungarn und den vorherrschenden französischen Einfluß in Ostmitteleuropa zu brechen. Gömbös erkannte zwar deutlich die Gefahren einer deutschen Dominanz im Donauraum, sah aber in der Einbeziehung Italiens ein Gegengewicht hierzu und damit die Voraussetzung für eine umfassende Revision gegeben. Diese Konzeption ging von einer Aufteilung der Interessensphären der beiden Großmächte aus, an deren Schnittpunkt im Interesse eines Kräftegleichgewichtes ein freier Raum im Karpatenbeken für Ungarn geschaffen werden könnte. Nach der Formulierung von Gömbös müssen die ungarischen Revisionsforderungen im Norden auf Deutschland, im Süden auf Italien gestützt werden. Jede Kompromißbereitschaft oder jedes Einlenken gegenüber den Nachbarstaaten, wie sie zu Beginn der dreißiger Jahre in Ungarn diskutiert wurden, wies Gömbös weit von sich²⁶.

Nachdem in den 1920er und frühen 1930er Jahren die deutsch-ungarischen Beziehungen für beide Staaten in der politischen Realität eher eine untergeordnete Rolle gespielt hatten, bedeutete Hitlers Machtergreifung eine entscheidende Wende in der Gestaltung der internationalen Kräfteverhältnisse und damit auch für die ungarische Außenpolitik, da Deutschland nun offen die Revision des Friedenssystems und die Verwirklichung des deutschen Expansionismus verkündete. In den deutschen Vorstellungen spielten die kleinen Staaten des Donauraumes – nicht nur Ungarn! – nicht so sehr die Rolle von taktischen Schachfiguren in einer auf Konfrontation gerichteten Weltordnung, sondern sie stellten eine Reserve erster Ordnung in dem neuen totalitären Weltsystem dar, ihre wirtschaftliche Bedeutung war deshalb nicht marginal sondern zentral. Da das Dritte Reich in den Kategorien von Abhängigkeit, Anschluß und voll-

ständige Einverleibung sowie vollständige Vernichtung desjenigen, der sich in den Weg stellt, dachte, war die Selbständigkeit bzw. Unabhängigkeit der Donaustaaten natürlich nur relativ. Eben wegen der zentralen wirtschaftlichen Bedeutung für Deutschland konnte die Annäherung an Deutschland den Donaustaaten nur die Zwangsbahn (*kényszerpálya*), nicht aber einen Handlungsspielraum (*mozgástér*) eröffnen²⁷.

Ungarn sollte aus deutscher Sicht funktional die Rolle eines deutschfreundlichen Vorpostens in einem bisher noch antirevisionistischen, vorwiegend französisch beeinflussten Teil Europas spielen. Berlin hatte die politische Konzeption, Ungarn ökonomisch an sich zu binden, um es so in einen auf ganz Europa bezogenen deutschen Hegemonialraum einzubeziehen. Aus deutscher Sicht war der Ausbau der vordergründig für *beide* Seiten zum Vorteil sich entwickelnden Wirtschaftsbeziehungen, also die Außenhandelspolitik, ein Instrument für die politische Zielsetzung, eine Europa beherrschende Großmachtstellung zu erreichen²⁸. Die nationalsozialistische Zielsetzung gegenüber dem Agrar-Überschußland Ungarn sah vor, kurzfristig die Ressourcen auszuschöpfen und sie der deutschen Aufrüstung dienstbar zu machen, langfristig Ungarn in einen unter deutscher Führung stehenden, zunächst ökonomischen, dann politischen Hegemonialraum einzubeziehen. Als Stichworte der nationalsozialistischen Außenwirtschaftspolitik seien hier nur die Begriffe "Großraumwirtschaft" und "Ergänzungswirtschaft", aber auch das "Mitteleuropa" Friedrich Naumanns genannt²⁹.

Die ungarische Haltung im Verhältnis zu Deutschland wurde dagegen ganz wesentlich geprägt durch die Forderung nach Revision der Grenzen. Damit war aus ungarischer Sicht der Revisionismus der Hintergrund, vor dem die gesamte ungarische Außenpolitik und auch die deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen zu sehen sind³⁰.

Die Realisierung des deutschen Konzepts wurde besonders in Ungarn stark erleichtert, erstens durch die auf fast alle südosteuropäischen Staaten zutreffenden Absatzschwierigkeiten für Agrarprodukte, zweitens durch den bereits genannten, für Ungarn spezifischen Revisionismus, zu dessen Durchsetzung die Unterstützung Deutschlands notwendig war, und drittens die – wenn auch irrealen – Vorstellung ungarischer Politiker, Berlin würde innerhalb eines unter deutscher Führung stehenden Europas Budapest eine Vor-

machtstellung im Donaauraum einräumen und ihm die Rolle eines "Unterherrschers" über die Völker Südosteuropas zuweisen³¹.

Deutschland schien somit zwar der "natürliche" Bundesgenosse für Ungarn in der Frage der Revision zu sein. Aber es war natürlich eine Illusion, daß Deutschland bereit sei, unabhängig von seinen Machtinteressen Ungarn selbstlos zu unterstützen³². Dies wurde schon 1933 deutlich, als die oben erwähnte Konzeption der deutsch-italienisch-ungarischen Zusammenarbeit und die ungarischen Revisionsziele dem Führer im März 1933 durch den Ex-Premier Bethlen, im Juni 1933 durch Gömbös selbst erläutert wurden. Dieses Gespräch endete für Gömbös mit einer herben Enttäuschung, weil Hitler wegen der auf Grund der Bodenschätze stärkeren wirtschaftlichen Interessen Deutschlands an Jugoslawien und Rumänien nur die gegen die Tschechoslowakei gerichteten ungarischen Revisionsbestrebungen bereit war zu unterstützen. Damit waren einer Ausweitung der ungarisch-deutschen Beziehungen zunächst enge Grenzen gesetzt, wobei als wichtigstes wirtschaftliches Ergebnis die in dem im Februar 1934 neu abgeschlossenen Handelsvertrag vorgesehene Öffnung des deutschen Marktes für ungarische Agrarprodukte zu verzeichnen war³³.

Solange Italien noch ein beträchtliches Gegengewicht zu Deutschland darstellte, suchte Ungarn deshalb auch eine intensivere Unterstützung bei Mussolini, der zahlreiche Versprechungen zur Unterstützung der Revisionsbestrebungen gab, und unterzeichnete die Römischen Protokolle im März 1934. Dieser um Wirtschaftsvereinbarungen ergänzte Konsultativpakt zwischen Italien, Österreich und Ungarn sollte im gewissen Sinne auch eine Warnung an Hitler gegenüber dessen Bestrebungen zum Anschluß Österreichs darstellen.

Bei dem zweiten Treffen Gömbös' mit Hitler im September 1935 wurden endgültig die Weichen für die weitere ungarische Außenpolitik gestellt. Nach deutscher Auffassung sollte Ungarn auf seine Revisionsforderungen gegenüber Rumänien und Jugoslawien vorerst verzichten und diese ausschließlich auf die Tschechoslowakei, auf die Rückgabe Oberungarns konzentrieren. Ungarn erhielt einen umfangreichen deutschen Kredit zur Aufrüstung seiner Armee.

Für die expansive Außenpolitik des Dritten Reiches erlangte Ungarn durch seine strategische Lage eine herausragende Bedeutung, die Ausweitung der wirtschaftlichen, politischen und militärischen

Kontakte brachte Ungarn immer stärker ins Schlepptau des nationalsozialistischen Deutschlands³⁴. Die Bildung der Achse Berlin-Rom im Oktober 1936 führte zu einer stetigen Unterordnung Italiens hinsichtlich seines wirtschaftlichen und militärischen Potentials gegenüber Deutschland. Dies bedeutete auch die Einengung des ungarischen außenpolitischen Spielraumes, der ja bisher in Italien ein Gegenwicht zum deutschen Einfluß und Druck gefunden hatte. Spätestens von diesem Zeitpunkt an wurde Ungarn immer weniger ein gleichberechtigter Partner Deutschlands, sondern für jeden unterstützenden Akt seitens Deutschlands mußte Ungarn einen hohen Preis zahlen³⁵.

Nach dem Regierungswechsel im Herbst 1936 kam es in der Regierung Darányi (10.10.1936–13.05.1938) mit dem weiterhin amtierenden Außenminister Kánya zu einem kurzfristigen Versuch, sich von der starken deutschen Abhängigkeit zu lösen. Im Verlaufe des Jahres 1937 wurden Verhandlungen mit den Staaten der Kleinen Entente (Jugoslawien, Tschechoslowakei, Rumänien) geführt, die sich um Fragen der militärischen Gleichberechtigung, eines Nichtangriffvertrages und um die Minderheitenfrage drehten, letztlich aber erfolglos blieben³⁶. Diese Erfolglosigkeit führte zur erneuten engen Orientierung an das Deutsche Reich³⁷.

Ende November 1937 wurde die ungarische Regierung in Berlin von Hitler über seine Pläne bezüglich Österreich und die Tschechoslowakei sowie über die Ungarn zugeordnete Rolle informiert. Hitler brachte deutlich zum Ausdruck, daß eine Revision nur gegen die Tschechoslowakei gerichtet werden könne, daß mit Jugoslawien eine Annäherung auch unter Anerkennung der bestehenden Grenzen gesucht und mit Rumänien ein *modus vivendi* gefunden bzw. eine Revision auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden müsse.

Der für Ungarn am 12.03.1938 überraschend erfolgte Anschluß Österreichs löste eine große Enttäuschung aus, weil Hitler sich nicht bereit fand, durch eine Abtretung des Burgenlandes einen ersten konkreten Erfolg der ungarischen Revisionsbestrebungen zu ermöglichen. Zusätzlich wurde Ungarn verunsichert, weil die vereinbarte Zusammenarbeit der Generalstäbe hinausgezögert wurde. Wirtschaftlich hatte sich die Abhängigkeit Ungarns von Deutschland schlagartig vergrößert, da mit dem Anschluß Österreichs der Außenhandelsanteil des neuen Großdeutschen Reiches um fast das Doppelte gestiegen war³⁸.

Wenn auch die Rückgliederung Oberungarns jetzt in eine größere Nähe gerückt schien, so wurde in Ungarn gleichzeitig eine deutliche Bedrohung darin gesehen, daß durch eine bevorstehende Einbeziehung der böhmischen Länder unter die deutsche Oberhoheit der deutsche Einfluß im Donaauraum deutlich gesteigert wird³⁹. Die Regierung Béla Imrédy (14.05.1938–16.02.1939) intensivierte deshalb die diplomatischen Beziehungen zu Polen und versuchte vor allem, durch Verhandlungen mit der Kleinen Entente einen möglichst großen, friedlichen Revisionserfolg zu erringen. Die Ententemächte erklärten sich im August 1938 in Bled immerhin bereit, die Rüstungsgleichberechtigung Ungarns anzuerkennen und in der Minderheitenfrage einzulenken⁴⁰.

Dieser erste, wenn auch bescheidene Erfolg, wurde aber von Hitler bei dem Staatsbesuch Horthys Ende August 1938 sofort abgewertet. Hitler war über die "schlappe Haltung" der Ungarn wütend und forderte, wer bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei "mittafeln wolle, müsse allerdings auch mitkochen". Es zeigte sich aber, daß auch die größten ungarischen Revisionisten nicht bereit waren, sich an Hitlers Seite blindlings in ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang zu stürzen. Imrédy und Kánya wurden am 20.09.1938 nach Berchtesgaden zitiert. Hitler zeigte sich ihnen gegenüber großzügig und ließ sie wissen, daß er auf die Slowakei und Ruthenien keinen Anspruch erhebe, solange die ungarische Regierung sich -nach einer kurzen Wartezeit, um ein Eingreifen Rumäniens und Jugoslawiens zu vermeiden – aktiv an der Zerschlagung der Tschechoslowakei beteiligen würde. Die ungarischen Truppen waren aber unzureichend ausgerüstet und besaßen nur eine geringe Kampfkraft. Deshalb wurde in Ungarn die Nachricht von dem Zusammentreffen der vier Großmächte in München mit Erleichterung aufgenommen, weil damit die Gefahr der militärischen Auseinandersetzung aus dem Weg geräumt worden war⁴¹, der Kelch noch einmal an Ungarn vorbeigegangen war.

4. Revisionserfolge

Das Ergebnis des Münchner Abkommens hatte zunächst große Enttäuschung in Ungarn verursacht, denn allein dem Auftreten Mussolinis war es zu danken, daß wenigstens in einer Anlage die ungarischen Forderungen erwähnt wurden, zudem sollten Ungarn und die Tschechoslowakei zunächst versuchen, ihre territorialen Probleme

innerhalb von drei Monaten bilateral zu lösen. Die bilateralen Verhandlungen scheiterten natürlich. Der daraufhin erfolgte 1. Wiener Schiedsspruch war das erste greifbare Ergebnis einer fast zwanzigjährigen Revisionspolitik; ein Ergebnis, das zwar mit großem Pomp gefeiert wurde, aus ungarischer Sicht aber dennoch eine Enttäuschung darstellte, u.a. auch deswegen, weil es nicht die erhoffte gemeinsame Grenze mit Polen brachte – diese wurde von Deutschland aus strategischen Gründen nicht gewünscht –, und für das Ungarn mit erheblichen wirtschaftlichen und politischen Zugeständnissen an Deutschland bezahlen mußte.

Die außenpolitische Konzeption der Regierung Teleki (12.02.1939–03.04.1941), die im Februar 1939 die Regierungsgewalt übernahm, ging davon aus, daß einerseits die gegenwärtige Vorherrschaft Hitlers in Ostmitteleuropa anzuerkennen und deshalb bei der zu erwartenden Liquidation der "Rest-Tschechei" auf die deutsche Karte zu setzen sei, weil sonst die Rückgewinnung der Karpaten-Ukraine auf dem Spiel stände, andererseits aber die deutschfreundliche Politik nicht zu einer endgültigen Trennung von den westlichen Mächten führen dürfe, falls sich der deutsch-polnische Konflikt ausweiten sollte. Man rechnete nicht damit, daß sich Deutschland in einer militärischen Auseinandersetzung mit den westlichen Mächten langfristig behaupten können. Ungarn wollte zwar im deutschen Gefolge die größtmöglichen Revisionsgewinne einstreichen, aber auch die Kontakte zu den westlichen Mächten weiterpflegen, um nicht bei einer eventuellen deutschen Niederlage erneut territoriale Verluste hinnehmen zu müssen⁴². Ein in seiner Grundlage durchaus opportunistischer und irrealer politischer Ansatz⁴³.

Ungarn geriet noch tiefer und unlösbarer in die Abhängigkeit des Deutschen Reiches, so mit dem am 24.02.1939 vollzogenen Beitritt zum Antikominternpakt, mit dem am 11.04.1939 erfolgten Austritt aus dem Völkerbund und später, am 20.11.1940, mit dem Beitritt zum Dreimächtepakt. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet wurde durch die Ereignisse der Jahre 1938 und 1939 mit dem Anschluß Österreichs und der Zerschlagung der Tschechoslowakei das Außenhandelsmonopol Deutschlands gegenüber Ungarn in ganz entscheidender Weise gefestigt. Rund die Hälfte des ungarischen Außenhandels, aber auch der Kapitalmarkt in Ungarn wurde mit einem Anteil von über 50% am ausländischen Industrie- und Bergbaukapital

sowie in anderen Wirtschaftsbranchen nun von Deutschland beherrscht. Demgegenüber kann der gebietsmäßige und wirtschaftliche Zugewinn Ungarns nur als ein Scheinerfolg gewertet werden⁴⁴.

Mit dem 1. Wiener Schiedsspruch vom 02.11.1938, der Besetzung der Karpato-Ukraine im März 1939, dem 2. Wiener Schiedsspruch vom 30.08.1940 und der Besetzung der Bácska im April 1941 hatte Ungarn innerhalb kurzer Zeit allein mit deutscher Unterstützung, um nicht zu sagen aus Deutschlands Gnaden, einen Teil seiner Revisionsziele, aber eben nur einen Teil, erreichen können. Welch untergeordnete Rolle letztlich die ungarischen Revisionsziele für die deutsche Politik spielten, bzw. nur nach der jeweiligen *deutschen* politischen, militärischen und wirtschaftlichen Interessenlage erfüllt wurden, zeigt gerade auch das Beispiel des Angriffes gegen Jugoslawien. Ungarn erhielt eben nicht als Gegenleistung für die Gestattung des Durchmarsches und für die Teilnahme am Angriff das versprochene Banat, nachdem Rumänien hiergegen protestiert hatte⁴⁵.

Dennoch war der Preis, den Ungarn für diesen und die anderen Revisionsgewinne bezahlen mußte, ungeheuer hoch, ging aber im nationalistischen Freudentaumel über die Gewinne unter: Verzicht auf Selbständigkeit in vielen politischen und wirtschaftlichen Bereichen, erweiterte Rechte für den Volksbund der Deutschen, wesentlich erhöhte Lieferung von Agrarprodukten, Verzicht auf die "bewaffnete Neutralität", stattdessen Teilnahme am Weltkrieg an der Seite Deutschlands, schließlich Niederlage und Wiederherstellung der Grenzen von Trianon. Die in Ausmaß und Methode verfehlte ungarische Revisionspolitik leitete somit auch den Untergang des halbfeudalen Ungarn ein⁴⁶.

Darüber kann auch nicht hinweg täuschen, daß mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zahlreiche Politiker in Ungarn erkannten, in welcher Weise sich Ungarn in wachsende Abhängigkeit eines Deutschlands begeben hatte, dessen Außenpolitik auf Aggressivität, Expansion und Gewinnung neuen Lebensraumes gerichtet war. Vielen Ungarn war die eingeschränkte innen- und außenpolitische Handlungsfreiheit und das Gefühl, dem Diktat Hitlers ausgeliefert zu sein, ohne die Interessen der Ungarn vorrangig vertreten zu können, bewußt geworden. Viele Politiker waren überzeugt, daß Deutschland sich langfristig militärisch nicht gegen die westlichen Demokratien behaupten könne, dennoch wollten auch sie im

deutschen Gefolge die größtmöglichen Revisionsgewinne mit dem geringstmöglichen Risiko einstreichen, und gleichzeitig auch die Kontakte zu den erwarteten Siegern pflegen, um nicht im Sog einer deutschen Niederlage erneut territoriale Verluste hinnehmen zu müssen⁴⁷.

5. Zusammenfassung

Nimmt man noch einmal die Problematik des Gegensatzes "Handlungsspielraum – Zwangsbahn" auf, so sollen zunächst zwei Zitate aus der deutschen historischen Literatur angeführt werden, auf deren Basis ich dann versuchen möchte, meine persönliche Auffassung zu skizzieren.

Der Hamburger Historiker Bernd-Jürgen Wendt⁴⁸ meint, und Michael Riemenschneider⁴⁹ schließt sich in seiner Dissertation dieser Meinung an, daß die von deutscher Seite gezielte Herbeiführung einer sich mit den Jahren immer mehr verstärkenden einseitigen Abhängigkeit der südosteuropäischen Länder vom deutschen Markt ein hervorragendes Instrumentarium war, um "einen gleitenden Souveränitätsverlust dieser Staaten und ihrer Regierungen und eine gefährliche Verengung ihres Handlungsspielraumes" herbeizuführen. Diese Meinung betont also das starke, geradezu übermächtige sowie von *deutscher* Seite gezielt geplante und ausgehende Übergewicht Deutschlands in den Beziehungen zu den südosteuropäischen Ländern und auch zu Ungarn.

Des weiteren ist nach Meinung Riemenschneiders⁵⁰ die Bewertung der Neuen Züricher Zeitung vom 21. März 1944 noch heute unverändert gültig. Die Zeitung schrieb damals: "Der Revisionismus, dem sich die ungarische Politik nach dem Zusammenbruch von 1918 verschrieb, hat Ungarn in das Schlepptau Deutschlands gebracht... Es verband seine Revisionsbestrebungen mit der deutschen Eroberungspolitik, geriet aber, nachdem es im Frühjahr 1938 infolge des Anschlusses Österreichs zum Grenznachbar Deutschlands geworden war, auch unter den unmittelbaren Druck Berlins und verlor die politische Bewegungsfreiheit... Auf dem Wege des Revisionismus hatte sich Ungarn unwiderruflich in das Netz der deutschen Kriegspolitik verstrickt." Hier wird neben dem Übergewicht Deutschlands auch die Triebfeder betont, weshalb sich Ungarn aktiv in die deutsche Abhängigkeit begeben hat.

Ich persönlich meine, daß man diese ungarische Triebfeder, diesen aktiven Anteil Ungarns und damit letztlich auch die eigene

Schuld an der Annäherung an Deutschland nicht stark genug betonen kann. Denn das politische Ziel Ungarns, was es unbedingt erreichen wollte, war nun einmal die totale Grenzrevision. Weil dieses Ziel aber unter den gegebenen Umständen irrational war, stellte Ungarn seine gesamte Außenpolitik auf eine irrationale Grundlage. Ungarn fühlte sich als Partner und es hat agiert, als ob es ein unabhängiger, selbständiger Partner wäre und einen Handlungsspielraum (*mozgástér*) besäße. Dies war aber ein Irrglaube. Blind gegenüber den Auswirkungen dieser auf irrationale Grundlagen und Zielsetzungen gestellten Politik hat es nicht bemerkt bzw. nicht bemerken wollen oder verdrängt, daß es aus deutscher Sicht nur die Rolle eines – wenn auch wichtigen – Instrumentes besaß. Mit den Revisionsgewinnen kam Ungarn der Erreichung seines Zieles näher. Wieviel von diesem Ziel verwirklicht wurde, richtete sich aber nicht, wie man in Ungarn glaubte, nach einer eigenständigen ungarischen Politik, sondern danach, was ihm von Seiten Hitlers zugestimmt bzw. auf dem Teller präsentiert wurde. Für Hitler standen aber nicht die ungarischen Revisionsziele als solche im Vordergrund, sondern die optimale Inwertsetzung der wirtschaftlichen Potentiale Ungarns, Rumäniens und Jugoslawiens für deutsche Interessen und Ziele. Die Größe der Ungarn zugedachten Brocken richtete sich deshalb jeweils nach dem Ausmaß der Überschneidung der Interessen beider Länder, wobei das deutsche Interesse aber immer ausschlaggebend war. Beides, die Rolle als Instrument der deutschen Politik und die Überlassung von Territorien durch Deutschland, bedeutet aber nicht, daß Ungarn quasi automatisch und insbesondere unschuldig und gegen seinen Willen – wie es heute manchmal den Anschein hat und besonders in den Medien und der populärwissenschaftlichen Literatur gern gesehen wird – in die Abhängigkeit Deutschlands, in die Zwangsbahn (*kényszerpálya*) geraten ist. Diese Abhängigkeit, in die sich Ungarn aktiv hineinmanövriert hat, war der aus dem ungarischen Bewußtsein verdrängte Preis für die Ziele, die man unbedingt erreichen wollte.

Es wurde eine opportunistische, von illusorischer Selbstgefälligkeit und von irrealen Wunschdenken geprägte Vorstellung eines starken ungarischen Reiches in seinen historischen Grenzen geträumt. Ein Traum, der heute wieder seine Anhänger in der ungarischen Politik findet.

Literatur

- Ádám, Magda: La Confederation danubienne ou la Petite Entente, in: *Acta Historica* 25 (1979), 61–113.
- Ádám, Magda: A Kisantant, 1920–1938 [Die Kleine Entente, 1920–1938], Budapest 1981.
- Ádám, Magda: A kisantant és Európa 1920–1929 [Die Kleine Entente und Europa 1920–1929], Budapest 1989.
- Balla, Bálint: Mitteleuropa aus der Sicht des ungarischen Dauerdilemmas "zwischen Ost und West", in: *Ungarn-Jahrbuch* 18 (1990), 237–251.
- Diószegi, István: Két világháború árnyékában. Nemzetközi kapcsolatok története 1919–1939 [Im Schatten zweier Weltkriege. Die Geschichte der internationalen Beziehungen 1919–1939], Budapest 1974.
- Diószegi, István: Die Außenpolitik Ungarns zwischen den beiden Weltkriegen, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Historica* 17 (1976), 239–257.
- Diószegi, István: A magyar külpolitikája útjai. Tanulmányok [Die Wege der ungarischen Außenpolitik. Studien], Budapest 1984.
- Essays on World War I: Total War and Peacemaking, A Case Study on Trianon, hrsg. von Bela K. Kiraly, Peter Pastor und Ivan Sanders, Brooklyn College Press, New York 1982 (= *War and Society in East Central Europe Vol. VI; Brooklyn College Studies on Society in Change No. 15*).
- Fejes, Judit: Magyar–német kapcsolatok 1928–1932 [Ungarisch-deutsche Beziehungen 1928–1932], Budapest 1981 (= *Értekezések a történeti tudományok köréből, ú.s. 93*).
- Galántai, József: Trianon és a kisebbségvédelem. A kisebbségvédelem nemzetközi jogrendjének kialakítása 1919–1920 [Trianon und der Minderheitenschutz. Die Herausbildung der internationalen Rechtsordnung für den Minderheitenschutz 1919–1920], Budapest 1989.
- Galántai, József: A trianoni békekötés 1920. A párizsi meghívástól a ratifikálásig [Der Friedensschluß von Trianon 1920. Von der Einladung nach Paris bis zur Ratifizierung], Budapest 1990.
- Hajdú, Tibor: Az angolszász hatalmak és a trianoni határok [Die angelsächsischen Mächte und die Grenzen von Trianon], in: *Világosság* 31 (1990), Nr. 8–9, 708–714 und in: *História* 12 (1990), Nr. 3, 12–14.
- Hanák, Péter: Trianon szubjektív tényezői [Die subjektiven Fakten von Trianon], in: *Világosság* 31 (1990), Nr. 8–9, 691–694 und in: *História* 12 (1990), Nr. 3, 28–30.
- Hoenisch, Jörg K.: Der ungarische Revisionismus und die Zerschlagung der Tschechoslowakei, Tübingen 1967.

- Juhász, Gyula: Magyarország külpolitikája 1919–1945 [Die Außenpolitik Ungarns 1919–1945], 2. überarb. Aufl. Budapest 1975.
- Juhász, Gyula: Az "Appeasement" és a Duna-medence ["Appeasement" und das Donau-Becken], in: A két világháború közötti Magyarországról [Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen], hrsg. von Miklós Lackó, Budapest 1984, 150–180 (= Vélemények/Viták).
- Juhász, Gyula: A második bécsi döntés [Der Zweite Wiener Schiedsspruch], in: Magyarságkutatás 1 (1987), 79–94.
- Kóllányi, Károly: A trianoni boszorkánykonyha [Die Hexenküche von Trianon], Budapest 1993.
- Litván, György: A Horthy-rehabilitáció csúszdáján [Auf der Rutsche der Horthy-Rehabilitierung], in: Világosság 34 (1993), Nr. 8–9, 86–89.
- Macartney, Carlile Aylmer: Hungary and her successors. The treaty of Trianon and its consequences 1919–1937, 2. Aufl. London, New York, Toronto 1965.
- Magyarország története 1918–1919, 1919–1945 [Die Geschichte Ungarns 1918–1919, 1919–1945], hrsg. von György Ránki, Budapest 1976 (= Magyarország története 8).
- Magyarország a XX. században [Ungarn im 20. Jahrhundert], hrsg. von Sándor Balogh, Budapest 1985.
- Nagy, László: Magyarország Európában (A honfoglalástól a közelmúltig) [Ungarn in Europa (Von der Landnahme bis zur jüngsten Vergangenheit)], Budapest 1993.
- L. Nagy, Zsuzsa: A párizsi békekonferencia és Magyarország [Die Pariser Friedenskonferenz und Ungarn], Budapest 1965.
- Ormos, Mária: Padovától Trianonig 1918–1920 [Von Padua bis Trianon 1918–1920], 2. Aufl. Budapest 1984.
- Ormos, Mária: Bethlen koncepciója az olasz–magyar szövetségről (1927–1931) [Bethlens Konzeption des italienisch-ungarischen Bündnisses. 1927–1931], in: A két világháború közötti Magyarországról [Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen], hrsg. von Miklós Lackó, Budapest 1984, 101–149 (= Vélemények/ Viták).
- Ormos, Mária: From Padua to the Trianon 1918–1920, Budapest 1990.
- Ormos, Mária: Magyarország a hatalmi játéktérben [Ungarn als Spielplatz der Mächte], in: Világosság 31 (1990), Nr. 8–9, 701–707 und in: História 12 (1990), Nr. 3, 18–21.
- Palotás, Zoltán: A trianoni határok [Die Grenzen von Trianon], Budapest 1990.
- Pritz, Pál: Das Hitler-Gömbös Treffen und die deutsche Außenpolitik im Sommer 1933, in: Acta Historica 25 (1979), 115–144.

- Pritz, Pál: Magyarország külpolitikája Gömbös Gyula miniszterelnöksége idején 1932–1936 [Ungarns Außenpolitik zur Zeit des Ministerpräsidenten Gyula Gömbös 1932–1936], Budapest 1982.
- Pritz, Pál: Das Geheimnis der auf mehreren Bahnen betriebenen deutschen Außenpolitik [Das deutsch-ungarische Verhältnis vom Herbst 1934 bis zum Herbst 1935], in: Acta Historica 29 (1983), 35–56.
- Raffay, Ernő: Trianon titkai, avagy, hogyan bántak el országunkkal... [Die Geheimnisse von Trianon, oder wie man mit unserem Land umgesprungen ist...], Budapest 1990.
- Ránki, György: Gazdaság és külpolitika. A nagyhatalmak harca a délkelet-európai gazdasági hegemoniáért (1919–1939) [Wirtschaft und Außenpolitik. Der Kampf der Großmächte um die wirtschaftliche Hegemonie in Südost-Europa. 1919–1939], Budapest 1981 (= Gyorsuló idő).
- Romsics, Ignác: Bethlen István. Politikai életrajz [István Bethlen. Eine politische Biographie], Budapest 1991 (= A Magyarországtudatás könyvtára 8).
- Romsics, Ignác: Magyarország helye a német Dél-Kelet-Európa-politikában 1919–1944 [Der Platz Ungarns in der deutschen Südosteuropa-Politik 1919–1944], in: Valóság 35 (1992), Nr. 10, 12–35.
- Szöllösi-Janze, Margit: Die Pfelkreuzlerbewegung in Ungarn. Historischer Kontext, Entwicklung und Herrschaft, München 1989 (= Studien zur Zeitgeschichte 35).
- Takesi, Hirata: A bethleni konszolidáció jellege a nemzetközi szakirodalom tükrében [Der Charakter der Bethlen-Konsolidation im Spiegel der internationalen Fachliteratur], in: Valóság 36 (1993), Nr. 11, 54–66.
- Tilkovszky, Loránt: Revízió és nemzetiségpolitika Magyarországon. 1938–1941 [Revisionismus und Nationalitätenpolitik in Ungarn. 1938–1941], Budapest 1967.
- Trianon a történelemben és a történelmi tudatban [Trianon in der Geschichte und im historischen Bewußtsein], in: Világosság 25 (1988), 229–237.

Anmerkungen

¹ Ránki, György: Mozgástér és kényszerpálya. A Duna-völgyi kis országok a nemzetközi gazdaság és politika rendszerében (1919–1945) [Handlungsspielraum und Zwangsbahn. Die kleinen Staaten des Donautales in der internationalen Wirtschafts- und Politikordnung 1919–1945], in: A két világháború közötti Magyarországról [Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen], hrsg. v. Miklós Lackó, Budapest 1984, 11.

² Dies gilt insbesondere für die Arbeiten von Ernő Raffay (1990) und Zoltán Palotás (1990), ist aber noch stärker bei anderen, wie bei Károly Kollányi (1993) und László Nagy (1993) zu spüren, dessen Buch mit einem Vorwort von Otto von Habsburg versehen ist, in dem dieser schreibt: "Éppen ezért nagyon örülök, hogy negyvenéves történelemhamisítás után végre egy alapos történelmi munka jelenik meg Magyarországról." [Eben deshalb freue ich mich sehr, daß nach vierzig Jahren Geschichtsverfälschung endlich ein grundlegendes historisches Werk über Ungarn erscheint!] György Litván (1993, 86) trifft in seinem Aufsatz sogar die sehr weitgehende und betroffen machende Feststellung, daß man in der ungarischen Geschichtswissenschaft *bewußte* Bestrebungen zur *politischen* Rehabilitierung der Horthy-Ära, zur Schaffung einer historischen Kontinuität zu heute beobachten könne. Und die deutsche Wochenzeitschrift "Der Spiegel" schrieb jüngst ("Die alten Dämonen tanzen", in: Der Spiegel 1/1994 vom 03.01.1994, 98–102): "Wie in einer Zeitmaschine rollt die Geschichte statt dessen rückwärts, überschatten die Greuel einer längst bewältigt gewählten Vergangenheit Europas Gegenwart und verdüstern die Zukunft... Ungarn und sein Drang zu faschistoider Tradition ist ein trauriger Paradeffall für die These des Jerusalemer Historikers Schlomo Avineri, wonach "die beste Vorhersage für die Zukunft aller postkommunistischen Länder die Vergangenheit ist"... Auch in diesem einstigen Musterland demokratischen Fortschritts entwickelt sich die Geschichte rückwärts."

³ Lukacs, John: Hitler és Magyarország [Hitler und Ungarn], in: Századok 127 (1993), 751.

⁴ Hoensch, Jörg K.: Geschichte Ungarns 1867–1983, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984, 104; Ungarn-Handbuch: Geschichte, Politik, Wirtschaft, Hannover 1991, 78.

⁵ Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. v. Péter Hanák, Essen, Budapest 1988, 211; Gergely, Jenő: Magyarország története 1919 ősztől a II. világháború végéig [Die Geschichte Ungarns vom Herbst 1919 bis zum Ende des II. Weltkrieges], 3. erw. u. verb. Aufl.

Budapest 1991, 32; L. Nagy, Zsuzsa: Trianon: a magyarság és Európa ügye [Trianon: Sache des Ungarntums und Europas], in: Világosság 31 (1990), Nr. 8–9, 696.

⁶ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 104.

⁷ Gergely, András: Magyarország története [Geschichte Ungarns], in: A magyarságtudomány kézikönyve [Handbuch der Hungarologie], hrsg. v. László Kósa, Budapest 1991, 312.

⁸ Szarka, László: Revízió és kisebbségvédelem? A nemzetközi kisebbségvédelem és a magyar külpolitika az 1920-as években [Revision und Minderheitenschutz? Der internationale Minderheitenschutz und die ungarische Außenpolitik in den 1920er Jahren], in: História 15 (1993), Nr. 9–10, 23.

⁹ Geschichte Ungarns 1988, 219.

¹⁰ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 105; Ungarn-Handbuch, 79.

¹¹ Gergely, A.: Magyarország története, 314; Riemenschneider, Michael: Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944. Ein Beitrag zur Interdependenz von Wirtschaft und Politik unter dem Nationalsozialismus, Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris 1987 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und Hilfswissenschaften Bd. 316), zugl. Diss. Univ. Mainz 1983, 21–22.

¹² In diesem Zusammenhang erscheint es bemerkenswert, daß es erneut ein ausländischer Kollege ist, der Japaner Hirata Takesi (1993), der in seinem in der Zeitschrift Valóság erschienenen Aufsatz in *kritischer* Weise das Ausmaß des demokratischen Charakters des Horthy-Systems aus politologischer Sicht analysiert.

¹³ Lackó, Miklós: Trianon és a magyar kultúra [Trianon und die ungarische Kultur], in: Világosság 31 (1990), Nr. 8–9, 715.

¹⁴ Ránki: Mozgástér és kényszerpálya, 13.

¹⁵ Geschichte Ungarns 1988, 219.

¹⁶ Gergely, J.: Magyarország története 1919 őszétől a II. világháború végéig, 53.

¹⁷ Es sei hier erneut auf den bereits zitierten Aufsatz von László Szarka 1993 hingewiesen.

¹⁸ Ádám, Magda: Richtung Selbstvernichtung. Die Kleine Entente 1920–1938, Budapest, Wien 1988, 54–58.

¹⁹ Ibid., 73–74.

²⁰ Ibid., 75–76.

²¹ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 117. Szarka 1993, 25 spricht von der parallelen Existenz zweier Konzeptionen in den 1920er

Jahren: die Strategie der integralen (globalen) Revision und die Strategie einer auf ethnischer Grundlage beruhenden Revision.

²² Gergely, J.: Magyarország története 1919 ősztől a II. világháború végéig, 53–54.

²³ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 122; Geschichte Ungarns 1988, 214.

²⁴ Vgl. hierzu insbesondere Ormos 1984.

²⁵ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 119.

²⁶ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 125; Ungarn-Handbuch, 82.

²⁷ Ránki, György: A német megszálláshoz vezető út [Der Weg zur deutschen Besetzung], in: Ránki, György: A Harmadik Birodalom árnyékában [Im Schatten des Dritten Reiches], Budapest 1988, 157–178 und in: Kortárs 28 (1984), Nr. 11, 1752–1759, 17–18.

²⁸ Riemenschneider: Die Deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 23.

²⁹ Ránki: A német megszálláshoz út, 29–30; Riemenschneider: Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 24, 85–91, 92–93.

³⁰ Ibid.: 22.

³¹ Ibid., 24–25.

³² Juhász, Gyula: A magyar revíziós célok és a nagyhatalmak [Die ungarischen Revisionsziele und die Großmächte], in: História 12 (1990), Nr. 3, 15.

³³ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 130; Gergely, J.: Magyarország története 1919 ősztől a II. világháború végéig, 63; Riemenschneider: Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 59–62, 71–72, 79–81.

³⁴ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 122.

³⁵ Gergely, J.: Magyarország története 1919 ősztől a II. világháború végéig, 70.

³⁶ Ádám: Richtung Selbstvernichtung, 111–122.

³⁷ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 134–135.

³⁸ Riemenschneider: Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 130–132.

³⁹ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 135; Riemenschneider, Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 132–134.

⁴⁰ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 137; Ádám: Richtung Selbstvernichtung, 130–132.

⁴¹ Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 137–138.

42 Gergely, J.: Magyarország története 1919 ősztől a II. világháború végéig, 83.

43 Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 139–140. Aus diesem Grund ist die z.Zt. in der ungarischen Geschichtswissenschaft erfolgende Neubewertung Telekis (z.B. bei J. Gergely 1991, 316), in dem jetzt der große Politiker gesehen wird, der als einziger die Gefahren der engen Deutschland-Orientierung gesehen und deshalb im April 1941 die Konsequenzen gezogen habe, meiner Ansicht nach stark diskussionsbedürftig, denn es bleibt feste Tatsache, daß gerade auch er den Weg der Verkettung mit der deutschen Politik wegen des Zieles der territorialen Revision selbst mit ausgebaut hatte.

44 Riemenschneider: Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 137–138.

45 Juhász: A magyar revíziós célok és a nagyhatalmak, 16; Riemenschneider, Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 221–223; Nebelin, Manfred: Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941, Opladen 1989 zugl. Diss. Univ. Köln 1988, 182–193.

46 Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 141.

47 Hoensch: Geschichte Ungarns 1867–1983, 143; Ungarn-Handbuch, 84–85.

48 Wendt, Bernd-Jürgen: Südosteuropa in der nationalsozialistischen Großraumwirtschaft. Eine Antwort auf Alan S. Milward, in: Hirschfeld, Gerhard und Kettenacker, Lothar (Hrsg.): Der "Führerstaat": Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches, Stuttgart 1981, 414–427 (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 8), 419.

49 Riemenschneider, Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933–1944, 26.

50 Ibid., 268.

**Duties of the Estate – or a Ballot: The Different
Preconditions, Facilities and Political Lines of Action
in Hungary and in Finland between the World Wars**

Vesa VARES

1. The ideological and historical background

Looking at the period between the two world wars, it is useful to avoid certain stereotype ideas which are usually attached to some political and ideological terms. This is especially the case when the terms "fascist" and "conservative" are used vaguely. These terms are often used as political slander in disguise; they are terms which are usually applied only as accusations and libels and most often by their fervent opponents.

The reputation of both the Finnish and the Hungarian Conservatives between the world wars is generally not very favourable. Both are considered to have been pro-German, reactionary, illiberal and extremely old-fashioned – although the stigma of fascism, which was used especially during the 1970s seems to have been abandoned by now. But even now they are not usually evaluated from their own viewpoints and merits (or dismerits) and it is not appreciated that Fascism/Nazism was almost equally "under-class" and "revolutionary" in their eyes as socialism and communism were.

Conservatism in the Europe of the 1920s and 1930s had at least two main creeds: the parliamentary one and the autocratic one. Parliamentary Conservatism was the stronger creed in Northern and Western Europe – in the old established democracies, which had long traditions of both liberal democracy and moderate upper-class aristocratism, but also in those "young" countries where at least verbal democratic radicalism was the political tune of the day. Finland too belonged to these emerging new states where hardly anybody wished – or dared – call oneself "Conservative".

The main features of parliamentary Conservatism were

- adapting to parliamentary methods and democracy,
- adapting albeit often grudgingly to those "democratic" reforms which had already in a certain way been "institutionalized" (for example republicanism and equal vote),
- accepting the notion that reformism would carry on – provided the methods would be moderate and that they were based on traditions, not on theories,
- accepting the social mobility,
- meritocracy – not only the number of the masses, but also "quality", social standing and social education should matter – at least in some way,
- criticism of "overpoliticization" of the society,
- the rise of individualism,
- relatively moderate and "prokeynesian" views on economic policy,
- strong backing in army, church, economic circles, civil service – but, at the end of the day, submission to the fact that these institutions were being depoliticized,
- negative feelings about "cosmopolitan" Jewry, but rejecting the conclusions of the New Right,
- suspicion against fascists and Nazis because of their open hostility to democracy, pluralism and equal rights – and also based on the belief that these new, violent forces lacked the basic merits of education and were decidedly "under-class".

Authoritarian conservatism, which could also be called reactionary, shared many of the basic principles of their parliamentary brothers. But they tended to draw far more radical conclusions both of the aims, measures and possibilities. The main features of these conservatives were

- the idea that those who were "called" to lead could stand up against the majority; the "competent" and "right-minded" could use non-parliamentary, repressive measures if the votes were insufficient – provided the situation and the interests of the fatherland demanded it,
- old institutions – church, army, monarchy, civil service etc. – could be used to achieve political ends,

- pre-1914 values, "the good old days" which ought to be brought back,
- "noblesse oblige" – aristocratic viewpoint, no great desire to recruit new members from the masses,
- state and estate were more important than nationalism,
- anti-Semitism was a question of political appropriateness – not a question of racial ideology as in nazism,
- suspicion against fascism and nazism – not because of democratic pluralism, but because they originated from the masses and were "uncivilized" – a sort of second socialism.

There was plenty of potential to fascism and national socialism both in Hungary and Finland. Both countries had experienced a bloody Civil War which had started as a Red coup – even a Red reign for a few months. Hungary had lost almost three quarters of its former territories; the Finns had an irredenta in Eastern Karelia. Hungary had a good cause to think that it had been deprived of its rightful place as an eminent power; in Finland the Conservatives had reason to believe that they had lost the fruits of victory to the Liberal and Agrarian centre when instead of a "White" Monarchy a liberal, centrist Republic had been founded and the Social Democrats had returned to the Parliament – with 40 % of the entire electorate. Both countries also had national minority problems: the Jews in Hungary, the Swedes in Finland.

Even all this considered, neither of these countries became fascist – and in avoiding fascism/nazism, the methods and the development of Hungarian and Finnish Conservatives turned out to be quite different.

2. Equal crisis, different traditions – diverse directions

Hungary: from the experience of revolution to the archetype of authoritarianism

Between the world wars, Horthyist Hungary was a sort of archetype of a stable, traditionalist, old-fashioned state; its values and leaders clearly and openly aimed at pre-1914 status in all senses – "the good old days" of the Old Kingdom. Hungary was not a dictatorship nor even a one-party system, but in practice the opposition had no real means to challenge the Horthyist party of

Government – the Christian National Unity Party. Even the laws of the elections were very conservative. The right to vote was not universal, and only in the 1930's did the ballot become secret also in the countryside, where the majority of the people lived – and even then the vote was denied by many censuses for many who had previously possessed the right to vote.¹

The philosophy behind this was summed up by the Minister of Interior: during the open ballot the lack of political judgement of many individuals had been controlled by public opinion, but under secret ballot not every one was competent enough to vote, when the control of the public opinion had been removed. According to him, the right to vote was not an end itself – it was a means to safeguard the constitutional life in Hungary.²

The new House of Lords had even more power than its pre-1914 predecessor, and the state was still constitutionally a monarchy, even though it had no King. The Regent Horthy was a sort of trustee of the Habsburg Heritage – an acting "King" while an actual King was not available due to the evil ambitions of France and the Little Entente. It is very illuminating that an Austrian prince and Austro-fascist Ernst von Starhemberg describes his visit to Horthy's house in the 1930s in his memoirs as follows: "...the atmosphere was thoroughly Austrian. It was a home of an Austrian officer and everything seemed so familiar that I could have believed I had entered my father's house."³

The book *Eastern Europe between the Wars* (1943) by Hugh Seton-Watson has been considered a classic on Eastern European history, and deservedly so. Even so, he has a clear tendency to evaluate Eastern European countries explicitly from a Western point of view. When one also bears in mind how the book was written one cannot help noticing that he also looks Eastern Europe through "a peephole of the Allies".

So it is no surprise that Hungary with its very conservative and somewhat pro-German tendencies is not treated very favourably by Seton-Watson. He writes that after 1920 the political history of Hungary makes dull reading, and the government of Prime Minister István Bethlen (1921–31) was a time of "peaceful stagnation".⁴ It is obvious that this is not meant to be a eulogy; but one could also point out that considering the "colourfulness" of the events in most

neighbouring countries this lack of dramatics might not have been such a bad achievement.

Even so, it cannot be denied that the Horthyist Regime was undoubtedly a typical case of most authoritarian conservatism. It was typical of an aristocratic group which had a romantic view of itself as a civilized gentry; which genuinely thought it had a mission which no one else could fulfil – that is to safeguard "culture" and "constitution" against the Red Menace, and simultaneously to block both the Teutonic and the Slav dangers. This gentry was used to having monopoly control of state affairs, bureaucracy and armed forces and thought that even the middle class was kind of upstartish. Such practical things as industry and trade were left to the bourgeoisie and the Jews – they were not aristocratic enough for the "nobles".

The system was outwardly stable. But it had also destabilizing factors, which were almost structural. The civil service, lower gentry and the less wealthy landowners were frustrated by the lack of the political influence and tried to gain more political ground at the expense of upper nobility and great landowners. Bethlen and Horthy were of course archetypes of the upper nobility, but they also had to conciliate with the strivings of the civil service and lower gentry.

From the Horthyian point of view, also Fascism and National Socialism were decidedly vulgar, incompetent, uncivilized and banal phenomena, which turned the natural order of things upside down. After all, they were anything but "of rank"; they emphasized the importance of the masses, who from the conservative point of view understood no politics and should therefore follow the more competent ones, not to mess up society as Socialists and Bela Kun had done. The masses were not to be mobilized, as Fascists and Nazis did – tranquillity and the harmony of the unequals was a much better goal.

The Regime of Gyula Gömbös (1932–36) was slightly different. It represented a sort of political transfer of right-wing generations – a shift from reactionary nobility to "the New Right", which in some cases flirted with Fascism and Nazism. There was no love lost between Gömbös and the old nobility; Gömbös was hostile to old-time reactionaries, a fervent anti-Semite, anti-Monarchist – at least anti-Legitimist – and wanted to recruit his support from the rising

middle class – a scare for the meritocratic upper class. He also had the trust of the civil service and the army. He thought the structure of Hungarian society was decidedly out of date and wanted to mobilize the masses – storm troopers, labour and so on. It is easy to understand why Horthy explains in his memoirs, that Gömbös's gains in elections were more of quantity than quality.

However, Gömbös had neither the necessary force nor time to break the old traditions and to challenge the whole system. He died unexpectedly already in October 1936, and his influence had sunk even before that, because he did not have the absolute confidence of Horthy and because the nobility saw him more and more clearly as a threat to their concept of society of rank. Gömbös's successors were mainly traditional conservatives. However, Gömbös left behind an army, civil service and gendarmerie which were clearly more pro-German and radical than the old conservatives. Accordingly, there was no frictionless turning back to the "peaceful stagnation". The new forces found other channels to make their bid for their share of the power.⁵

Finland: parliamentary democracy – grumbling, but submitting

Finland experienced a Red coup in January 1918, long before Hungary. After the Civil War many Finnish conservatives were tempted to make a militant turn to the Right. The attempt to establish a pro-German Monarchy was only a part of this project. Many conservatives wanted not only to obstruct but also to abrogate some of the old, "ultrademocratic" reforms. Democracy was not blamed for the Red uprising as such – at least not generally – but it was not idealized any longer either; it was considered to be rather a means of developing the nation than an end itself.

Other features of this mental turning to the Right were the plans to establish a new Parliament with a second, corporatist chamber, to abandon parliamentarism and give an extra vote to the landholders (although these were, in contrast to Hungary, mainly smallholders).

As in Hungary, also in Finland the conservatives thought that their duty and manifest destiny was to protect and preserve culture, civilization and the interest of the whole country and society; there was, in their view, ample proof of the shortcomings and dangers of ultrademocracy and the rule of masses. Some sort of meritocratic imbediments would be needed, so that the "immature", "incompet-

ent” and ”selfish” elements would not get another chance and that the experience of January 1918 would not be repeated. The reactionary conservatism of spring 1918 was a kind of ”now it must finally be enough” -reaction.

The legend is that only the fall of Imperial Germany saved Finland from this kind of arch-reactionary fate. But actually all these plans – except Monarchism itself – were abandoned by the conservatives themselves in a very early phase. The explanation for this is the fact that the background and traditions of Finnish conservatives were so very different from the Hungarian ones.

In Hungary the aristocracy was used to having almost the total power in the society in its hands. It had the monopoly of armed forces, gendarmerie etc. and it was ready to use them if needed. True, there was always the Habsburgian overlord and a kind of attitude of rebellion against Vienna; but this hardly applied to concepts of society, both Vienna and Budapest had the same interests to preserve society as it was.

In Finland there was no equivalent for this kind of conservative dominion in society. There was the Swedish-speaking upper class and they had a firm hold of the civil service, trade and industry; the Swedish People’s Party actually was so rightist and paternalistic that it actively supported the plans to establish the second chamber and to elect some corporatist representatives. Again also the radical right-wing of the mainly liberal Young Finnish Party was very conservative. But the main stream of Finnish Conservatism were the so-called Old Finns, who represented about 15–20 % of the electorate.

The Old Finns were a unique case in the field of European Conservatism. Their roots, their reformist, meritocratic, moderate, even pacifistic traditions were completely different from those of the conservatives in other parts of Europe. Their tradition was not aristocratic – on the contrary, in the 19th century they had been ”a people’s movement”, the movement of the social under classes who had risen from below to challenge the power of the Swedish-speaking ”lords”. Even though the Old Finns had become much more conservative up till 1918, they simply lacked the tradition and mentality to be real ”reactionaries”; they were mere beginners in defending ”the inherited power”.

The Hungarian aristocracy had no tradition like this. Opposition against Vienna had no such social bases, it was mainly a political,

aristocratic movement of Magyar upper classes against Austrian upper classes, even though the Hungarians could claim a large nationalist following in Hungary – at least the Kossuth line. But it could not be compared with the Old Finns whose origins were so unaristocratic and who had had to fight the Swedish-speaking aristocracy in order to gain their share of civil service, economy and cultural life – and use the support of the peasant masses. To the Old Finns mobilization of the masses had not been a menace before the rise of socialism. Up till 1918 they also lacked the experience of using armed forces and other repressive methods – all that had been under Russian control.

The Old Finns were a peculiar mixture of social reformism and conservative values – that is loyalty to the Crown, pure Lutheranism and old-fashioned, paternalistic culture. Besides, they had also had one really democratic experience: the Great Strike of 1905, which had ended the first period of Russification and established the equal right to vote. After that the Finnish conservatives at least always respected the power of the masses and refused to believe that rightist reaction would ever have a chance – on the contrary, in the long run militant conservatism would only make socialism stronger. So the strong men of the Old Finns Lauri Ingman and J.K. Paasikivi refused to accept the plans for the second chamber or corporatism. In their opinion, such measures would miss the point: instead of reducing support for socialism they would increase it. In 1919 the same men also prevented the plans of the right-wing radicals, Activists, to seize power and attack St. Petersburg.

Even the experience of the Civil War had thus been enough to alter the basic political beliefs of the generation. And it is equally illuminating how differently the role of a smallholder was seen in Hungary and in Finland. In Hungary his role – and lot – was to obey and support his lords, in Finland an idealistic myth was created of a White Peasant Army which had liberated and delivered the country from the hands of evil Reds and Russians. Pride was also taken in the fact that Finnish peasants were free men, the backbone of society, who had never been serfs and who had had the right to participate in the Estate Diet for hundreds of years. All in all, also Finnish conservatives thought that all this was proof of a democratic, dignified, civilized and cultural state – a part of Western

Europe and Scandinavia. Finland should never "sink" to the level of Balkans, Baltic countries or Russia.⁶

The frustration of the Finnish conservatives had deepened in the 1920s: election results were not flattering, the class parties, especially the Agrarian Union, dominated, the Left was strong and becoming stronger and the Communists louder than ever. Democracy seemed to reward only the populist, "selfish" parties, who openly advocated the interests of only certain classes and set meritocracy aside.⁷

Because of all this the conservatives thought that the radical Lapua Movement in November 1929 was a political godsend which could save the country from the political morass it had sunk into. The Movement was a mixture of conservative values and right-wing radicalism. The most radical ones aimed at a coup – but a coup which would be performed by the President, the Government, the Army and the White Civil Guards, that is by the institutions from above, not by the "streets", from below. So even they represented a kind of authoritarian conservative reaction. The Movement did not intend to establish a new society like Fascism, which claimed that the old society had been degenerated and mummified; it was rather a reaction against the new world, which was industrializing, urbanizing and secularizing and thus threatened the old "White" values. Even some of the old plans of 1918 for a second chamber, corporatism etc. were revived – though again without success.⁸

The Movement achieved many goals which benefited conservatives and for which they could have not even dreamed of during the intense pessimism of late 1920s. Communism was banned; the National Coalition Party (the Conservative Party) had a landslide success in the parliamentary elections; the conservative candidate P. E. Svinhufvud was elected President; the hero of the Civil War, the White General C.G.E. Mannerheim returned to the political stage.

But soon the Movement also became a liability even for the conservatives. It was too violent – the comparison to "Mexican" politics or to the Red Guards of 1917-18 was most disturbing from the conservatives' point of view. What was even more important, the violence had alienated other bourgeois parties from the Movement and threatened to isolate also the conservatives. And according to

Ingman-Paasikivi -line this was the most damaging prospect: it would finally lead to a coalition of centre parties and socialists.⁹

However, the National Coalition Party also had a radical wing which resembled Gömbös's party in a way, and these radicals gained the upper hand in the party from November 1932 and maintained it up to May 1934. They were clearly radicals and militants: no compromises even with the bourgeois liberals and agrarians, but biding for time – let the left wing and centre parties govern for a while, they would inevitably lead things to a state in which they would have to call the right wing to help. And then the rightists could gain power on their own terms and form a strong man government, which would be responsible mainly to the President – Svinhufvud, a conservative – and only secondarily to the Parliament.¹⁰

Even though it was not openly stated, these radical rightists thought that the governments of von Papen and von Schleicher in Germany were just such Presidential right-wing governments. Also they may have had Gömbös in mind. The moderate conservatives accused the radical wing even of "hitlerism", but this has to be interpreted as a deliberate political overstatement; no National Socialism in essence was intended, even though there are similarities about the idea of useful political tactics.

Even so, the radicals might have been nearer to authoritarian conservatism than any other rightist creed in Finnish history. Their generation was by now the true protector of "inherited" power and status, alienated from Old Finn reformism and moderation. It was the "generation of the War of Liberation", far more appreciative of militant action than democratic compromise, far more ready to isolate itself and bide its time. This generation no longer shared the "democratic" experience of the 1905 Great Strike; it remembered only the successful activism of the "War of Liberation", and thus it fervently believed, that a minority of "real men" could challenge even a majority if the interests of the fatherland demanded it.

The tragedy of these radicals was that they had none of those facilities which had enabled Gömbös to gain power in Hungary. Svinhufvud was no Horthy, he neither had as extensive power nor was willing to hand it to radicals. The radicals had no new ideas or ideology like Gömbös, they could only refer to the tradition and heritage of 1918. And whereas centrists and leftists were meager

forces in Hungary, in Finland they controlled over 2/3 of the Parliament. The bulk of conservatives did not want to go against such odds.

So in the elections of 1933 the National Coalition Party suffered a catastrophic defeat – and the Social Democratic Party gained a landslide victory. In the long run there was no political space in Finland between parliamentary conservatism and "fascism". In May 1934 J. K. Paasikivi was elected Chairman of the National Coalition Party – a more illuminating and symbolic point of the return of the Old Finn values could hardly have been made. Paasikivi made sure that the radicals lost all influence in the party and that the semi-fascist elements were expelled. Most of them had left the party anyway, since they established their own party in the Parliament, the Patriotic People's Movement. Paasikivi openly declared that British and Scandinavian conservatism were the models which Finnish conservatism should follow, and he made the most of German and Italian totalitarian features – Fascism and Nazism were examples of what *not* to do.¹¹

Finnish conservatism was thus to differ from virtually every Southern, Eastern and Central European creed: it did not fall prey to Fascism/Nazism nor tamed them to become its tool and facade of populism.

The People's Patriotic Movement resembled Gömbös's party even more than the radical conservatives and fascist or pseudo-fascist features. It openly supported corporatism, condemned not only the marxists but also capitalists and plutocrats, opposed the "stagnation of conservatism" and labeled conservatism a lethal poison, advocated anti-Semitism and assured that the goal was a new, mass-mobilized society. It also defended Hitler's foreign policy – but did not dare to demand that Finland should ally itself with Germany.

But Finland and also the Finnish Conservatives were bound to move to the left, not to the right. People's Patriotic Movement had no chance, since even the moderation of Paasikivi could open the doors to the government. In 1938 the Movement barely escaped being banned, in 1939 it lost almost half of its seats in Parliament and managed to hold only eight – of 200. The same year the Hungarian Nazis had 25 % of the vote.

Even in foreign policy Finland and Hungary went different ways. Hungary, eager to revise the peace treaty of Trianon, had no option but to seek the help of Germany and Italy. Finland, on the other hand, joined the Scandinavian countries and stressed as hard as it possibly could that a pro-German policy was not even under consideration – and the Finnish conservatives belonged to the most eager scandinavianists.

3. The relations between Hungary and Finland and the Finnish concept of Hungary

The relations between Hungary and Finland might perhaps be described very briefly: partly partners in destiny, no conflicting interests, mutual emotional sympathy but very few important common links or interests. Mainly, it was all about cultural ties and "tribal" fraternity.

Even so, the sympathy was evident. In Finland Hungary was usually considered a martyr of the world war, and because of the tribal ties the sympathy was kept alive whereas nobody bothered to feel a great, permanent grief for the similar fate of Austria or Turkey. The intellectuals and also public opinion usually accepted the opinion, that although the Hungarians might have been too harsh and dictatorial towards their Slavs and Rumanians, this was historically understandable and in a way even justified, since the Hungarians were more "civilized" and had a mission to rule peoples which lacked the ability and civilization required to create a state. Actually Hungarian rule had been a better option even for the subservient nations.

Only the left-wing was expressly critical of Hungary in Finland, since it totally rejected the nature of the authoritarian conservative rule. Also the centrists had some reservations. The Agrarian Union did not appreciate Hungary's "feudalism". As Aarne Wuorimaa, the Finnish envoy in Budapest 1940–44, states in his memoirs after a conversation with Prime Minister Kállay: The Prime Minister, who stressed that Hungary needed the aristocracy because the masses might abandon nationalism if Russia or Germany offered them social reforms, did not seem to realize that if Hungarian Governments had in time and by their own initiative made the necessary reforms, they need not have feared that the workers and the petty peasantry might accept Russian imperialism or German penetration.

”It reminded me of the medieval feudal countries of which I had read as a schoolboy. --- The Hungarian aristocracy could never forget its thinking of its divine privileged position.” Wuorimaa also criticizes the fervour of the *”nem, nem soha”* mentality.¹²

But also the Agrarians sympathized with Hungary for ethnic reasons, and also Wuorimaa openly admits that he fell for Hungary. And the liberals had once – during the Period of Russification – thought that Hungary’s constitutional battle against the Habsburgs in 1849–67 was a real and heroic model to follow. The leading liberal newspaper had in 1907 called especially Ferenc Deák “a giant statesman”.¹³

The Conservatives were definitely pro-Hungarian, and the bulk of intellectualls were in the 1920–30s rightists – most of them in fact nearer radical rightists than conservatives. These intellectuals accepted thoroughly the view that the peace treaty of Trianon indeed was an unjustified, brutal mutilation of a historical, highly civilized state. Wuorimaa’s rightist predecessor Onni Talas had much fewer reservations towards the society of Hungary than Wuorimaa in his memoirs.¹⁴ Also another conservative, Edwin Linkomies, who visited Hungary just before his Premiership (1943–44), is very flattering towards the Hungarians. Unlike Wuorimaa he states, that even if a land reform had been implemented, it would not have changed Hungary’s lot in the world war and in the upheavels after the war: Russia decided Hungary’s fate anyway. He even mentions the same person as Wuorimaa – Kállay – assuring, that social reforms indeed would be made.

Linkomies’s admiration of Hungary and of its nobility’s centuries-old traditions rose up to almost patheticism. According to him, Horthy embodied “everything that was spiritually most valuable in a European man”; the leaders of Hungary were “on an exceptionally high cultural level”, they had a deep humanity, which was difficult to define but which could only grow on cultural soil based on centuries-old culture. Linkomies admitted, that these leaders were very conservative, but he stated that even this conservativeness increased the cultural label. “I don’t believe that in many European countries there were such men who were so unprejudiced about foreign policy and so thoroughly patriotic as those men whom I met leading Hungary in January 1943.” Linkomies

even made comparisons between Horthy and Marshal Mannerheim, and usually favour of Horthy.¹⁵

One can find the romantic respect for Hungarian aristocracy and Hungary's noble history – it was almost like "in front of the lord of the mansion", a representative of young culture in awe facing traditions which he knew he could not himself possess.

In secret diplomatic reports the picture is somewhat more critical. In the 1920s Finnish diplomats still tended to be quite flattering. For example, Bethlén was described to be above all others, deserving respect seldom due to other statesmen. After that there is more criticism: the authoritarianism and certain "Balkan", manipulative methods in elections, Gömbös's populism, intolerance of opposition, extensive pro-Germanism etc. began to bother Finnish diplomats, even Talas, who later recorded none of this criticism in his memoirs. Even social criticism appears in the reports, some of which describe utter poverty and accuse Hungarians of not seriously trying to make social conditions better. At the end of the 1930s one can detect clear anxiety that National Socialism might finally take over – and compared to this menace even old authoritarianism seemed a better option.¹⁶

Also Hungary's foreign policy raised doubts in the reports, even though excuses were raised to defend it: deep commitment to the Axis was due to the fact that Hungary really had no choice, and pro-Germanism was not emotionally genuine. On the contrary, Germany's attitude had raised repulsiveness among Hungarians and, paradoxically, decreased the vote of Hungarian National Socialists. All in all, "the party of government is forced to play in an orchestra conducted by Berlin, but this was only compliance. --- The friendship with Berlin is a forced friendship, which must be maintained for economic and other reasons".¹⁷

But even this criticism was not public and the overall estimation was, and particularly so among the conservatives, that Hungary was not to be compared with the rest of Eastern and Central Europe. Hungary was considered the martyr of Trianon, a dignified and culturally rich country – the Balkans and Poland were Slavonic upstarts which had as much benefited as suffered from Hungarian, Austrian and German rule. Particularly the Balkans but also Poland were upstartish, uncultured, unstable, undemocratic, unpredictable, corrupted and in many ways violent states – like a piece of Latin

America in Europe. Talas mentions in his memoirs scornfully, that Belgrade's culture was miserable, and even amusements limited to hundred-kilo belly-dancers in shabby cafés.¹⁸ And a conservative banker, who had travelled across the Balkans, mentioned in a letter as he arrived in Athens, that for the first time since Budapest he felt he was again in Europe.¹⁹ Even democratic Czechoslovakia was not very much appreciated. That was not the image of Hungary; Hungary might be almost too reactionary and feudalist, but it had dignity and culture – and stability up to late 1930s.

The conservatives of Finland and Hungary differed greatly from each other. Tradition, mentality, political culture, neighbours etc. were different, and so were the options. The Finnish conservatives were Scandinavian and parliamentary, they had a "peasant" background and they were used to referring to meritocracy and culture as their weapons. The Hungarians were authoritarian, had a background of a nobility in an old, strong state and had less inhibitions than the Finns. But mutual sympathy was there and many common values were shared: experience of a battle against communism, assurance of the role as a defender of a Western Christian culture both in foreign and domestic policy and suspicion against Fascism and National Socialism.

Even though the Finnish conservatives survived the Second World War and the Hungarian conservatives did not, one thing was mutual: as Linkomies states in his memoirs, other countries decided the fate of both countries.²⁰

Notes

¹ J. Erős, *Hungary. Fascism in Europe*. Ed. S. J. Woolf (London, New York, 1968), 99, 100, 127, 128; Jörg K. Hoensch, *A History of Modern Hungary* (London, New York, 1988), 95, 108–117; Hugh Seton-Watson, *Europe between the Wars 1918–1941* (3rd. rev. ed., New York, 1967), 86, 87, 121, 185–192.

² Cited by Tauno Sutinen from the Finnish Embassy of Budapest to Finnish Foreign Ministry 7.1. 1938, UM [The Foreign Ministry Archives] 5 C 27.

³ Ernst Rüdiger von Starhemberg, *Mellan Hitler och Mussolini* (Stockholm, 1942), 148.

⁴ *Op. cit.*, 185, 186, 191, 192.

⁵ Erös, Hungary, 129–134, 139, 140; Hoensch, *A History of Modern Hungary*, 126–131, 135; Nikolaus von Horthy, *Muistelmat* (Helsinki, 1955), 192–194.

⁶ Vesa Vares, *Konservatiivi ja murrosvuodet. Lauri Ingman ja hänen poliittinen toimintansa vuoteen 1922*. *Historiallisia tutkimuksia* 174 (SHS, Helsinki, 1993), passim, especially 332–335, 617–624.

⁷ Vesa Vares, *Itsenäisyys ja poliittisen mentaliteetin muutos. Konservatiivisesta elitismistä massa- ja luokkapohjaiseen demokratiaan (1919–1933)*. *Turun yliopiston poliittisen historian julkaisuja C: 35/1991*, 74–81.

⁸ Juha Siltala, *Lapuan liike ja kyyditykset* (Keuruu, 1985), passim.

⁹ Especially illuminating in this respect are Ingman's letters to a pro-Lapua clergyman K. R. Kares, *Ingman Archives*, 12.7. 1930, 18.7. 1930, VA [National Archives of Finland] Y 2346.

¹⁰ Vesa Vares, *Kevätvirroista vastavirtaan. Uuden Suomen piirin poliittinen toiminta ja linja Mäntsälän kapinasta välirauhaan*. *Turun yliopiston poliittisen historian julkaisuja F: 3/ 1986*, 1–19.

¹¹ Tuomo Polvinen, J.K. Paasikivi. *Valtiomiehen elämäntyö* 2, 1918–1939 (Juva, 1992), 165–198.

¹² Aarne Wuorimaa, *Muistojeni Unkari* (Helsinki, 1947), 27–32.

¹³ *Helsingin Sanomat* 16.3. 1907.

¹⁴ Onni Talas, *Muistelmia. Itsenäisyssenaattorina ja lähettiläänä kymmenessä maassa* (Porvoo, 1960), 173–249.

¹⁵ Edwin Linkomies, *Vaikea aika. Suomen pääministerinä sotavuosina 1943–44* (Keuruu, 1970), 122–134.

¹⁶ K. G. Idman to President K. J. Ståhlberg 13.7. 1922, *Ståhlberg Archives*, VA Y 3884–85; *Diplomatic reports to Finnish Foreign Ministry* 8.4. 1924, 7.10. 1932, 16.2. 1935, 13.3. 1935, 23.4. 1935, 24.7. 1936, 14.10. 1936, 24.10. 1936, 29.10. 1936, 20.11. 1937, 7.1. 1938, 12.2. 1939, UM 5 C 27.

¹⁷ *Diplomatic reports to Finnish Foreign Ministry* 14.10. 1936, 7.10. 1938, 5.11. 1938, 9.1. 1939, 20.3. 1939, 29.7. 1939, UM 5 C 27.

¹⁸ Talas, *Muistelmia*, 267, 268, 274, 275.

¹⁹ Mauri Honkajuuri to Paasikivi 2.4.1921, *Paasikivi Archives*, VA Y 4398.

²⁰ Linkomies, *Vaikea aika*, 123, 124.

Landwirtschaft und Ernährung in Ungarn während des Zweiten Weltkrieges

Péter GUNST

Krieg, Entbehrung und Hungersnot sind eigentlich synonyme Begriffe. Der moderne Krieg bedeutete aber auch in dieser Hinsicht in der Geschichte eine qualitative Veränderung. Vor dem Ersten Weltkrieg ging es nur darum, daß die Armeen – kleinere oder größere Gebiete durchziehend – die Lebensmittelreserven der Zivilbevölkerung verzehrten und dadurch auch diese teilweise der Hungersnot aussetzten. All dies erreichte jedoch im Ersten Weltkrieg, in den die – in dieser Hinsicht – mit einem kurzen Krieg rechnenden Kriegsgegner völlig unvorbereitet eingetreten sind, ein völlig anderes Niveau. Zwar erreichten während des mehr als vier Jahre dauernden Krieges keine Kriegshandlungen des Territorium Ungarns, dennoch hat sich in der zweiten Hälfte des Krieges die landwirtschaftliche Produktion wesentlich vermindert, was zu einer außerordentlichen Verschlechterung der Versorgung der städtischen Bevölkerung führte. Der Apparat, der für die Versorgung der Armee und der Städte ins Leben gerufen wurde und der dem Abzug des landwirtschaftlichen Produktionsüberschusses dienen sollte, funktionierte sehr brutal und vereinigte in sich die Gewalt der staatlichen Administration und die negativen Seiten des auf Agrarwucher beruhenden Produkthandels. All dies bzw. die aus diesen Gründen schnell anwachsende Unzufriedenheit spielte in der Entstehung der revolutionären Lage eine zumindest ebenso große Rolle wie das Elend an der Front.

Natürlich war die Situation nicht nur in Ungarn so, sie war in allen unterentwickelten Ländern Mittel- und Osteuropas ähnlich. In diesen Ländern beruhte die landwirtschaftliche Produktion vor allem auf der menschlichen und tierischen Arbeitskraft. Erstere wurde durch den wachsenden Bedarf des sich dahinziehenden Krieges

an Menschenmaterial, letztere durch die Inanspruchnahme der Zugtiere für militärische Zwecke erschöpft. Bis zum zweiten und dritten Kriegsjahr brach die landwirtschaftliche Produktion durch das Zusammenwirken dieser beiden Faktoren praktisch zusammen. Die städtische Bevölkerung mußte infolgedessen sogar der Grundnahrungsmittel entbehren, dies führte bald zu einer allgemeinen Erschöpfung und dann zur schnellen Überhandgewinnung der revolutionären Bewegungen. Das war der vorrangige Grund für den Zusammenbruch der mittel- und osteuropäischen Länder in den Jahren 1917/1918.

Die Lehren des Ersten Weltkrieges wurden natürlich von den zuständigen Organen aller Länder gezogen. Es wurde für sie offenbar, daß im modernen Krieg die entsprechende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln grundlegend wichtig ist, es muß also nicht nur die Befriedigung der Bedürfnisse der Armee, sondern auch die Versorgung der Zivilbevölkerung organisiert werden. Dazu mußte vor allem der Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion vermieden werden, eine zumindest ebenso große Rolle spielte aber auch die Erarbeitung eines *adäquaten* Ablieferungssystems, weil es die landwirtschaftliche Produktion auch unmittelbar beeinflussen konnte.

Kurz zusammengefaßt, kann festgestellt werden, daß Ungarn beide Aufgaben im Zweiten Weltkrieg im großen und ganzen *erfolgreich* gelöst hat. Es stimmt zwar, daß das Land bis Ende 1944 vom Krieg verschont blieb, aber auch die nach der deutschen Okkupation vom 19. März 1944 größere Ausmaße annehmenden Bombenangriffe konnten in der landwirtschaftlichen Produktion naturgemäß keine grundlegenden Schäden anrichten. Doch sehen wir die grundlegende Ursache des Erfolgs nicht hierin, sondern in den flexiblen Regierungsmaßnahmen, die auf die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und die Sicherung der Lebensmittelversorgung abzielten.

Natürlich gab es Produktionsschwankungen. Der unmittelbare Grund dafür lag im Wetter. Im Jahre 1938 gab es eine Rekordernte und auch der Ertrag 1939 lag über dem Durchschnitt. Das Wetter 1940 und 1942 dagegen war ausgesprochen ungünstig. 1941, 1943 und 1944 wurde ein durchschnittlicher Ertrag eingebracht. Die Erntemengen haben die Versorgung der Bevölkerung und der Armee ausreichend gesichert, wie dies auch aus den Tabellen 1 und 2 deut-

lich wird. Wenn der Regierung die landwirtschaftliche Produktion, vor allem der zeitweise Rückgang des Ertrages der Pflanzenproduktion, Sorge bereitete, lag das vor allem daran, daß den immer größeren Ansprüchen Deutschlands nicht nachgekommen werden konnte. Die Ausfuhr in Richtung Deutschland konnte nicht in dem von den Deutschen geforderten Maß erhöht werden oder, wenn doch, dann mußten die inländischen Rationen dementsprechend gesenkt werden.

In der Viehzucht sah die Lage ähnlich aus. Der Viehbestand war in den Weltkriegsjahren ziemlich hoch, er erreichte 1942 das höchste Niveau, und trotz der Verminderung in den folgenden Jahren war die Zahl höher als der normale Bestand der 1920er und 30er Jahre (vgl. Tabelle 3). Neben den guten Futterpflanzenernten spielte dabei auch die Wirkung der Kriegskonjunktur eine bedeutende Rolle, denn die reichen Bauern und Großgrundbesitzer investierten aus Furcht vor der sich beschleunigenden Inflation ihr Geld in Tiere, da andere landwirtschaftliche Investitionen kaum vorgenommen werden konnten. Der Fleisch-, Milch- und Milchprodukteverbrauch der Bevölkerung wurde im großen und ganzen gesichert, nur die Erfüllung der Ausfuhrverpflichtungen nach Deutschland bereitete Schwierigkeiten.

Die relative Ungestörtheit der Produktion wurde vor allem durch die große Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten und den damit zusammenhängenden Preissteigerungen gesichert. Die Regierung beschloß bereits im letzten Friedensjahr 1938 ein kraftvolles Rüstungsprogramm (das sog. Győrer Programm am 5. März 1938), das u.a. die Belebung der Wirtschaft und dadurch die Steigerung der Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten beinhaltete.¹ Damit nahm eigentlich der Inflationsprozeß seinen Anfang, der dann nach dem Krieg mit der bisher größten bekannten Währungsverschlechterung der Weltgeschichte einherging.² Die staatliche Preispolitik konnte unter diesen Umständen nichts anderes tun, als eine Regelung der Preise und Löhne zu versuchen. Durch entsprechende Modifizierungen der Preisstruktur versuchte sie, die wirtschaftlichen Strukturen zu beeinflussen, so u.a. die Herstellung der Rentabilität der landwirtschaftlichen Produktion, die ja eine eminent wichtige Rolle spielte. Das gesamte Preissystem wurde insgesamt fünfmal (Herbst 1940, August 1941, Dezember 1941, Juli 1943, Oktober 1943) und das Lohnsystem viermal (Oktober 1940, Mai 1941, De-

zember 1941, Juli 1943) umfassend geregelt.³ Mit den Instrumentarien der staatlichen Regelung konnte die Rentabilität der Landwirtschaft zumindest so weit gesichert werden, daß keine Agrarschere auftrat, die die landwirtschaftliche Produktion hätte gefährden können. Durch die Regelung der Löhne konnte auch das Niveau der Reallöhne gesichert werden.

Die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte erhöhten sich – wie auch die Tabelle 4 zeigt – wesentlich, wenn auch die Zunahme das Ausmaß der Preissteigerung während des Ersten Weltkriegs nicht erreichte. Das Ziel der Preisregelung im Dezember 1940 war die Gestaltung eines harmonischen, ausgeglichenen Preisniveaus. Die 1941 durchgeführten Preiserhöhungen verursachten bereits eine Modifizierung der Preisstruktur: Die Preise für die in Hinblick auf die Versorgung der Armee so wichtigen Produkte tierischer Herkunft wurden wesentlich mehr erhöht als die der pflanzlichen Produkte. Als Ergebnis der Preisregelungen von 1943 wurde hingegen der Preis der Massennahrungsmittel pflanzlicher Herkunft in größerem Maße erhöht. Abgesehen von den im Herbst 1940 und Oktober 1943 erfolgten großangelegten Preiserhöhungen stiegen die Preise während der Kriegsjahre in einem relativ ausgeglichenen und erträglichen Maße.

Die Preispolitik der Regierung sicherte der Landwirtschaft lange Zeit eine günstige Lage. Der Preis der Produktionsmittel industrieller Herkunft blieb global im Laufe des ganzen Krieges hinter den landwirtschaftlichen Preisen zurück, und die Preise der Industrieartikel gestalteten sich im wesentlichen ähnlich. Zusammenfassend formuliert läßt sich feststellen, daß die Preisverhältnisse 1940 für die Landwirtschaft sehr günstig waren, und daß diese günstige Lage bis Herbst 1943 stufenweise aufhörte. Auch über die gesamte Dauer des Krieges betrachtet, wirkte sich die Preissituation der Landwirtschaft vorteilhaft auf die Landwirtschaft aus. Dazu trug besonders der Schwarzmarkt bei. Dadurch gestalteten sich die Preise gerade für die Betriebe, die über Überschüsse verfügten, besonders für die größeren, wesentlich günstiger, als hier dargestellt.

Die Kriegsjahre haben für die Landwirtschaft auch eine *zahlungskräftige* Nachfrage mit sich gebracht. Die Reallöhne nahmen während des Krieges nicht ab (vgl. Tabelle 5). Die Preise der Lebensmittel lagen auf dem immer größere Ausmaße annehmenden Schwarzmarkt bedeutend über den offiziellen Preisen. Dies

verursachte aber im Fall der Industriearbeiter keine bedeutende Minderung des Lebensstandards, da die erhöhten Ausgaben im allgemeinen dadurch kompensiert wurden, daß es in jeder Familie mehrere Verdienere gab. Die Rekrutierungen und der beschleunigte Zustrom der dörflichen Bevölkerung in die Städte erhöhten auch den Lebensmittelbedarf. Der Lebensmittelverbrauch der ländlichen Bevölkerung, das Agrarproletariat inbegriffen, nahm praktisch nicht ab, sondern hat sich infolge der größeren Beschäftigungsrate und der Rekrutierungen eher erhöht. Auf diese Weise nahm auch die innere Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten im Laufe des Krieges zu. Der landwirtschaftlichen Produktion stand also eine bedeutsame, zahlungskräftige Nachfrage gegenüber.

Diese gute Situation für die Landwirtschaft zeigt sich auch in der Entwicklung der Schuldenlasten. Die Schuldenlast der Landwirtschaft schrumpfte während des Krieges praktisch auf ein Minimum zusammen; die Inflation zeigte in dieser Hinsicht, zusammen mit der zahlungskräftigen Nachfrage nach Agrarprodukten, ihre positive Seite für die Landwirtschaft. Andere Konsequenzen der Agrarkonjunktur waren z.B., daß die Großbetriebe und die Bauernwirtschaften, die über Kapital verfügten, ihren Maschinenpark erweiterten. Das in der Landwirtschaft akkumulierte Kapital wurde aber vor allem in die Vermehrung des Viehbestandes investiert. Der günstige Einfluß der Kriegskonjunktur auf die Landwirtschaft und auf die dörfliche Bevölkerung zeigte sich im allgemeinen auch in der steigenden Verbreitung von industriellen Produkten. Das Fahrrad, das Radio und andere Industrieartikel erschienen während des Krieges zum ersten Mal in größerer Zahl in den ungarischen Dörfern.

Die Regierung mußte vor allem auch dafür Sorge tragen, richtige Produktionsproportionen zu gestalten, d.h. die Produktionsstruktur im Interesse der Kriegsziele zu modifizieren. Dieses Ziel versuchte sie teilweise durch Preismaßnahmen, durch die Anwendung des im Juli 1941 auch offiziell verkündeten harmonischen Preissystems zu erreichen. Als mit der Erweiterung und Verschärfung des Krieges deutlich wurde, daß die Umgestaltung der Produktionsstruktur – vor allem im Interesse der Ausfuhr nach Deutschland – beschleunigt werden mußte, beschritt die Regierung den Weg der unmittelbaren staatlichen Regelung. Für das Jahr 1942 bestimmten Anordnungen das Ausmaß der Produktion gewisser, in erster Linie industrieller Pflanzen. Zuckerrüben, Tabak, Faserflachs und Hanf mußte jeder

Hof auf einer mindestens ebenso großen Fläche anbauen wie in den vorangegangenen zwei Jahren. Es wurde verordnet, daß jeder Betrieb über 50 Katastraljoch (1 Kat. joch = 0,575 ha) Land zumindest auf 5% seines Ackerlandes Sonnenblumen anbauen muß, während Betriebe mit einer kleineren Fläche Sonnenblumen als Randpflanze der Maisfläche produzieren müssen, und weiter, daß jede Wirtschaft mit einer Fläche von mehr als 200 Katastraljoch auf 2% ihrer Ackerfläche Rizinus anbauen muß. Damit wurde also auf etwa 7% der Ackerfläche dieser Wirtschaften die Produktion auf Verordnungswege bestimmt. Um die Rizinusproduktion zu vergrößern, wurde diese Verordnung im Jahre 1943 auf jeden Betrieb, der größer als 15 Katastraljoch war, ausgedehnt.⁴ Allerdings wurde auf Verordnungswege die landwirtschaftliche Produktion während der gesamten Dauer des Krieges nie in einem größeren Ausmaß geregelt.

Die Beeinflussung der Produktionsstruktur war das Ziel des Gesetzes über die Entwicklung der Landwirtschaft, das am 11. September 1942 in Kraft trat. Das Gesetz sah vor, innerhalb von 10 Jahren eine Milliarde Pengő aus dem Haushalt für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion zu verwenden, und zwar vor allem für die Entwicklung und Erweiterung der Viehzucht, sowie für die Produktion von Hülsenfrüchten und Industriepflanzen.

Auf Grund aller dieser Faktoren kam es zwischen 1939 und 1944 zu bedeutenden strukturellen Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion. Die Gruppe der Industriepflanzen hat sich bis 1944 wesentlich erhöht, ihre Anbaufläche hat sich mehr als verdreifacht. Auf ähnliche Weise und in ähnlicher Proportion nahm auch die Produktion der Hülsenfrüchte zu. Demgegenüber hat sich die Produktion der Getreidesorten ebenso wie die Anbaufläche der Hackfrüchte vermindert. Unter den positiven Veränderungen sind hier besonders die Sonnenblume hervorzuheben, deren Produktion bis 1943 mehr als das Dreizehnfache des Vorkriegsdurchschnitts erreichte, sowie der Rizinus, der Hanf und der Leinsamen, diese allerdings mit bescheideneren Ergebnissen. All dies stellte eine bedeutende Modifizierung der Produktionsstruktur dar. Die landwirtschaftliche Produktion wurde dadurch intensiviert.

Unter den Maßnahmen, die auf die Erhöhung der Produktion und auf die Umgestaltung der Produktionsstruktur abzielten, spielten der Produktabsatz und später das Ablieferungssystem ebenfalls keine

geringe Rolle, so daß es gerechtfertigt ist, diese nicht nur im Zusammenhang mit der Modifizierung der Produktionsstruktur, sondern in einem selbständigen Rahmen zu betrachten.

In einem gewissen Sinne mischte sich die Regierung eigentlich seit der Weltwirtschaftskrise von 1929–33 in die Landwirtschaft ein. Die Einmischung ging jedoch über die Bildung von Monopolorganisationen für die Verwertung im Ausland nicht hinaus.⁵ Der Ausbruch des Krieges hat diese Politik anfangs nicht berührt. Solange Ungarn noch keine kriegführende Partei war, war das Ziel der Regierung, die staatlichen Dispositionsmöglichkeiten über die angebauten landwirtschaftlichen Produkte in einem immer größeren Maße zu erweitern.⁶ Die Verfügung über die so produzierten landwirtschaftlichen Reserven wurde anfangs durch das "Einhand"-System gesichert. Die guten Erträge der Jahre 1938 und 1939 sicherten die Ausfuhr. Erst später wurden härtere Methoden unerlässlich. Bereits jetzt muß aber darauf hingewiesen werden, daß es während des ganzen Krieges auf diesem Gebiet zu keiner derart starken Machtanwendung (Requisition usw.) gekommen ist wie im Ersten Weltkrieg. Es wurden viel "weichere" Methoden für die Disposition über den Produktüberschuß ausgearbeitet und angewandt, solche Lösungen, die einen immer größer werdenden Zugriff auf die Produktüberschüsse verhältnismäßig schmerzlos gestaltete.

Ungarn war noch keine kriegführende Partei, als 1940 die Zwangsablieferung gewisser grundlegender landwirtschaftlicher Produkte verordnet wurde (Brotgetreide, Hülsenfrüchte, Mais, getrocknetes Gemüse, Kartoffeln).⁷ Bei diesen Produkten beließ die Regierung nur das Saatgut und die der Selbstversorgung dienende Menge bei den Produzenten, die übrige Menge konnte nur bei der Monopolorganisation zu festgelegten Preisen verwertet werden. In den folgenden Jahren wandte die Regierung das Mittel der Zwangsablieferung der Produkte entsprechend dem Bedarf und in Abhängigkeit vom Ernteertrag an. So wurde 1941 die Zwangsablieferung auf die Zukerrübe, den Tabak, die Industriepflanzen und auf alle Getreidesorten ausgeweitet. Im Herbst 1941 wurde der Verbrauch von Schweineschmalz, Fett und Speck beschränkt (z.B. war der Prokopfverbrauch bei den Produzenten 11 kg pro Jahr).⁸ 1941 beließ man 200 kg Brotgetreide pro Familienmitglied bei den Produzenten. Diese Getreideration wurde 1942 verändert: Die Produzenten durften für Kinder unter dem ersten Lebensjahr 60 kg und zwischen 1

und 6 Jahren 110 kg, für Kinder zwischen 6 und 16 sowie für Personen über 60 Jahre 165 kg, für Familienmitglieder zwischen 16 und 60 Jahren 220 kg Brotgetreide für sich selbst behalten.⁹ Die über die Beträge für die Rationen und das Saatgut hinausgehenden Mengen mußten abgeliefert werden, die Regierung beanspruchte für sich das ausschließliche Verfügungsrecht.

Zu einer bedeutenden Modifizierung des ganzen Systems kam es im November 1942, als ein neues Ablieferungssystem in Kraft trat: der sog. Jurcsek-Plan, der mit dem Namen des Staatssekretärs Béla Jurcsek verbunden ist.¹⁰ Ziel des auf deutschen Erfahrungen beruhenden Jurcsek-Plans war es, die Widersprüche des früheren Zwangsablieferungssystems zu beseitigen und zugleich zur Erzeugung mehrerer Produkte anzuregen, wobei die Betriebe selbst entscheiden sollten, welche Produkte sie erzeugen wollen. Das frühere System hat z.B. Futtergetreide in beträchtlichem Ausmaß von den kleineren Wirtschaften abgezogen und dadurch die Viehzucht der ärmeren Schichten eingeschränkt; als natürliche Konsequenz trat eine Verminderung, bzw. ein entsprechend geringer Zuwachs des Viehbestandes ein. Grundlage des Systems war die Anbaufläche, bzw. das ihren Wert bezeichnende Katastraleinkommen in Goldkronen.¹¹ Danach mußten pro Katastraljoch Anbaufläche und pro Goldkrone Katastraleinkommen Produkte im Wert von 50 Einheiten abgegeben werden. Von den 50 Einheiten mußten 10 Einheiten in Brotgetreide und 10 Einheiten in Fett (Schwein, Ölpflanzen, Butter) oder in zu dessen Herstellung geeignetem Futter abgeliefert werden. Die restlichen 30 Einheiten lieferten die Betriebe in Produkten nach ihrer Wahl. Eine Abgabeeinheit entsprach eigentlich 1 kg Brotgetreide, die 50 Einheiten nach Goldkronenwert waren also mit dem Wert von 50 kg Weizen identisch. Das System setzte nach oben und nach unten gleichermaßen Schranken. Bei Ackerland mit einem Wert unter drei Goldkronen mußten Abgabeverpflichtungen einheitlich nach 3 Kronen, bei Ackerland mit einem Wert über 20 Goldkronen einheitlich nach 20 Goldkronen erfüllt werden. Der Umtauschschlüssel war die jeweilige Preisproportion, also sowohl bei den innerhalb der 30 Einheiten frei wählbaren Produkten, als auch bei den innerhalb des Fetts bestimmten Produkten wurde die jeweilige Ablieferungsmenge dadurch bestimmt, in welchem Verhältnis der Preis des abzugebenden Produktes zum Preis des Weizens stand. Dieses System regte zur Ablieferung von Produkten größeren

Wertes an und trug damit ebenfalls zur Modifizierung der landwirtschaftlichen Produktionsstruktur bei.¹² Der größte Vorteil des Systems bestand darin, daß es zur Ausdehnung der Produktion anregte, weil es die Produkte oberhalb der abzugebenden Mengen in der Hand der Betriebe beließ. Ebenfalls ziemlich elastisch überließ es den Wirtschaften die Bestimmung jener Produkte, mit denen sie den Ablieferungsverpflichtungen nachkamen. Folge war eine gewisse Verstärkung der Viehzucht bei den Zwerg- und Kleinwirtschaften, sowie eine beträchtliche Verminderung des Brachlandes.¹³ Letzten Endes begünstigte das Jurcsek-System den Großgrundbesitz. Die Ursache hierfür sehen wir vor allem darin, daß das System nicht progressiv war. Ungarn stand nämlich noch auf jener Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung, bei der das Niveau der Produktionstechnologie mit der Größe der zur Verfügung stehenden Anbaufläche korrelierte, d.h. die Großbetriebe erreichten auf qualitativ gleichen Böden wesentlich höhere Durchschnittserträge als Kleinbetriebe. Das Jurcsek-System ließ diesen Unterschied (mindestens 30-40%) außer acht und brachte dadurch den Großgrundbesitz automatisch in eine günstigere Situation. Der Jurcsek-Plan hatte das vorrangige Ziel, die über wenig Boden verfügenden Bauern dazu zu zwingen, in den größeren Betrieben Lohnarbeit zu übernehmen. Auch deshalb hat er das Prinzip der Progressivität nicht berücksichtigt.¹⁴ Jene, die über 1-5 Joch Boden verfügten, konnten nur dann an Lebensmittel in genügender Menge kommen, wenn sie zumindest bei der Ernte Lohnarbeit übernahmen.

Gleichzeitig mit dem Inkrafttreten des Jurcsek-Plans rief die Regierung Zentralen für die Verwertung der Agrarerzeugnisse ins Leben, deren Aufgabe im Absatz der verschiedenen Produkte bestand (Zentrale für Getreideabsatz, usw.).¹⁵ An diesen Zentralen konnten sich nur die größten Handelsaktiengesellschaften und Privatunternehmen beteiligen. Auf diesem Weg wurde die Produktverwertung monopolisiert.

Um die Ernährung der Bevölkerung zu sichern, wurde stufenweise ein Markensystem eingeführt. Dies bedeutete nur scheinbar eine Beschränkung des Verbrauchs. Es diente eher dem Zweck, auch den ärmeren Schichten einen minimalen Lebensmittelverbrauch zum erträglichen Preis zu sichern. Bei einzelnen Massennahrungsmitteln, wie z.B. Mehl und Kartoffeln, führte es zu einer gewissen Begrenzung des Verbrauchs. Im Grunde war das Marken-

system nur bei den ärmeren Schichten mit einer Einschränkung verbunden, denn auf dem immer größere Ausmaße annehmenden Schwarzmarkt konnten die Vermögenderen bis zum Herbst 1944 praktisch unbeschränkt Lebensmittel kaufen. Gleichzeitig machte die zu behördlichem Preis garantierte minimale Lebensmittelration den Ärmeren die grundlegenden Lebensmittel zugänglich. Ohne Markensystem hätten die spontanen Preiserhöhungen eine ausreichende Versorgung der ärmeren Schichten unmöglich gemacht.

Als erster Schritt des stufenweise eingeführten Markensystems wurde im Herbst 1940 das Zuckermarkensystem eingeführt. Diesem folgte im Jahre 1941 in Budapest und den Provinzstädten das Brot- und Mehlmarkensystem, das gelegentlich durch die Rationierung der Kartoffeln ergänzt wurde. Dazu kam bald die Zuteilung des Fetts auf Marken, und dann eine gewisse Reduzierung der Portionen. Am 30. Dezember 1941 wurde das Brot- und Mehlmarkensystem mit Wirkung vom 15. Januar 1942 auf das ganze Land ausgedehnt. Im Januar 1942 begann die Beschränkung des Fleischverbrauchs. Drei Tage der Woche (Dienstag, Mittwoch, Freitag) wurden zu fleischlosen Tagen erklärt.¹⁶ Am 1. Januar 1943 wurde im ganzen Land ein Fleischmarkensystem eingeführt und auch die Rationierung von Kartoffeln und Eiern begann. Inzwischen trat Ende Mai 1942 das Milchmarkensystem in Budapest in Kraft.¹⁷

Mit Einführung des Markensystems wurde die Lebensmittelversorgung komplizierter, denn bei der Gestaltung der Rationen spielten zahlreiche Faktoren mit, so erhielten z.B. die schwere körperliche Arbeit Leistenden größere Brot-, Mehl-, Zucker- und Fleischrationen, usw.¹⁸ Mit diesen Maßnahmen konnte aber die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln bis zum Kriegsende gesichert werden, und zwar auf keinem niedrigen Niveau. Um die Rentabilität der Landwirtschaft zu sichern, wurde die Tätigkeit des Schwarzmarktes von der Regierung nicht verhindert. Die seltenen Kontrollen und die niedrigen Strafen hielten niemanden davon ab, seine Waren dort zu verkaufen.

Die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, die durch das Markensystem garantiert wurde, sicherte den Lebensunterhalt der großen Massen. Im Vergleich zu den Vorkriegsjahren blieben die während des Krieges im Rahmen des Markensystems verkauften Mengen nur im Mehl- und Zuckerrübenverbrauch wesentlich zurück (95 kg pro Kopf, im Gegensatz zu 144 kg vor dem Krieg). Wie

Tabelle 6 zeigt, hält die ungarische Lebensmittelversorgung während des Krieges auch dem internationalen Vergleich stand, obwohl die damalige Ernährungslage in Ungarn nicht das Niveau erreichte, welches auf Grund des Produktionspotentials hätte erreicht werden müssen.¹⁹ Die Erklärung hierfür ist in der Ausfuhr nach Deutschland zu suchen.

Deutschland beanspruchte immer mehr landwirtschaftliche Produkte und steigerte ständig seine Forderungen. Anfangs, 1939 und 1940, bedeutete die Ausfuhr keine Schwierigkeiten, es fehlten nur die finanziellen Gegenleistungen Deutschlands. Von 1941 an konnte wegen der schlechten Ernten den deutschen Forderungen nur sehr schwer nachgekommen werden. Bei den Verhandlungen betonte Ungarn, daß die ungarischen Brotrationen kleiner seien als die deutschen und daß die Deutschen die versprochenen industriellen Produkte nicht liefern; die Deutschen hingegen betonten, daß es in Ungarn eine sehr gute Ernährungssituation gebe und es dem Reich nicht genug liefere. Abgesehen von taktischen Überlegungen ist es ohne Zweifel richtig, daß Ungarn während des Krieges Lebensmittel in beträchtlicher Menge an Deutschland lieferte. Ein Referent des deutschen Auswärtigen Amtes hat in einer Aufzeichnung anerkannt, daß Ungarn praktisch das einzige europäische Land sei, das zur Getreideversorgung Deutschlands und Italiens bedeutsam beitrage. Diese Lieferungen führten dazu, daß sich trotz aller Anstrengungen die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln im letzten Jahr des Krieges verschlechterte. Während der gesamten Kriegsdauer konnte jedoch die Versorgung der Bevölkerung, der Unterhalt der Armee und auch eine beträchtliche Ausfuhr nach Deutschland und Italien sichergestellt werden.

Anhang

Tabelle 1: Pflanzenproduktion in Ungarn (auf dem Gebiet von 1938) in 1.000 t

	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944
Weizen	2690,0	2688,6	1818,8	1885,5	1703,2	2278,4	2320,0
Mais	2660,0	2185,3	2378,8	1806,1	1443,9	1246,2	2300,0
Kartoffeln	2140,6	2025,7	2371,5	2119,6	1803,8	1821,2	2640,0
Zukerrübe	969,4	918,1	1168,1	906,0	738,1	725,8	1400,0
alle Hülsenfrüchte	55,3	53,3	54,9	77,1	96,6	126,0	?
Sonnenblumen	7,4	8,4	13,8	8,8	47,9	71,2	140,9

Tabelle 2: Prokopfertrag in Ungarn (auf dem Gebiet von 1938) in kg

	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944
Brotgetreide	348,4	377,9	264,5	262,5	237,9	316,4	318,8
Mais	293,0	239,3	260,5	193,8	155,0	133,7	246,8
Kartoffeln	235,8	224,9	259,7	227,5	193,6	195,5	283,3
Hülsenfrüchte	6,0	5,4	5,4	7,5	9,1	10,9	?
Sonnenblumen	0,8	0,9	1,5	0,9	5,1	7,6	?

Tabelle 3: Viehbestand in Ungarn (auf dem Gebiet von 1938) in 1000 Stück

	1938	1942	1944
Rinder	1881,6	2364,8	2187,2
Pferde	813,9	900,4	860,0
Schweine	3110,1	4670,0	4099,3
Schafe	1628,7	1708,4	1319,2

Tabelle 4: Großhandels-Preisniveau der landwirtschaftlichen Produkte 1938–1944 (1938 = 100)

	pflanzliche Produkte	tierische Produkte	insgesamt
1938	100,0	100,0	100,0
Dez. 1939	107,3	103,2	106,0
Dez. 1940	147,6	146,9	147,3
Dez. 1941	171,4	189,5	176,3
Dez. 1942	193,1	242,2	206,8
Dez. 1943	330,9	339,6	333,2
Nov. 1944	356,6	341,5	353,8

Tabelle 5: Entwicklung der Reallöhne in der Industrie

	Jahres-Durchschnitts-Stundenlohn		Reallohn	Realstundenlohn
	Pengő	%	%	%
1938	0,50	100,0	100,0	100,0
1940	0,57	108,0	106,5	106,6
1941	0,69	138,0	108,0	109,4
1942	0,84	168,0	112,0	108,5
1943	1,06	212,0	110,2	104,4

Tabelle 6: Lebensmittelrationen in einigen europäischen Ländern am 15. April 1942 (in g)

	Brot pro Tag	Zucker pro Monat	Fett pro Monat	Fleisch pro Woche
Ungarn	200	600*	720**	3 völlige, 2 teilweise fleischlose Tage
Deutschland	286	1012	927	300
Italien	200	500	400	5 fleischlose Tage
Bulgarien	300	keine Beschränk.	800	
Rumänien	300	1500	nur Speiseölbeschr.	4 völlige, 1 teilweise fleischloser Tag
Niederlande	250	1000	1000	500
Frankreich	275	500	450	180
Belgien	225	990	450	245
Slowakei	133	1000	keine Beschränk.	400

* Landesdurchschnitt

** Nur das Schweineschmalz wurde beschränkt

Anmerkungen

¹ Zum sog. Győrer Programm und zu seiner Auswirkung s. Berend, T. Iván; Ránki, György: Magyarország gyáripára a második világháború előtt és a háború időszakában (1933–1944) [Die Fabrikindustrie Ungarns vor dem Zweiten Weltkrieg und während des Krieges, 1933–1944]. Budapest 1958, 298–315, sowie Magyarország története [Geschichte Ungarns]. Bd. 8. Budapest 1976, 941–943.

² Auf das beschleunigte Tempo der Inflation nach dem Krieg weist hin, daß sie im Hinblick auf den Kleinhandelspreis der Lebensmittel, wenn dieser 1938 mit 1,0 gleichgesetzt wird, am 30. November 1944 2,3-fach, aber am 30. Juni 1945 107,4-fach, am letzten Tag der Inflationsperiode, dem 31. Juli 1946, 400.000 Quadrillionen-fach gewesen ist. Zu den Angaben: A magyar mezőgazdaság árhelyzete az utolsó évszázadban (1867–1963) [Preissituation der ungarischen Landwirtschaft im letzten Jahrhundert, 1867–1963]. In: Statisztikai Időszaki Közlemények, Bd. 73. Budapest 1965, 16.

³ Die Preis- und Lohnmaßnahmen werden zusammengefaßt in: Berend; Ránki: Magyarország gyáripára a második világháború előtt (Anm. 1), 360–362.

⁴ Zusammengefaßt von Szuhay, Mihály: Állami beavatkozás a magyar mezőgazdaságban a második világháború idején [Staatliche Einmischung in die Landwirtschaft in Ungarn während des Zweiten Weltkrieges]. In: Közgazdasági Szemle 1959, 959–960.

⁵ Zu diesem Prozeß s. Szuhay, Mihály: Az állami beavatkozás és a magyar mezőgazdaságban az 1930-as években [Die staatliche Einmischung und die ungarische Landwirtschaft in den 1930er Jahren]. Budapest 1962.

⁶ Vgl. Szuhay: Állami beavatkozás a magyar mezőgazdaságban a második világháború idején (Anm. 4), 953–968.

⁷ Ibid., 956–957. – Die diesbezüglichen Maßnahmen werden durch die regelmäßig veröffentlichten wirtschaftlichen Lageberichte des Ungarischen Wirtschaftsforschungsinstituts zusammengefaßt (Nummern 46–53).

⁸ Szuhay: Állami beavatkozás a magyar mezőgazdaságban a második világháború idején (Anm. 4), 956–957.

⁹ Ibid.

¹⁰ Das Wesen des Jurcsek-Plans wird zusammengefaßt in: Szuhay: Állami beavatkozás a magyar mezőgazdaságban a második világháború idején (Anm. 4), 958 und 964–965, und Pintér, István: A dolgozó parasztság helyzetéről és a háborús nyomor elleni harcáról (1941–1944) [Über die Lage des arbeitenden Bauertums und seinen Kampf gegen das Kriegselend, 1941–1944]. In: Párttörténeti Közlemények 1963, Nr. 3, 28–30.

11 Die Grundlage der Bodensteuer bildete in Ungarn die 1850 begonnene Aufstellung des Bodensteuernkatasters. Dieser wurde in etwa 10 Jahren fertiggestellt und zwischen 1875–1885 wiederholt. Es handelt sich eigentlich um ein ausführliches Klassen-Grundstückverzeichnis, das den Ertrag der einzelnen Parzelle festlegte. Das heißt, als Basis der Besteuerung galt das im Grundbuch angegebene, in Goldkronen ausgedrückte reine Einkommen der einzelnen Parzelle.

12 Die Werteäquivalente einiger Produkte: 1 q Mohn 500 Punkte, 1 q Paprika 1500 Punkte, 1 q Luzerne 1800 Punkte, 1 q Kartoffel 33 Punkte, 1 q Zuckerrübe 20 Punkte, 1 q Mais 90 Punkte usw.

13 Im Zeitraum 1939–1942 blieben im Jahresdurchschnitt 306 000 Hektar brach. Auf Wirkung des Jurcsek-Planes ging es bereits 1943 auf 69 000 Hektar zurück. Szuhay: Állami beavatkozás a magyar mezőgazdaságban a második világháború idején (Anm. 4), 963.

14 Die Abgabenverordnung diente auch dem Zweck, den Bauern, die weniger als 20 Katastraljoch Boden besaßen, die Beschäftigung als vor allem bei der Ernte angestellte fremde Arbeitskräfte zu ermöglichen.

15 Zentrale für Getreideabsatz, für Saatkornabsatz, für die Verwertung der Kartoffeln, der Hülsenfrüchte, des Geflügels, der Eier, Zentrale für Viehvertrieb, usw.

16 An diesen Tagen wurde Fleisch weder in Geschäften noch in Gaststätten verkauft.

17 Für Kinder, Alte, Kranke, schwangere und stillende Frauen wurde die Milchrationierung eingeführt, während der andere Teil der Bevölkerung nur dann Milch kaufen konnte, wenn die Berechtigten bereits bedient worden waren.

18 Die Zuckerration betrug in Budapest anfangs monatlich 1 kg. Als 1942 das Markensystem auf das ganze Land ausgeweitet wurde, betrug die monatliche Ration in Budapest 1020 g, in den Provinzstädten 520 g, in den Dörfern 320 g. Der Jahresdurchschnitt betrug monatlich etwa 600 g.

Die Brot- und Mehrationen änderten sich häufig. Das Brotmarkensystem wurde am 30. Dez. 1941 eingeführt. Bis zum 15. Feb. 1942 betrug die normale Ration täglich 250 g, die dann auf 200 g, während die monatliche Mehration von 2 kg auf 1,6 kg reduziert wurde. Am 15. Juli 1942 wurde die Brotration von 220 g auf 150 g beschränkt, die Mehration blieb gleich.

Die tägliche Brotration der schwer körperlich Arbeitenden betrug 550 g, die der physisch Arbeitenden 350 g.

Die Fettration bewegte sich zuerst um monatlich 800 g, wurde später zunächst auf 720 g, dann im August 1942 auf 600 g reduziert.

Kindern unter 3 Jahren, schwangeren und stillenden Frauen kam täglich 1 l, Kindern zwischen 3-13 Jahren, Alten und Kranken 0,25-0,5 l Milch zu. Diese Menge wurde 1943 verringert.

Auf Grund des Markensystems war die Bevölkerung zu wöchentlich 100 g Schweinefleisch und 400 g anderem Fleisch (von "knochigem" Fleisch proportional mehr) berechtigt. Die schwer körperlich Arbeitenden bekamen wöchentlich 200 g Fleisch zu der normalen Ration.

¹⁹ Rechnungen zufolge wurde die Lebensmittelversorgung der einzelnen europäischen Regionen durch die eigene Produktion grob in folgendem Verhältnis gesichert: Deutschland 83% (unter Berücksichtigung der okkupierten östlichen Gebiete 91%), Nordeuropa 82%, Südost-Europa 107%, Italien, die Schweiz, die Benelux-Staaten gemeinsam 83%, Iberische Halbinsel 98%, Frankreich 83% – der gesamte untersuchte europäische Raum 91%. Wirtschaftlicher Lagebericht des Ungarischen Wirtschaftsforschungsinstituts, Nr. 50. Budapest 1942, 106–109.

**Sustaining Kinship in Wartime: Finnish-Hungarian
Contacts in the Light of the Yearbook *Heimotyö*
(1937–1944)**

H. K. RIIKONEN

1. Finnish-Hungarian contacts have so far been studied in a number of books and articles. In Hungary, they were described as early as 1943, in a book entitled *Finn-magyar kapcsolatok* by Dezső Gaskó and Iván Nagy.¹ Some forty years later, Viljo Tervonen and Irene Wichmann compiled a bibliography of Finnish-Hungarian cultural contacts up to 1981, including over 1900 items. Most book-length studies, however, date from the 1980s and 1990s. The collection of essays *Ystävät sukulaiset*, a semi-official publication, was edited by Sara Karig in 1984. This book, covering Finnish-Hungarian contacts over a period of one hundred years, was published simultaneously in Hungary under the name *Barátok rokonok. Tanulmányok a finn-magyar kulturális kapcsolatok történetéből*. Yrjö Varpio and Lajos Szopori Nagy have studied literary contacts between Finland and Hungary (*Suomen ja Unkarin kirjalliset suhteet vuosina 1920–1986*, 1990); like *Ystävät sukulaiset*, this work too was also published in Hungary (*Ismerkedő ismerősök*). In Hungary, Emil Koren chronicled contacts between the Finnish and Hungarian Lutheran churches in his book *Testvéreink Északon. A finn-magyar egyházi kapcsolatok története* (1986). His book was then expanded and translated into Finnish by Martti Voipio, under the name *Sukukansojen uskonyhteys* (1988).

The most recent publication, *Folia Hungarica 7: Yhteyksiä*, edited by Mikko Cajanus and Sándor Csúcs, is a collection of essays covering various areas of contact, especially since the Second World War. It is also worth noting that in 1988-1991 an empirical comparative study of Finns and Hungarians as readers was carried out,

as a joint Finnish-Hungarian project. The results have been reported by Yrjö Varpio (*Finns and Hungarians as Readers*, 1991).

Despite these and some other studies, there are still some gaps. We might ask, for instance, whether the often repeated claims concerning diminished contacts between Finland and Hungary during World War II are in fact reliable. In the collection of essays *Ystävät sukulaiset*, Jaakko Numminen, Finnish Undersecretary for Education, maintains that the war put a stop to any cultural exchange on a regular basis, although there were occasional contacts.² The same view has been repeated by Jari P. Havia in an article published ten years later.³ Such views are certainly not the whole truth. Even the essays in *Ystävät sukulaiset* themselves offer information about diverse contacts. This is quite understandable: when many doors were closed to Finland during the war, contacts with Hungary and Hungarians were cherished with special care, especially at a time when relations with Estonians became more difficult to sustain.⁴ But even more important was the need to break down the isolation threatening Hungary as a result of the Peace of Trianon. Cultural exchange was an opportunity for Hungary to establish contacts with the outside world; one of the results which were achieved was the agreement over cultural exchange between Finland and Hungary in 1937.⁵ This agreement was one of the landmarks in Finnish-Hungarian contacts. It is not a mere coincidence that the text of the agreement was published *in extenso* in the first volume of the *Heimotyö* yearbook. The flourishing contacts between Finland, Estonia and Hungary were, as Aladár Bán suggests, also due to an important similarity in their history; they had all become independent in the First World War.⁶ The aftermath of the war, however, also had its darker side. For Hungary, it meant a peace whereby it lost a considerable part of its territory. For Finland it meant the exclusion of the population living in present-day Russian Karelia, which led to the so called *heimo* (folk) wars of 1919–1922.⁷

From the Finnish point of view, the most spectacular event in Finnish-Hungarian contacts was the visit to Hungary by Edwin Linkomies in 1943. Linkomies visited Hungary in his capacity of Second Vice-Speaker of the Finnish Parliament, and as Professor of Roman literature. In his memoirs, published in 1970 but written in 1947–1948, Linkomies tells us at length about his visit.⁸ As a conservative, Linkomies was able to appreciate the worldview and

values of his hosts. His general judgement of Hungarians, which he presents as a conclusion to his visit, may be the most impressive description of Magyars ever written by a Finn.⁹ It should also be remembered that in 1942, a book called *Unkarin kirja (The Book of Hungary)* was published. Edited by Väinö Musikka and Sándor Kulai, this was an extensive (about 470 pages) and diversified introduction to Hungary, its people, history and culture. In Hungary, correspondingly, some important books and articles about Finland were published.¹⁰ In the following year, 1943, one of the greatest works of Hungarian literature, Imre Madách's *Az ember tragédiája (The Tragedy of Man)*, was published in Toivo Lyy's masterly translation.¹¹ It is one of the ironies of literary history that the most extensive Finnish work of fiction published in Hungary in that year, 1943, was Unto Seppänen's *Markku ja hänen sukunsa (The House of Markku)*, English translation by Kenneth Kaufman in 1940), a lengthy family trilogy, which can hardly be regarded as a classic of Finnish literature. In Hungary, Seppänen's novel (translated by István Atányi and Lajos Garam) was entitled *Az orosz határon (On the Border of Russia)*, with the consequence – as Lajos Szopori Nagy¹² reminds us – that after the war and up until 1988 the book was available only to accredited scholars in the Hungarian National Library.

Linkomies's visit to Hungary, the publication of *Unkarin kirja* and Lyy's translation of Madách marked the culmination of Finnish-Hungarian contacts during the war, but we should not forget that contacts occurred on many levels and in many forms. The intensity of Finnish-Hungarian relations during the war is witnessed by the yearbook *Heimotyö*, which was issued in seven volumes during 1937–1944 (some 1050 pages in all). The yearbook was edited by F. A. Heporauta and Väinö Musikka, and was published by the Suomalais-ugrilaisen kulttuuritoimikunnan Suomen osasto (Finnish division of the Finno-Ugric Cultural Committee). By way of comparison it is worth mentioning that at the same time in Germany the *Ungarische Jahrbücher* had become the organ of the German-Hungarian Society (Die Deutsch-Ungarische Gesellschaft). The latter, however, was on a more scholarly basis, consisting mostly of scholarly articles and reviews. It paid considerable attention to cultural relationships between Hungary and other countries. It often

discussed books or problems which had one or another connection with Finland.¹³

In the present study, I am to describe the *Heimotyö* Yearbook as an organ for *heimo*¹⁴ work, especially in relation to Finnish-Hungarian contacts. It should be kept in mind that *Heimotyö* was by no means the only organ devoted to Finnish-Hungarian contacts. During 1941–1944 the Suomen Heimotyöseura (Finnish Society for Kinship Work) published a magazine entitled *Heimokansa* ('Kindred Folk'), containing news about the Finno-Ugrian peoples, language courses, reviews and essays. During 1942–43, the Suomalaisuuden Liitto (Finnish League) published the magazine *Finnország*¹⁵, the purpose of which was to present the achievements of Finnish science and culture to Hungarian readers. By way of comparison I shall pay some attention to these publications as well. I do not include in the present study the *Suomen Heimo*, the organ of the Academic Karelia Society, which was mainly concerned with the most closely related Finno-Ugrian peoples living in Karelia. To some extent the three publications, *Heimotyö*, *Heimokansa* and *Finnország*, tended to overlap. It is also easily observed that the same names often occur on the pages of all these publications. The charges of clannishness which have sometimes been raised¹⁶, are not altogether unjustified.

2. The very title of the *Heimotyö* yearbook reveals one basic ideological concept, that of the *heimo*. Covering a wide and vague semantic field, it is a term which is difficult to translate into English (see note 14). A common English translation is kinship (cf. the German translation *Verwandtschaft*, which is perhaps more adequate). In order to avoid connotations of a narrow anthropological sense, however, the Finnish form *heimo* will be used in this article.

The *Heimotyö* yearbook was one of several publications and organizations which bore the word *heimo* in their titles. As such they were part of the *heimo* ideology or *heimo* movement, which dominated cultural contacts between Finno-Ugrian peoples in the 1920s and 1930s, and which in their extreme forms led to a kind of mysticism. At one extreme the scope of the *heimo* movement included the writer Ilmari Kianto, who at the *heimo* celebration in Uhtua, Russian Karelia, rejoiced at not seeing any "European

clothes or silk blouses from Helsinki” and who congratulated himself at having met “at last a people not completely raped by civilization.”¹⁷ At the other extreme were the official state visits and the cultural agreement between Finland and Hungary.

The history of the *heimo* movement has yet to be written, although it has often been discussed in historical and sociological studies.¹⁸ Biographies of some leading *heimo* ideologists are also sometimes revealing.¹⁹ In this study it is not possible to give any extensive account of the movement; instead, I confine myself to describing the *heimo* work in the light of Finnish-Hungarian contacts, as revealed by the *Heimotyö* yearbook.

The *Heimotyö* yearbook can be regarded – if I may be allowed to use an anachronistic term – as the organ of the network of all those who were interested in Finno-Ugrian peoples. Naturally, however, it differs from the present network of hungarologists in two important respects. First of all, its ideology was based on the idea of a special relationship between these peoples, the idea of the so called *heimo*. It is also to be noted that along with terms such as *heimo* and ‘suku’ the vocabulary of the yearbook included such notorious terms as ‘race’ and ‘blood’, which were common in the ideological debate of the 1930s and 1940s. In the yearbook, however, they occupied a secondary place as compared to the term *heimo*. Various aspects of Finnish theories and opinions concerning race have been discussed by a number of scholars, who have touched in passing on the *heimo* ideology as well²⁰; I shall not go into them here.

Secondly, kinship work, as revealed in the *Heimotyö* yearbook, had a strong official and rhetorical dimension, which becomes evident when we read the speeches held at various public events and then published in the yearbook. These speeches were written in the most elevated rhetorical style. Such heightened rhetoric was of course not unusual in the 1930s, but it conferred on kinship work a certain official or even sacred status. Formal ceremonies were also important. Even the courses in the Hungarian language held by the Hungarian institute at the University of Helsinki were opened and closed with special formal ceremonies, consisting of speeches and artistic performances.²¹ Due attention was naturally paid to the celebration of the official ‘*heimo* day’ (February 15, later the third Saturday in October). These ‘*heimo* day’ ceremonies are described

in detail by Iván Nagy, in an article on Finnish-Hungarian contacts in the *Ungarische Jahrbücher*.²²

The *Heimotyö* yearbook took notice of all contacts between these peoples, not only in the arts, the humanities or politics, but also in such areas as athletics and dentistry. With regard to contacts in such fields as technology or medicine, the question was sometimes raised whether these contacts should actually be regarded as part of so called 'heimotyö', kinship work, at all. In his review of the first volume of *Heimotyö*, H. Dibelius maintained that Finno-Ugrian contacts for instance among teachers of mathematics (they had a Finnish-Hungarian friendship group) were quite bloodless.²³ According to Dibelius, it was quite natural for Finns interested in promoting the Finno-Ugrian cultural movement (*die finnisch-ugrische Kulturbewegung*) to have contacts with their neighbours, the Estonians, in all fields of public life; to maintain similar contacts with Hungary, a more distant country, could only do harm to a good idea.²⁴ Nevertheless, the concept of 'heimo work' was interpreted in the yearbook in a very wide sense. It is evident that the friendship groups which were organized on a professional basis (physicians, lawyers, etc.) were very active.²⁵ In each of its seven volumes the yearbook also included bibliographies and statistical information.

In many respects the articles and essays in *Heimotyö* can be read even today without thinking about *heimo*. On the other hand, the concept of *heimo*, which after the Second World War disappeared almost completely from the vocabulary²⁶, was crucial in the discussion of cultural contacts in the 1930s and 1940s. It is not possible here to discuss the entrance of this term into the ideological debate or its prevalence in Finland. Rather, I would like to emphasize that the relationship between Finland and Hungary was sustained by a number of societies, foundations and clubs. Their meetings, records and annual reports were carefully reported in *Heimotyö*.²⁷ A leading role in these organizations on the Finnish side was played by schoolteachers and headmasters, such as F. A. Heporauta (1879–1946, headmaster of the Helsinki Normal School), Matti Pesonen (1868–1957, inspector of the Helsinki elementary schools) and Väinö Musikka (1887–1962, headmaster of a secondary school).²⁸ In this respect it is understandable that the *heimo* ideology was strongly propagated in Finnish schools – sometimes even *ad nauseam*, as witnessed by the case of Elvi Sinervo,

who later on became a prominent leftwing writer. She was so sick of the *heimo* propaganda at her school that she rejected even the poetry of Sándor Petőfi, whom she had previously greatly admired.²⁹ As Yrjö Varpio has pointed out³⁰, the textbooks used in the Finnish elementary and secondary schools favoured Hungarian folk tales and folk poetry along with the poetry of Petőfi.

Along with schoolteachers, important and effective spokesmen for Finnish-Hungarian friendship included university teachers, who taught Finnish in Budapest or Hungarian in Helsinki, and scholars such as Lauri Kettunen and Viljo Tervonen in Budapest or Gyula Weöres and Jenő Fazekas in Helsinki.³¹ Finnish and Hungarian cultural attachées and scholarship-holders from either Hungary or Finland also played an important role in the cultural exchange between the two countries. The yearbook also listed priests and theology students who visited Hungary or Finland. This theological exchange constitutes a chapter of its own in the story of Finnish-Hungarian contacts; it has been chronicled in detail, and even movingly, by Emil Koren and Martti Voipio.³² The precursors of Finnish-Hungarian contacts, such as Antal Reguly, O. A. F. Blomstedt, József Szinnyei, Antti Jalava and Artturi Kannisto, were often mentioned. In the seventh volume of *Heimotyö*, Viljo Tervonen wrote an essay on Szinnyei and Jalava, with extracts from their correspondence.

3. The yearbook also listed carefully the events which were arranged by various societies in Hungary; not only by the Hungarian-Finnish Society (Magyar-Finn Társaság) but also by the La Fontaine Society (La Fontaine Társaság)³³, and the Turanian Society (Turáni Társaság)³⁴. As we learn from *Heimotyö* and other sources, the Turanian society played host to official Finnish visitors, but its basic ideology seems to have remained foreign to the Finns³⁵.

The Finnish visitors to Hungary mentioned in *Heimotyö* included, along with Edwin Linkomies, the President of the Lotta Svärd organization Fanni Luukkonen, who in turn played host to Mrs. Anna Keresztes-Fischer, the head of the Egyesült Női Tábor organization, on her visit to Finland. In 1943 ten Finnish scientists, scholars and artists visited Hungary as guests of the Hungarian Ministry of Culture. The members of the delegation were presented in

the *Finnország*³⁶. The visit was reported by V. A. Koskenniemi in *Valvoja*; it is also mentioned in some memoirs, written many years later.³⁷

In this connection I might mention the suggestion made by Admiral Horthy to Professor Linkomies, that some ten thousand Finnish men could be transferred to Hungary. There they could become farmers and marry Hungarian wives, thus improving Hungarian racial characteristics by an admixture of Finnish *sisu*. This suggestion, however, did not receive a positive response from the Finnish side.³⁸ Similar ideas, inevitably, were not unknown in Finland either. The Finnish state leader, President Risto Ryti, had also referred favourably to racial improvement.³⁹ Such thoughts had long been an undercurrent in the *heimo* ideology. As Hannes Sihvo has pointed out,⁴⁰ the writer Ilmari Kianto was one of the first to express racial theories in connection with the idea of 'Great Finland'.

Along with practical information and general essays, the yearbook published official speeches which had been held on public occasions, celebrations and anniversaries, such as the speeches by Professors Artturi Kannisto and Edwin Linkomies in Volume II and the speech by the Lord Mayor of Budapest, *Geheimrat* Jenő Karafiath, in Volume VI. In its report on the *heimo* day on 3rd October 1938, the yearbook referred to the speech delivered by Urho Kekkonen, who was then the Finnish Secretary for Home affairs.⁴¹ More importantly, along with the official rhetoric of these speeches, some efforts were made to define the nature of the *heimo* ideology, in other words, what the *heimo* ideology or *heimo* work was actually about.

In the second volume of *Heimotyö* F. A. Heporauta maintained that, since Finland had till then been influenced almost exclusively by Western countries, Finns could now imbibe new impulses from their related peoples. According to Heporauta, it was cultural exchange (*kulttuurivaihto*) which would guarantee the vitality of the *heimo* work. This cultural exchange was supported by a strong *heimo* feeling, which was evident in the friendly spirit which these peoples showed towards each other and in the way they followed their mutual development. Heporauta also offered a definition: The aim of *heimo* work is to look after the ancient and original Finno-Ugrian culture, or its remains in the conditions and manners of the

peoples, to protect the best of the culture of each Finno-Ugrian people, its essence, especially that which is lacking in Finnish culture.

In a speech delivered on the national day of Hungary, on the other hand, Professor Lauri Kettunen was sceptical about racial contacts between Finns and Hungarians. Instead, as a linguist, he emphasized the central role of language. The Finnish and Hungarian languages, according to Kettunen, represent our common heritage; this fact alone is enough to make these two peoples dear to each other.

Viljo Tervonen, who in the *Unkarin kirja* to which I have already referred had contributed a chapter on Finnish-Hungarian contacts, held a different view. According to Tervonen, a common linguistic heritage is not enough, even when supported by a spontaneous *heimo* love. Therefore the Finns need contacts between Finland and Hungary even in fields which are not directly concerned with kinship. A mutual cultural influence can be beneficial to both peoples; this is how the peoples in question will be able to develop their own special Finno-Ugrian nature.⁴²

The yearbook enumerated carefully the meetings of various Finnish-Hungarian societies and organizations. It was fairly well aware of the importance of the media. It not only listed visits to Hungary by Finnish politicians, scholars and artists, but also told readers how these visits were reported in the Hungarian newspapers. There were also lists of radio programs devoted to Hungary and Estonia.

The yearbook offered abundant information concerning contacts between the Finno-Ugrian peoples, as well as about urgent political and economic problems in these countries. In Volume IV, for instance, there were articles on the Hungarian land reform and on the Jewish question. It is interesting to notice that the latter, one-page article mainly contained statistical information, offered as background to the new 'Jewish laws' in Hungary. It is a revealing coincidence that the articles on land reform and the Jews followed one another: Jenő Fazekas, in an article on Hungarian cultural history in Volume VI, was prepared to maintain that the greatest social problems in Hungary were the question of land and the Jewish question. The latter problem, according to Fazekas, was the

result of the emancipation of 1868, when the 'pockets of Jewishness', as he called them, of Galicia emigrated to Hungary.⁴³

The Jews were also mentioned in the magazine *Heimokansa*. There was a short notice on the edict concerning the "purification of the Hungarian culture from Jewish writers". The writers in question were enumerated.⁴⁴ In his "Letter from Budapest" Viljo Tervonen told readers how easy it was now to find a free table in restaurants. This was partly caused by the fear of bombs, but the main reason was that the Jews "were no longer the first everywhere". Tervonen also told readers about the yellow star that Jews now had to wear. He continued: "Whatever we might think about this sign, in any case it is a good thing for a foreigner. One no longer has to be afraid of talking to strangers. A man who does not have a star is of course not always unquestionably one hundred percent Hungarian, but in any case the danger of embarrassing mistakes is now smaller than earlier in Budapest".⁴⁵ On the other hand, Tervonen warned readers against mixing politics with *heimo* work.

In the fourth volume of *Heimotyö* the history and the present state of Transylvania was discussed in a major article by Sándor Kulai.

Some attention was also devoted to Hungarian politicians. The death of the Prime Minister, Count Pál Teleki, was of course noted.⁴⁶ The Hungarian state leader, Admiral Horthy was portrayed in an impressive article by Antti Sovijärvi, Professor of Phonetics at the University of Helsinki.⁴⁷ This article was followed by a shorter one, in which Sándor Kulai presented István Horthy.⁴⁸ Similarly, in the magazine *Heimokansa* the Finnish translation of Lily von Doblhoff's biography of Miklós Horthy was reviewed.⁴⁹

In this connection I would like to mention that Edwin Linkomies in his book *Vaikea aika (Difficult Time)* tells us how he during his visit to Hungary met Admiral Horthy and how impressed he was by his personality.⁵⁰ In the 1930s the writer Aino Kallas had also met Horthy; she describes her visit, as the wife of the Estonian ambassador, in her book *Kanssavaeltajia ja ohikulkijoita* (1945). After the war, in the 1950s, Horthy's autobiography was translated into Finnish, and was favourably reviewed by Edwin Linkomies.

4. From today's perspective, the most fruitful contribution of *Heimotyö* were its essays on culture, literature and art. These essays

occupied a considerable proportion of the total number of pages. The essays were also relatively extensive and sometimes offered quite diverse information. In some cases they were also very well written. In the following, I shall give some examples.

In the fifth volume of the yearbook one section was devoted to art, architecture and design, a total of 55 pages, most of them by Dénes Radocsay. The main part of the section consisted of short presentations of painters and sculptors. Most of them were established artists, and the article was rather indifferent to avantgarde art. It should also be remembered, as Kalevi Pöykkö has pointed out, that at the end of the 1930s it was 19th century Hungarian art which was in focus in Finland. Some Hungarians living in Finland emphasized the national character of art, thus supporting the *heimo* ideology; accordingly, they deplored the presence of foreign elements in Hungarian art.⁵¹

There were also two major articles by Jenő Fazekas, a personal friend of Professor Lauri Kettunen⁵², who in the 1940s became Lecturer in Hungarian and head of the Hungarian institute at the University of Helsinki. In 1944 he emigrated to Sweden.⁵³ In the sixth volume of the yearbook, Fazekas outlined the cultural history of Hungary, and in the next – and last – volume of *Heimotyö* he presented the history of modern Hungarian literature, in an essay of almost 50 pages. It was a miniature literary history, written from a sociological point of view. As Tuomo Lahdelma maintains⁵⁴, it is a continuation of Aarni Penttilä's *Unkarin kirjallisuuden historia* (History of Hungarian literature), which was published in 1939, as well as an interesting methodological experiment. It suffers, however, as Yrjö Varpio points out⁵⁵, from rather conservative views and from an antisemitic attitude. Fazekas was not at all happy about Jewish infiltration, as he puts it, into Hungarian middle class. Fazekas emphasized the importance of the agrarian class, which he regarded as the best stratum of the Hungarian people; correspondingly, he emphasized agrarian elements in literature. He did not wholeheartedly accept the aims of the periodical *Nyugat* and its westernizing tendencies, because they meant abandoning the old traditions of Hungarian literature. On the other hand, he had, perhaps unwillingly, to admit the great achievements of Endre Ady. In any case, Fazekas devotes some of his most rhetorical passages to Ady. To give one example: Fazekas compares Ady to Cassandra,

because as a gloomy and enigmatic poet he prophesized the tragedy, leading to destruction, which awaited the Hungarian people and its nature.

In characterizing János Kodolányi, Fazekas noted his interest in Finland and his translations of Finnish literature. According to Fazekas, Kodolányi's image of Finland is characterized by exaggerated idealism and uncritical praise; yet he has greatly contributed to Finnish-Hungarian cooperation. Kodolányi's book about Finland, *Suomi, a csend országá* (Finland, the country of silence) was also reviewed in the third volume of *Heimotyö*.

In his shorter outline of the cultural history of Hungary Fazekas – rather surprisingly, when we recall his emphasis on agrarian elements in Hungarian culture in his essay on literature – concentrates on the Renaissance in Hungary, and on the close Hungarian links with European culture and with Italy.

Hungarian literature was also discussed by other scholars: Gyula Weöres wrote about modern Hungarian poetry⁵⁶ and István Csekey about Vörösmarty's "Szózat" and its influence abroad.⁵⁷ Vörösmarty's poem and its relation to Runeberg's "Maamme" is a much discussed problem; here I can merely refer to Vilmos Voigt's study "Vörösmarty: Szózat – Kellgren: Ungersk nationalsång – Runeberg: Vårt land/Maammelaulu"⁵⁸, where he draws comparisons between Vörösmarty's, Kellgren's and Runeberg's poems. *Heimotyö* also contained some specimens of Hungarian poetry in Finnish translation.

Some Finnish contributions should also be mentioned. Viljo Tervonen wrote about Arvi Järventaus and his relation to Hungary.⁵⁹ As all students of Finnish-Hungarian contacts know, Arvi Järventaus occupies a special place among those Finnish writers who have been interested in Hungary. Järventaus wrote three novels dealing with Hungarian history, a collection of poems with Hungarian and Lappish themes, and a book of memoirs dealing with his experiences in Hungary. His books were admired in Hungary. He was also awarded a honorary doctorate by the University of Debrecen. In his essay on Järventaus and Hungary, which is still quite readable, Tervonen also referred to Järventaus's attitude towards the *heimo* ideology and its corollary, nationalism. Helmi Helminen reviewed Gyula Illyés's book on Petőfi⁶⁰. This review is at the same time a brief biography of Petőfi.

In the light of the *Heimotyö* yearbook, it is reasonable to conclude that the most intensive contacts can be found in the field of music. Both Hungarian folk music and art music, especially Kodály and Bartók, were presented on the pages of the yearbook. The yearbook often told readers about visits to Hungary by Finnish musicians, singers and conductors. The most significant musical event, reported in the seventh volume of *Heimotyö*⁶¹, were the performances of Leevi Madetoja's opera *Pohjalaisia* (Hung. *Északiak*) in Budapest. In the 1940s Artturi Järviluoma's drama, by the same title, was presented in Hungarian theatres⁶². In Helsinki, correspondingly, Ferenc Erkel's *Bánk bán* was performed. This was the first performance of this national Hungarian opera outside Hungary. The event was reported only briefly in *Heimotyö*.

Notes

¹ Finn–magyar kapcsolatok I–II (Vol. I: Dezső Gaskó, Társadalmi kapcsolataink Finnországgal; Vol. II: Iván Nagy, Kulturális kapcsolataink Finnországgal).

² Jaakko Numminen, Unkarin ja Suomen kulttuurisuhteiden kehitys. In *Ystävät ja sukulaiset. Suomen ja Unkarin kulttuurisuhteet 1840–1984*. Ed. Sára Karig (SKS, Helsinki, 1984), 18.

³ Jari Havia, Heimopäiväaate elpymässä. *Kanava*, no. 8 (1994), 491.

⁴ Väinö J. Huotari, Kielisukulaisuudesta kulttuuriyhteistyöhön. Piirteitä suomalais-unkarilaisten kulttuurisuhteiden historiasta. (Unpubl. MA-thesis, University of Helsinki, 1984), 41.

⁵ Tenho Takalo, Kulttuuri- ja heimosuhteita. Suomen ja Unkarin kulttuurivuorovaikutuksesta vv. 1920–1945. *Kanava*, no. 2 (1982), 111–113; Unkari Suomessa 1920- ja 1930-luvuilla. *Heimotyötä, kulttuurisuhteita vai revisiopolitiikkaa?* In *Yksilö ja yhteiskunnan muutos. Acta Universitatis Tamperensis. Ser. A, vol. 20* (Tampere University, 1986), 196; Huotari, *Kielisukulaisuudesta kulttuuriyhteistyöhön*, 3, 27–28.

⁶ *Heimotyö*, vol. I, 75.

⁷ Cf. Hannes Sihvo, Ilmari Kianto ja Vienan Karjala. *Kirjallisuudentutkijain vuosikirja 24* (SKS, Helsinki, 1969), 169–174.

⁸ Edwin Linkomies, *Vaikea aika. Suomen pääministerinä sotavuosina 1943–1944* (Helsinki, 1970), 109–133; cf. Dezső Gaskó, *Társadalmi kapcsolataink Finnországgal* (Budapest, 1943), 113–129.

⁹ Linkömies, Vaikea aika, 130–131.

¹⁰ Yrjö Varpio, Lajos Szopori Nagy, Suomen ja Unkarin kirjalliset suhteet vuosina 1920–1986 (SKS, Helsinki, 1990), 103–104.

¹¹ Lyy's translation was favourably, albeit without greater enthusiasm, reviewed in Finnish newspapers. However, Professor Lauri Kettunen, who during the war was visiting lecturer in Budapest, in an article published in the periodical *Valvoja* in 1944 (283–286), was not at all satisfied with the metrics of the translation (cf. Varpio, Szopori Nagy, Suomen ja Unkarin kirjalliset suhteet, 45–48). On Lyy's translation of Madách, see Éva Gerevich-Kopteff, Néhány irodalmi modell és fordítása. Az ember tragédiája fordításelemzésének néhány szempontja (Unpubl. Lic.-thesis, University of Helsinki, 1994); Imre Madáchin Ihmisen murhenäytelmä Toivo Lyy'n tulkintana. *Folia Hungarica* 7: Yhteyksiä. Eds. Mikko Cajanus, Sándor Csúcs. Editions Castrenianum, vol. 47 (Helsinki, 1994). On Lyy as a translator of Hungarian poetry, see Hannu Launonen, Hirvipoika. Tutkielmia Unkarin kirjallisuudesta. *Suomi* 120:2 (SKS, Helsinki, 1976), 27–40; Tuomo Lahdelma, Unkarilainen kirjallisuus Suomessa. In *Ystävät sukulaiset*, 184–185.

¹² Varpio, Szopori Nary, Suomen ja Unkarin kirjalliset suhteet, 108.

¹³ I am grateful to Dr. Holger Fischer (Hamburg) for drawing my attention to German parallels.

¹⁴ The literal meaning of the Finnish word is 'tribe' or 'clan'; it is used, for instance, in cultural anthropology. In the present context, the closest equivalent is perhaps 'kindred folk'.

¹⁵ Cf. Kari Tarasti, *Suomalaisuuden liitto 1906–1966* (Porvoo, Helsinki, 1966), 101–107.

¹⁶ *Ibid.*, 102.

¹⁷ Ilmari Kianto, *Vienan Karjala. Erään Suur-Suomi unelman vaiheita*. Ed. Raija-Liisa Kansi (Helsinki, 1989), 362; cf. also Sihvo, Ilmari Kianto ja Vienan Karjala, 172.

¹⁸ See e.g. Risto Alapuro, *Akateeminen Karjala-seura. Ylioppilasliike ja kansa 1920- ja 1930-luvuilla* (Helsinki, 1973), 88–101; Hannes Sihvo, *Karjalan löytäjät* (Helsinki, 1969), 51–52, 186–192.

¹⁹ Ritva Sievänen-Allen, *Tyttö venheessä. Elsa Enäjärvi-Haavion elämä 1901–1951* (Helsinki, 1993), 251–255; Aale Tynni-Haavio, *Olen vielä kaukana. Martti Haavio-Mustapää 20-luvun maisemassa* (Helsinki, 1978), 275–293.

²⁰ See e.g. Aira Kemiläinen, Marjatta Hietala, Pekka Suvanto (Eds.), *Mongoleja vai germaaneja? – rotuteorioiden suomalaiset. Historiallinen arkisto*, vol. 86 (SHS, Helsinki, 1985); Toivo Nygård, *Suur-Suomi vai*

lähiheimolaisten auttaminen. Aateellinen heimotyö itsenäisessä Suomessa (Helsinki, 1978). Finnish emigrants carried the *heimo* movement even to Australia, where it was combined with utopian socialist ideas. The *heimo* idea among the immigrants was usually confined to the Finns themselves, although they had some contacts with the Estonians. On this interesting chapter of the idea of *heimo*, see Olavi Koivukangas, *Sea, Gold, and Sugarcane. Attraction versus Distance. Finns in Australia 1851–1947. Migration Studies, C 8* (Institute of Migration, Turku, 1986), 301–325.

²¹ Heimotyö, vol. VII, 118.

²² See, vol. XXIII, 309.

²³ Ungarische Jahrbücher, vol. XX, 138.

²⁴ H. Dibelius also wondered how Matti Kuusi, who a little earlier (in the yearbook of the Academic Karelia Society) had emphasized that the Finns had brothers only in Estonia, could now write such odes as "Budapestin kellot" (The Bells of Budapest) and "Tonavan rannat" (The Banks of the Danube).

²⁵ The president of the physicians' Finnish-Hungarian friendship group, Martti J. Mustakallio, contributed effectively to the publication of M. J. Dalnoki's book about the Peace of Trianon and its consequences in Finnish translation, see Heimotyö, vol. II, 123, and vol. VI, 99.

²⁶ In the 1990s some aspects of the *heimo* ideology have been resuscitated (see Havia, *Heimopäiväaate elpymässä*), and the word itself is once more fairly current.

²⁷ On these various organizations, see also Huotari, *Kielisukulaisuudesta kulttuuriyhdistyöhön*, 42–44; cf. the table presenting the scheme of these organizations on the back cover of the fourth volume of Heimotyö.

²⁸ On Pesonen's activities in the field of Finnish-Hungarian contacts, see also Pentti Taipale, *Salatun voiman mies. Matti Pesosen elämä ja toiminta* (Lapua, 1980), *passim*. Pesonen was able to correspond with Hungarian clergymen even after the war, up to his death in 1957.

²⁹ Kalevi Kalemaa, *Elvi Sinervo – vuorellousija* (SKS, Helsinki, 1989), 26.

³⁰ Varpio and Szopori Nagy, *Suomen ja Unkarin kirjalliset suhteet*, 25–26.

³¹ Cf. *Ibid.*, 27, 42–43.

³² Emil Koren and Martti Voipio, *Sukukansojen uskonyhteys. Unkarin ja Suomen kirkkojen suhteet* (Jyväskylä, 1988). The Hungarian original: *Testvéreink Északon. A finn–magyar egyházi kapcsolatok története* (Budapest, 1986).

³³ Iván Nagy, *Kulturális kapcsolataink Finnországgal* (Budapest, 1943), 210.

³⁴ On 19th century opinions about the 'Turanians', see Anssi Halmesvirta's book *Turanilaisia ja herrasneekereitä. Aatehistoriallisia tutkimuksia brittiläisestä rotujattelusta* (Turanians and Negro Gentlemen – Studies in British Racial Thought). *Historiallinen Arkisto*, vol. 103 (SHS, Helsinki, 1993), 110–111, 114. I would like to add that James Frazer, in his influential book *The Golden Bough*, maintained that "the Magyars belong to the great Turanian family of mankind", a phrase which the Oxford English Dictionary gives as an example of the use of the word 'Turanian' (See, s.v. 'Turanian'). In Finland the Turanian movement was discussed in 1923–1925 by *Suomen Heimo*, the publication of the Academic Karelia Society; see Takalo, *Unkari Suomessa 1920- ja 1930-luvuilla*, 187–188.

³⁵ Cf. Brynolf Honkasalo, *Elämä antaa ja ottaa. Oikeuselämässä harmaantuneen miehen kertomaa* (Hämeenlinna, 1967), 235.

³⁶ See, vol. 1 (1943), 3–4.

³⁷ See, Honkasalo, *Elämä antaa ja ottaa*, 232–241.

³⁸ Linkomies, *Vaikea aika*, 122; cf. T.M. Kivimäki, *Suomalaisen poliitikon muistelmat* (Helsinki, Porvoo, 1965), 109.

³⁹ Martti Turtola, Risto Ryti. *Elämä isänmaan puolesta* (Helsinki, 1994), 277.

⁴⁰ Sihvo, Ilmari Kianto ja Vienan Karjala, 172–173.

⁴¹ President Urho Kekkonen's relations with Hungary extended from the interwar period until the beginning of the 1980s. His first visit to Hungary was in 1928, as a representative of the *Suomalaisuuden liitto* (Finnish League) and in 1978 he was able – as Paavo Väyrynen, the former Foreign Minister of Finland reminds us in his memoirs (*On totuuden aika I*, Helsinki, 1993, 178) – to celebrate the 50th anniversary of his first visit to Hungary, in Helsinki and in the company of the Hungarian ambassador. Only few Finnish public figures have had such long contacts with Hungary, despite all political and ideological changes.

⁴² Väinö Musikka and Sándor Kulai (Eds.), *Unkarin kirja* (Porvoo, Helsinki, 1942), 464–465.

⁴³ Some Finnish scholars were well aware of the land reform. T. M. Kivimäki, former Prime Minister, visited Hungary in 1938, lecturing there on the legislation concerning settlement policy. His lecture was listened to by Hungarian landowners; Kivimäki, *Suomalaisen poliitikon muistelmat*, 111–112.

⁴⁴ *Heimokansa*, vol. 4 (1944), 198.

- 45 Heimokansa, vol. 3 (1944), 121.
- 46 Heimotyö, vol. III, 3.
- 47 Ibid., vol. V, 23–32.
- 48 Ibid., vol. V, 33–35.
- 49 See, vol. 4 (1944).
- 50 Linkomies, Vaikea aika, 119–123.
- 51 Kalevi Pöykkö, Mitä Suomessa tiedetään Unkarin kuvataiteesta? *Hungarologische Beiträge*, vol. 1 (1993), 224–225.
- 52 See, Lauri Kettunen, *Matkapakinoita ja muita muistelmia 1925–1960* (Helsinki, 1960), 296, 354–355.
- 53 Fazekas seems to have emigrated to Sweden in a great hurry, and he did not resign officially from his post as a university lecturer. It was typical of the bureaucracy that fourteen years later, in 1958, the Helsingin hovioikeus (i.e. the First Court of Appeal in Helsinki) announced his removal from office. See *Helsingin yliopisto. Opettajat ja virkamiehet 1939–1968* (Helsinki, 1977).
- 54 Lahdelma, Unkarilainen kirjallisuus Suomessa, 179–180.
- 55 Varpio and Szopori Nagy, Suomen ja Unkarin kirjalliset suhteet, 44–45.
- 56 Heimotyö, vol. IV, 39–60.
- 57 Ibid., vol. IV, 21–34.
- 58 Vilmos Voigt, Vörösmarty: Szózat – Kellgren: Ungersk nationalsång – Runeberg: Vårt land/Maammelaulu. *Skandinavistikai Füzetek. Papers in Scandinavian Studies* 4 (Budapest, 1990).
- 59 Heimotyö, vol. V, 69–77.
- 60 Ibid., vol. IV, 75–82. Helmi Helminen, of the Finnish National Museum, translated Hungarian fiction into Finnish in the 1930s. Cf. Takalo, *Unkari Suomessa 1920- ja 1920-luvuilla*, 191.
- 61 See, 108–109.
- 62 Cf. Klára Móra, *Suomalainen musiikki Unkarissa*. In *Ystävät ja sukulaiset*, 153.

Ungarn als Thema in der Estnischen Presse 1940–1944

Anu NURK

Diese Periode ist wegen der tragischen Ereignisse sowohl in der Weltgeschichte als auch in der estnischen Geschichte von besonderem Interesse. Auf der Grundlage des geheimen Zusatzvertrages des am 23. August 1939 abgeschlossenen Molotov-Ribbentrop-Paktes geriet Estland in den Machtbereich Stalins. Als Folge dieses Vertrages wurde die estnische Regierung Ende September gezwungen, den sog. Stützpunktvertrag zu unterzeichnen, in dessen Sinne die sowjetischen Truppen auf estnisches Territorium einrückten. Im folgenden Sommer brach nach dem Moskauer Ultimatum vom 16. Juni die sog. friedliche sozialistische Revolution aus und am 6. August wurde Estland an die Sowjetunion angeschlossen. Der Zweite Weltkrieg erreichte Anfang Juli 1941 das Territorium Estlands, damals wurde die sowjetische Besatzung durch die deutsche abgelöst. Im Sommer 1944 rollte die Front ein zweites Mal über estnisches Gebiet: am 25. August eroberten die Sowjets Tartu zurück, im September Tallinn. Diese politischen Purzelbäume spiegeln sich natürlich auch in den Zeitungsartikeln über Ungarn wider: der Kamerad wurde von einem Tag auf den anderen zum Gegner.

In meine Untersuchung habe ich die beiden wichtigsten estnischen Tageszeitungen einbezogen: die älteste, seit 1857 in Tartu erscheinende *Postimees* (im weiteren: PM), und die in Tallinn erscheinende *Eesti Sõna* (im weiteren: ES). Auch die Namen dieser Zeitungen haben sich entsprechend der politischen Windrichtungen gewandelt: Die *Postimees* erschien vom 28.9.1940–12.7.1941 unter dem Namen *Tartu Kommunist*, wurde dann wieder *Postimees*, 1944 schließlich *Uus Postimees* usw., *Eesti Sõna* hieß früher *Päevaleht*, 1940–1941 *Kommunist*, wurde 1944 *Noorte Hääl*, und heißt jetzt wieder *Päevaleht*.

Die erschienenen Artikel werden nach thematischen Bereichen vorgestellt.

Nachrichten aus dem ungarischen Sportleben beinhalten 106 Zeitungsartikel, mit besonderer Ausführlichkeit die in der ES. Während die PM vorwiegend Nachrichten aus dem internationalen Sportleben veröffentlicht, schreibt die ES über die ungarischen Sportereignisse. Zum Beispiel berichtet sie im Herbst 1943 über die Erfolge der Fußballmannschaften von Újpest und Ferencváros. Am 29. Dezember können die Anhänger über das Ende der Herbstsaison und über die Fortsetzung der Begegnungen im Frühjahr lesen. Am 24. Mai 1944 stellt sie die ungarischen Boxmeister in den verschiedenen Gewichtsklassen namentlich vor.

In dem ungewohnt harten Winter 1939/40 lagen im Januar 1200 Schiffe in der zugefrorenen Donau bei -18°C Kälte fest. Am 24. Januar blieb auch der Schnellzug Budapest–Rom im tiefen Schnee stecken. Im März berichtete die PM, daß es infolge der starken Schneeschmelze Überschwemmungen gäbe, daß große Flächen des Alfölds überschwemmt seien, und daß der Wasserspiegel der Donau um $7\frac{1}{2}$ Meter gestiegen sei. Das gleiche berichtet am 22. Mai der aus Budapest heimgekehrte estnische Lektor Oinas, der präzisiert, daß 0,5 Mill. Joch Land unter Wasser gestanden hätten und der Schaden die im finnischen Winterkrieg erlittenen Schäden überschreite. Des strengen Winters wegen konnte auch der Unterricht in der Universität nach der Weihnachtspause erst Ende Februar wieder fortgesetzt werden.

Die Kulturnachrichten lassen sich in zwei Gruppen aufteilen. Ein Teil berichtet über die ungarischen Ereignisse in Estland, der andere Teil über das kulturelle Leben in Ungarn. Am 16. März 1940 wird darüber berichtet, wie der ungarische Nationalfeiertag in estnischen Schulen begangen worden sei. Der 15. März wurde auch im Ungarischen Institut der Tartuer Universität gefeiert, wo der Lektor Jenő Fazekas die Festrede hielt.

Rezensionen erschienen auch über estnische Theateraufführungen von Stücken ungarischer Autoren. Mit großem Erfolg lief z.B. das Stück "Gyurkovics hét lánya" [Die sieben Mädchen von Gyurkovics] von Ferenc Herczeg, über das berichtet wird, daß es in 50 Vorführungen von 25.000 Zuschauern gesehen worden sei. Ein sehr lobender Bericht erschien über die Aufführung der 2. Symphonie von Dohnányi. 1943 hätte man die estnische Sängerin Jenny Siimon zu einem Gastspiel an die Budapester Oper einladen wollen, diese

Reise fiel aber wegen der komplizierten Reiseumstände und des verspäteten Eintreffens des Einladungsschreibens leider aus.

Viele Artikel beschäftigen sich mit den ungarisch-finnischenkulturellen Beziehungen; sie berichten darüber, welche finnischen Werke ins Ungarische übersetzt worden sind, wie z.B. der Gedichtband von Larin Kyösti. 1943 wird erwähnt, daß Aleksis Kivis Werk "Die sieben Brüder" auf ungarisch erschienen sei. Im Oktober 1943 wird in einem umfangreichen Artikel die Vergangenheit und Gegenwart der Debrecener Universität vorgestellt. Der Artikel trägt die Überschrift: "Tempel der europäischen Bildung". Ein kürzerer Artikel informiert die Leser, daß Mannerheim die Ehrendoktor würde der Universität von Szeged verliehen worden sei.

Über das ungarische Studentenleben berichtet der Philosophiestudent J. Viiret am 2. Februar 1940 in der PM. Das ungarische Studentenleben mit dem in Estland vergleichend, stellt der Autor fest, daß in Ungarn kein geselliges Studentenleben existiere, weil es keine Korporationen gäbe, und weiter, daß in den Wohnheimen die Ordnung sehr streng sei. Abweichend von dem Leben in Tartu gäbe es in Ungarn keine Studentenklubs, am geselligen Leben beginne man erst nach Beendigung des Studiums teilzunehmen, nachdem man sich während des Studiums völlig davon zurückgezogen hätte.

Bei Betrachtung der Artikel, die die Wirtschaft behandeln, muß festgestellt werden, daß in diesen Artikeln bereits die politische Voreingenommenheit auftritt. Wenn in der ersten Hälfte von 1940 der Ton dieser Artikel noch relativ neutral war, dann ändert sich nach der Juni-Wende der Stil der Berichterstatter. Jetzt beginnt man, sich mit Arbeiterbewegungen und Lohnforderungen zu beschäftigen. Charakteristisch hierfür sind Artikelüberschriften wie "Begleiter des imperialistischen Krieges sind der Mangel an Lebensmitteln und Gütern des Allgemeinbedarfs, Krankheiten und Elend", "Das kapitalistische Europa an der Schwelle zum Hunger", "Überfluß und Mangel in Ungarn", "Die deutschen Faschisten verurteilen das ungarische Volk zum Hunger". 1941/42 wurde der Stil der Berichterstatter neutraler, man war bemüht, die positive Entwicklung zu betonen, wie z.B., daß es 1942 eine Rekord-Weinlese gab. Die Artikeltrugen Überschriften wie "Die ungarische Wirtschaft schreitet voran" usw.

Die Wirtschaftsartikel in der ES führen konkretere Beispiele an, z.B. "Menschenhaar ersetzt Wolle"; oder ein anderer Artikelberich-

tet darüber, daß József Horváth eine universale Holzverarbeitungs-
maschine erfunden habe, mit der man fällen, sägen und hobeln
könne und die 1350 pengő koste. Viele Worte fallen über die
positive Wirkung Deutschlands auf die ungarische Industrie. In der
Ausgabe vom 26. April 1944 analysiert ein längerer Artikel in der
ES die Probleme der ungarischen Urbanisierung in diesem Jahrhun-
dert.

Am klarsten spiegelt sich die politische Lage Estlands in den Ar-
tikeln über die Kriegsereignisse wider. Kontinuierlich erscheinen
Artikel über die Lage an der Front. Die PM bewertet diese Ereig-
nisse mit kargen Worten, die ES dagegen länger und gründlicher. In
dieser Zeitung sind auch die Überschriften typischer: "Ungarns
Rolle im Krieg gegen den Bolschewismus", "Ungarn kämpft um die
bessere Zukunft Europas", über den Mut ungarischer Soldaten wird
auch unter Nennung von Namen berichtet. Der Stil der Berichter-
statter ist pathetisch, geschwollen, z.B. "Die Geschichte Europas
liefert über das gesamte Jahrtausend Beispiele für die Tapferkeit der
ungarischen Soldaten".

Im Sommer 1942 beschäftigen sich natürlich zahlreiche Artikel
mit dem Schicksal des Sohnes von Miklós Horthy. Am 2. Mai 1942
wird mitgeteilt, daß Horthys Sohn als Luftwaffenoffizier eingezogen
worden sei, in den Zeitungen vom 21. August erscheint die Nach-
richt von seinem Absturz, in den folgenden Tagen berichten die Zei-
tungen über die Beerdigung, Trauer und eingegangenen Kondolenz-
schreiben.

Im Januar 1943 wird der Ton der Kriegsberichterstatter nach der
katastrophalen Niederlage der 2. Armee knapp und konstatierend.

Es ist natürlich schwer, in Kriegsberichterstattungen eine Grenze
zwischen Kriegsberichten und politischen Berichten zuziehen. In
der ersten Hälfte 1940 wird in neutraler Weise über das Verhältnis
zwischen Ungarn und seinen Nachbarn berichtet. Es wird erwähnt,
daß der Nobelpreisträger Albert Szentgyörgyi seine Goldmedaille
dem finnischen Botschafter geschenkt habe, um dem finnischen
Volk im Winterkrieg zu helfen.

Ein herausragendes Ereignis war die Ankunft des neuungari-
schen Dr. Lajos Kuhl de Borsoshát, außerordentlicher Gesandter
und bevollmächtigten Minister der Königsreiches Ungarn in Estland.
Anlässlich der Übergabe des Beglaubigungsschreibens sagte der est-
nische Präsident Konstantin Päts in seiner Rede: "Der Patriotismus

des ungarischen Volkes, seine alten Traditionen, die Ordnung seiner eigenen Staatlichkeit sowie die Kraft des in sich getragenen Glaubens und Hoffnung erweckt in den Esten die größte Hochachtung”.

Ab Juli 1940 begann man, die Siebenbürgenfrage zu analysieren, mit einer schwachen Sympathie gegenüber den Ungarn. Von Juli bis September erschienen zahlreiche Artikel über diese Thematik. Im Januar 1942, anlässlich des Budapester Besuchs von Ribbentrop, wurden mehrere deutschfreundliche Artikel veröffentlicht.

Unter den politischen Themen war eines der am ausführlichsten behandelten Themen die Judenfrage, über die 25 Artikel erschienen. Die PM informierte nur über die betreffenden ungarischen Gesetze ohne jeden Kommentar. Dagegen waren alle Artikel in der ES jüdenfeindlich. Am 8. April 1944 konstatierte die ES, wie gut es sei, daß die Juden einen gelben Stern tragen müssten, weil sie nun keine falschen Gerüchte mehr verbreiten könnten. Oder am 7. Mai 1944 wird z.B. davon gesprochen, daß die ungarischen Juden niemals gern arbeiteten, sondern nur Geschäfte machten, usw. Eine in dieser Frage besonders aktive Periode war der Mai 1944, als beinahe jeden Tag irgendeine Nachricht über die Juden erscheint. Den Gipfel markiert ein Artikel vom 31. Mai, in dem berichtet wird, daß man in einem Weinkeller in Budafok eine unglaubliche Menge Brillanten gefunden habe, 83 Kilo Gold, ja sogar ein Faß Schweinefett, und dies alles sollte nach Übersee transportiert werden.

Die fundiertesten Berichte über das Leben in Ungarn stammen von Felix Oinas, dem seinerzeitigen estnischen Lektor an der Budapester Universität. Felix Oinas ist einer der bekanntesten finnougri-schen Folkloristen, er wurde später Professor für finnougri-sche Linguistik und Folkloristik in Bloomington. Er hat übrigens auch das estnischsprachige Buch über Petöfi geschrieben ”Sándor Petöfi: Dichter der Freiheit und Liebe”, und mehrere ungarische literarische Werke ins Estnische übersetzt. Schon 1940, als Oinas noch in Budapest arbeitete, berichtete er immer, wenn er in den Ferien nach Hause, nach Tartu kam, der estnischen Leserschaft über das Leben in Ungarn. Eine sehr lange Artikelserie erschien im Januar 1943: ”Budapest als Touristenstadt”, ”Das ungarische Kirchenleben”, ”Die neuere ungarische Musikkunst”, ”Budapest im Krieg”, ”Das ungarische Dorf”, ”Sonntag in einem ungarischen Dorf”, ”Das Wachstum Ungarns – Über den Friedensvertrag von Trianon und dessen Revision”, ”Budapest im Wechsel der Jahreszeiten”. Alle Artikel

waren mindestens eine halbe Zeitungsseite lang, sie zeugen von der aufrichtigen Liebe des Verfassers gegenüber den Ungarn.

Die Artikel über das dörfliche Leben könnten in jedes ungarische ethnographische Lehrbuch passen, derartig gründlich und zutreffend sind die Berichte. Man kann spüren, daß diese auf den eigenen Erfahrungen des Autors beruhen. Den Sonntagabend in einer Dorfkneipe beschreibt Oinas z.B. folgendermaßen: "In der Kneipe am Dorfrand findet erneut der traditionelle Tanzabend statt. Von überall treffen Burschen und Mädchen ein. Die Mädchen tragen bereits keinen schönen Schmuck mehr auf ihren Köpfen, sondern kämmen ihr Haar zu einem Knoten. Im Sommer findet der Tanz auf dem Hof statt, wo Tische aufgestellt sind, und die Zigeuner spielen schon mit ihrer Geige auf. Die verheirateten Männer sitzen an den Tischen bei Wein und Sodawasser, die Jungen zwinkern den Mädchen zu, und bald tanzen sie mit voller Hingabe. Die Csárdástöne füllen den Hof und das rhythmische Brummen des Basses ist weit im Dorf zu hören. Der Zigeuner kann ohne Erschöpfung über Stunden hinweg ohne Pause spielen. Im großen Kneipenraum sitzen die älteren Bauern, die so lange nicht tanzen bis ihnen der Wein zu Kopfe steigt. Hier sind die Tische groß, die Bänke und die Stühle fest. In einer Ecke befindet sich hinter einem durchsichtigen Gitter der Büffetraum, von wo der Kneipenwirt die Getränke ausgibt und mit weißer Kreide auf einer schwarzen Tafel den Verbrauch der Schuldner notiert".

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in der erwähnten schweren und tragischen Zeit, in der ersten Hälfte der 1940er Jahre, die wichtigeren estnischen Tageszeitungen sehr vielfältig das ungarische Leben vorgestellt haben. In der ES sind insgesamt 327, in der PM 265, zusammen also 592 Artikel mit ungarischer Thematik erschienen. Zum Vergleich sei erwähnt, daß in der gesamten Nachkriegsperiode bis 1993 in allen estnischen Zeitungen zusammen nur 1009 Artikel über Ungarn erschienen sind.

So können wir also sagen, daß das Sprichwort "Zwischen Waffen schweigen die Musen" zum Glück für die estnisch-ungarischen Beziehungen nicht gültig ist, weil während des Krieges in Estland jährlich mehr als 5 1/2-mal so viele Artikel über das ungarische Leben erschienen sind als nach dem Krieg.

**”...Zwischen Ungarn und der Sowjetunion ist
der Kriegszustand eingetreten” – Ungarns Eintritt in den
Krieg gegen die Sowjetunion**

Sándor SZAKÁLY

Die Erfolge des nationalsozialistischen deutschen Dritten Reiches in Europa zwischen 1935 und 1939, die sich in der Besetzung des Rheinlandes, im Anschluß des Saarlandes, in der Einverleibung Österreichs, im Abschluß des Münchner Abkommens und in der Einverleibung der Rest-Tschechei manifestierten, haben Deutschlands militärische und politische Lage bedeutend gestärkt. Hitlers Erfolge besaßen einen entscheidenden Einfluß auch auf die mitteleuropäische Situation. Die Kleine Entente, die Ungarns politische und militärische Möglichkeiten stark eingeschränkt hatte, löste sich auf, und der ungarisch-rumänische Gegensatz spitzte sich noch mehr zu. Ungarn dachte, daß es in der gegebenen Situation im Falle eines Auftretens gegen Rumänien mit der Unterstützung des Deutschen Reiches rechnen könne. Berlin machte jedoch zumeist nur mündliche Versprechungen. Um Deutschlands Gunst zu gewinnen, machte Ungarn immer mehr politische Zugeständnisse, schloß sich dem Antikominternpakt an und erklärte seinen Austritt aus dem Völkerbund. Nur während des deutsch-polnischen Krieges war eine geringe Abkühlung spürbar, da Ungarn in Anbetracht seiner jahrhundertelangen Freundschaft, die das Land mit Polen verband, die deutschen Truppentransporte, die durch sein Territorium führen sollten, verweigerte und mehrere zehntausend polnische Flüchtlinge aufnahm.

Die in den Jahren 1938–1939 in Europa eingetretenen territorialen Veränderungen – diese betrafen auch Ungarn, da es im November 1938 Oberungarn, im März 1939 die Ruthenien (Kárpátalja) wiederbekam – veranlaßten die politische und militärische Führung Ungarns, die ”Siebenbürgen-Frage” mit Rumänien zu klären. Die deutsche Führung, die hauptsächlich wegen der rumänischen Erd-

öllieferungen an der Aufrechterhaltung der Stabilität interessiert war, hielt die beiden Länder zu Verhandlungen an. Diese führten jedoch zu keinem Ergebnis, und es drohte die Gefahr eines bewaffneten Konfliktes, nachdem die Sowjetunion Rumänien ein Ultimatum gestellt hatte. Auf Bitten Rumäniens faßte Deutschland gemeinsam mit Italien einen Schiedsspruch, der Ungarn am 30. August 1940 die ehemals ostungarischen Gebiete und den nördlichen Teil Siebenbürgens zuerkannte. Durch diese Entscheidung geriet Ungarn noch stärker in Abhängigkeit von Deutschland.

Als am 28. Oktober 1940 die Truppen der italienischen Streitkräfte von Albanien aus Griechenland angriffen, wurde unmißverständlich deutlich, daß Hitlers Vorstellung bezüglich des Balkans, nämlich dieses Gebiet aus dem Krieg herauszuhalten, gescheitert war. Der mit den Deutschen nicht abgestimmte italienische Schritt gefährdete die südosteuropäische Rohstoffversorgung Deutschlands in erheblichem Maße, besonders die rumänischen Erdöllieferungen, da der italienische Angriff die Bündnisverpflichtungen Großbritanniens in Kraft treten ließen und man auch mit der Verwirklichung der sowjetischen Interessen in der Region rechnen mußte. Deshalb war Berlin bemüht, noch festere Verbindungen zu den Balkanländern aufzubauen und forderte diese zum Beitritt zum Dreimächtepakt auf. Unter den Ländern des Balkans bzw. der Region schloß sich Ungarn als erstes am 20. November 1940 dem Pakt an. Danach traten auch Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien dem Bündnis bei. Damit schien es gelungen zu sein, den militärischen Konflikt auf dem Balkan abzuwenden.

Das durch den militärischen Mißerfolg Italiens in Griechenland angeschlagene Ansehen der Achse veranlaßte Hitler zur Einmischung auf dem Balkan, um dieses wiederherzustellen. Die Pläne für diese Operation gegen Griechenland enthielt die Weisung Nr. 20, die von einem aus Südbulgarien zu startenden Angriff ausging. In dem Plan spielte Ungarn nur die Rolle eines Durchzugsgebietes für die nach Rumänien und Bulgarien gerichteten Militärtransporte.¹

Eine vollkommen neue Lage schuf jedoch der Putsch in Belgrad am 27. März 1941. Dieser Putsch brach infolge des Beitritts Jugoslawiens zum Dreimächtepakt aus, er besaß die Unterstützung Großbritanniens, sowie den schnellen Unterstützungsschritt der Sowjetunion.

Hitler gab eine neue Weisung heraus, die die Erweiterung des Angriffs gegen Griechenland auch auf Jugoslawien vorschrieb. Die Weisung Nr. 25 ging bereits von einer aktiven militärischen Teilnahme Ungarns aus. Hitler meinte unter Berufung auf Ungarns Revisionsbestrebungen, daß "Durch die Aussicht auf Zurückgewinnung des Banats ... wird versucht, Ungarn ... für die Teilnahme an den Operationen zu gewinnen".² Gleichzeitig hiermit erhielt das OKH (Oberkommando des Heeres) die Vollmacht, eine militärische Mission in Budapest zu bilden, die eine unmittelbare Verbindung zur ungarischen militärischen Führung sichern sollte. Am 30. März 1941 fanden zwischen den Vertretern des OKH und den Zuständigen des Honvéd-Generalstabs Besprechungen statt, als deren Ergebnis die Dienststelle "Der Deutsche General beim Oberkommando der Königlich Ungarischen Wehrmacht" unter der Leitung des Generalmajors Kurt Himer errichtet wurde, die am 4. April 1941 ihre Tätigkeit in Budapest aufnahm.³ Über die Aufgabe dieses Postens können wir in der Weisung Nr. 26 lesen, daß "Diese Dienststelle dient sowohl meiner (Hitlers, S.Sz.) Verbindung mit dem Reichsverweser, wie der Verbindung der Wehrmachtteile mit dem ungarischen Oberkommando."⁴ Diese Weisung Nr. 26, die sich mit der deutschen Zusammenarbeit mit den südosteuropäischen Verbündeten beschäftigt, sprach auch von der Rolle, die Hitler Ungarn im Krieg gegen Jugoslawien zgedacht hatte. Die zu mobilisierenden Truppen der ungarischen königlichen Armee bekamen als Auftrag die Besetzung der Batschka, die nach Beendigung der Operation Ungarn zufallen sollte; aber auch bei der Zerschlagung der jugoslawischen Armee hätte die ungarische königliche Armee eine Aufgabe übernehmen sollen.⁵

Den ungarischen "Verbündeten" wollte die deutsche militärische Führung jedoch nur im unbedingt notwendigen Maße in Anspruch nehmen, eine größere Bedeutung schrieb man den Transporten etc. durch Ungarn zu.

Budapest gab eine positive Antwort auf das deutsche Ersuchen, wenngleich es einen Teil der politischen und militärischen Führung vor ein nicht geringes Dilemma stellte. Ungarn hatte im Dezember 1940 mit Jugoslawien einen "Vertrag über ewige Freundschaft" abgeschlossen, den das ungarische Parlament mit dem Gesetzesartikel 2/1941 in Kraft gesetzt hatte. Dieser Vertrag schloß eine territoriale Revision auf friedlichem Wege nicht aus, lehnte aber eine bewaff-

nete Lösung ab. Die britische Stellungnahme, d.h. die zu erwartende britische Stellungnahme fiel in Budapest besonders stark ins Gewicht. Der ungarische Gesandte in London schickte eine Botschaft nach Budapest, derzufolge die ungarische Beteiligung an der gegen Jugoslawien gerichteten Aggression die britische Kriegserklärung nach sich zöge. (Später stellte sich heraus, daß die Information ohne Grundlage war, Großbritannien brach lediglich die diplomatischen Beziehungen ab.) Als Reaktion auf die Botschaft beging der ungarische Ministerpräsident Graf Pál Teleki Selbstmord, da er den Gegensatz zwischen dem mit territorialer Rückgliederung lockenden Angriff und der in Aussicht gestellten britischen Kriegserklärung nicht aufheben konnte.

Die politische und militärische Führung Ungarns bestand – zum Teil auch unter der Wirkung von Telekis Selbstmord – auf der Erfüllung der von ihr formulierten Bedingungen, die als Voraussetzung für eine ungarische Teilnahme notwendig waren, und zwar ein eventueller jugoslawischer Angriff, jugoslawische Schritte gegen die ungarische Minderheit bzw. die de jure und de facto Auflösung des südslawischen Staates.

Nach dem deutschen Angriff blieben die mobil gemachten Truppen der ungarischen 3. Armee in ihren Ausgangsstellungen; erst nach dem Ausrufen des "Unabhängigen Kroatischen Staates" am 11. April 1941 rückten sie in das ehemalige jugoslawische Gebiet ein. Als diese erfolgte, war der deutsche Sieg schon als sicher zu betrachten; so blieb denn auch der Einsatz der ungarischen Truppen begrenzt. Sie rückten nur bis an die Donau-Drau-Linie vor und überschritten nicht die einstigen Grenzen des historischen Ungarn, abgesehen von einer motorisierten Heeresgruppe und einigen Schwimmereinheiten der Stromstreitkräfte.

Zu Beginn des Jahres 1941 kühlte das bis dahin noch als gut, wenn auch nicht ungetrübt erscheinende deutsch-sowjetische Verhältnis immer mehr ab und spitzte sich zu. Die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Interessen der beiden während der Wochen des polnischen Feldzuges 1939 quasi als Verbündete auftretenden Großmächte gerieten immer mehr in Gegensatz zueinander; ihre Großmacht-Vorstellungen schienen sich einander zu durchkreuzen. Ein gutes Beispiel hierfür war der sowjetisch-finnische Krieg, dann die Sowjetisierung der baltischen Staaten, das Rumänien gestellte sowjetische Ultimatum bzw. die rasche sowjetisch-

jugoslawische Vereinbarung nach dem Belgrader Putsch. Die im Verhältnis der beiden Großmächte eingetretene Veränderung berührte auch Ungarn, das seit 1939, seit der Rückgliederung der Ruthenien (Kárpátalja), Nachbar der Sowjetunion war. Es ist also verständlich, daß Ungarn gegenüber den eingetretenen Veränderungen in dem Verhältnis der beiden die Region bestimmenden Großmächte – das Deutsche Reich unter Hitler und die Sowjetunion unter Stalin – nicht gleichgültig bleiben konnte.

Auf deutscher Seite begannen die Planungen für die militärische Aktion gegen die Sowjetunion bereits im Sommer 1940, als Hitler eine Anweisung zur Inangriffnahme des russischen Problems und zur Ausarbeitung der Kriegsführung und -organisation gab.⁶ Es wurden auch zwei Operationspläne erstellt, in denen mit Ungarn als Aufmarschgebiet gerechnet wurde.⁷ Gestützt auf die ausgearbeiteten Studien, übernahm Generalleutnant und Generalquartiermeister Paulus am 3. September 1940 die Koordinierung der Planungsarbeiten.⁸ Der von diesem ausgearbeitete Plan wurde Hitler am 5. Dezember 1940 von Halder unterbreitet. Der von Halder vorgestellte Plan riet zu einem aus drei Richtungen geschehenden Angriff mit drei Heeresgruppen. Im Zuge der Erörterung des Plans ordnete Hitler – ohne jede nähere Erklärung – an, daß Ungarn in die Pläne des bevorstehenden Feldzuges nicht einbezogen werden soll.⁹

Auf der Grundlage der Besprechung mit Hitler wurde die Weisung Nr. 21 erarbeitet und am 18. Dezember 1940 ausgegeben, die unter dem Decknamen Barbarossa das allgemeine Vorhaben beinhaltete.¹⁰ In den Plänen rechnete die deutsche Heeresführung tatsächlich mit der rumänischen und finnischen Streitmacht.

Die Auslassung des ungarischen Staatsterritoriums bzw. der ungarischen Streitkräfte aus dem Angriff bereitete der Heeresgruppe Süd, besonders der 17. Armee, erhebliche Schwierigkeiten. Die militärischen Führer spürten die Schwierigkeiten und unternahmen am 3. Februar 1941 einen erneuten Modifizierungsversuch; Halder, der Generalstabschef des OKH, wandte sich an Hitler und schlug vor, daß "Wenn es (Ungarn, S.Sz.) an der Operation nicht selbst teilnähme, so müsse es sich zum mindesten mit Truppenauslandungen auf seinem Gebiet einverstanden erklären,"¹¹ Hitler war mit dem Vorschlag nicht einverstanden, aber er meinte, daß Ungarn "...gegen entsprechende politische Zusicherung allen deutschen Forderungen" zustimme.¹²

Am 22. März 1941 wurde die modifizierte Weisung Nr. 21 ausgegeben, welche auch weiterhin nicht mit Ungarn als einem an den militärischen Operationen bzw. an der Vorbereitungsphase teilnehmenden Verbündeten rechnete.¹³ Inzwischen führte der in Budapest aufgestellte "Himer-Stab" zahlreiche Besprechungen mit den ungarischen Militärführern durch, und es begann sich herauszukristallisieren, daß Ungarn nur dann bereit wäre, Vorbereitungen zu treffen, wenn es von den deutschen Plänen eine offizielle Benachrichtigung bekäme und eine Aufforderung einträte.¹⁴

Während die deutschen Vorbereitungen liefen – und im Frühjahr 1941 besaß auch die sowjetische Seite schon ausgearbeitete Pläne – beobachtete der Chef des Honvéd-Generalstabs, der General der Infanterie Henrik Werth, durch seine zuständigen Abteilungen aufmerksam die Entwicklung der Ereignisse, die Veränderung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses. Er war bemüht, die politische Führung hierüber zu informieren bzw. sie in die von ihm als richtig empfundene Richtung zu beeinflussen.

Am 6. Mai 1941 wandte sich Werth in einer Denkschrift an den Ministerpräsidenten László Bárdossy, der gleichzeitig auch das Amt des Außenministers bekleidete. Er skizzierte in seiner Denkschrift das gegenwärtige deutsch-sowjetische Verhältnis bzw. seine zu erwartende Entwicklung und unterbreitete der Regierung Vorschläge für die Gestaltung der von ihm als richtig empfundenen Außen- und Sicherheitspolitik.¹⁵ Werth glaubte, daß die zwischen 1938 und 1941 eingetretenen Veränderungen in Mittel- bzw. Ost-Mitteleuropa, die neuen Kräfteverhältnisse, Ungarn neue Aufgaben und Möglichkeiten böten würden. Seinem Urteil nach muß die zukünftige Außenpolitik Ungarns nicht von dem Gedanken einer Expansion, sondern der Sicherheit geleitet werden. Garant dieser Sicherheit kann aber nur ein Ungarn sein, daß mit Deutschland in enger Allianz steht. Seiner Ansicht nach ist Rumänien in dem Raum militärisch geschwächt, die Slowakei kann militärisch nicht als ein ernsthafter Faktor angesehen werden, Jugoslawien ist zerfallen – also stellt die einstige Kleine Entente keine Kraft mehr dar. Neben Deutschland ist die Sowjetunion die bestimmende Kraft dieses Raumes. Werths Ansicht nach kann ein kriegerischer Konflikt zwischen den beiden Großmächten in äußerst kurzer Zeit ausbrechen, in diesem muß Ungarn – in Anbetracht seiner Zukunft –

unmißverständlich Deutschland zur Seite stehen, weil dies das Interesse des Landes, seine Sicherheit verlangt.

Werth verlangte von der Politik eine eindeutige Stellungnahme, in deren Besitz er die erforderlichen militärischen Vorbereitungen treffen könne.

Ministerpräsident und Außenminister László Bárdossy teilte zwar die Ansichten Werths im Grundsatz, meinte aber aus der Sicht eines Politikers, daß es überflüssig sei, in diesem Maße voranzueilen, und daß man der Regierung freie Hand bei der Gestaltung der Politik lassen müsse; man sollte das von deutscher Seite kommende Ersuchen abwarten, da – im Gegensatz zur militärischen Ebene – die auf außenpolitischer Ebene unternommenen ungarischen Versuche zur Ermittlung der deutschen Meinungen und Standpunkte ergebnislos geblieben waren. László Bárdossy stellte diese seine Meinung in seiner am 12. Mai 1941 an Henrik Werth geschickten Antwort detailliert dar.¹⁶ Er wies darauf hin, daß der durch den Chef des Honvéd-Generalstabs aufgeworfene, mit Deutschland abzuschließende politische und militärische Garantie- und Beistandsvertrag "...nicht davon abhängt, ob der Abschluß eines solchen Vertrages wünschenswert sei, sondern davon, ob das Deutsche Reich überhaupt gewillt sei, mit Ungarn einen derartigen Vertrag auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zu schließen."¹⁷

Nach der Antwort des Ministerpräsidenten vom 12. Mai 1941 wandte sich Henrik Werth in einem Memorandum erneut an László Bárdossy, in dem er seine früher formulierte Meinung aufrechterhielt und der Regierung riet, die Frage der ungarisch-deutschen politischen und militärischen Zusammenarbeit gegenüber der deutschen Regierung aufzuwerfen.¹⁸ Trotz des aus militärischen Gründen und vom militärischen Standpunkt her verständlichen Drängens des Honvéd-Generalstabchefs kam keine entschlossene Antwort aus dem Ministerpräsidium. Er wandte sich am 14. Juni 1941 in einer Zuschrift an den Außenminister¹⁹, in der er auch die notwendige und ihm unausweichlich erscheinende ungarische Beteiligung an dem deutsch-russischen Krieg begründete, dessen Ausbruch innerhalb von Tagen zu erwarten war. Seiner Ansicht nach muß Ungarn am Krieg teilnehmen:

"1. weil die Sicherung der territorialen Integrität des Landes sowie unserer staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung dieses verlangt,

2. weil im Interesse unserer Zukunft die Schwächung des russischen Nachbarn und seine Entfernung von unseren Grenzen unser vorrangiges nationales Interesse ist,

3. weil uns hierzu unsere auf christlicher, nationaler Basis fußende Weltanschauung und unsere grundsätzliche Einstellung gegenüber dem Bolschewismus sowohl in der Vergangenheit, als auch in der Gegenwart verpflichten,

4. weil wir uns politisch endgültig mit den Achsenmächten verbunden haben,

5. weil auch die weitere Vergrößerung unseres Landes hiervon abhängt.“²⁰

Neben der Entfaltung seines Standpunktes bat Werth die königlich-ungarische Regierung, mitzuteilen, „...welchen Standpunkt Ungarn im Falle des deutsch-russischen Krieges einzunehmen wünscht, bzw. welche Haltung es bekunden wird“²¹, und gleichzeitig wiederholte er erneut seinen früheren Vorschlag, wonach „...die Regierung ohne Zögern mit der deutschen Regierung in Kontakt treten und ein formelles Angebot unseres freiwilligen Anschlusses an den deutsch-russischen Krieg machen soll.“²² Der Honvéd-Generalstabschef schlug des weiteren die Anordnung bestimmter, unausweichlich erscheinender militärischer Maßnahmen vor, namentlich die Mobilmachung der zur Vervollständigung der Grenzverteidigung notwendigen Truppen, die Mobilisierung der Luftwaffe und Flugabwehr, die Anordnung der militärischen Luftabwehrebereitschaft der Heimat, die Mobilmachung der Schnellangriffstruppe sowie die Mobilisierung einstweilen des I., des VI., des VII. und des VIII. Armeekorps, ferner die Mobilmachung der wichtigsten dem Generalstab direkt unterstellten Truppen.²³

Henrik Werths Zuschrift wurde in der außerordentlichen Ministerratssitzung am 14. Juni 1941 diskutiert. Das Ergebnis der Ministerratssitzung könnte man so zusammenfassen, daß die Regierung entgegen dem Vorschlag des Generalstabschefs sich der deutschen Regierung für den Fall der zu erwartenden deutsch-russischen Auseinandersetzung nicht freiwillig anbieten wollte.

Ministerpräsident und Außenminister László Bárdossy sah die immer bestimmter werdenden Auftritte des Honvéd-Generalstabschefs; diese erschwerten auch die politischen Schritte der Regierung, er formulierte „Empfehlungen“ an Werth²⁴, mit der Bitte, sich diese während der mit den Bevollmächtigten der deutschen

militärischen Führung zu führenden Besprechungen vor Augen zu halten.

Am 19. Juni 1941 kam es zwischen Honvéd-Generalstabschef Henrik Werth und Generaloberst Franz Halder in Budapest zu einer Besprechung. Über diese Besprechung fertigte Werth folgende Aufzeichnung an:

”Budapest, den 19. Juni 1941.

1. Nach Halders Ansicht werden die Deutschen die russische Frage mit Waffen klären.

2. Diese Klärung geschieht innerhalb kurzer Zeit (ca. 1 Woche).

3. Es wäre gut gewesen, wenn Ungarn die Karpatenlinie besser abgesichert hätte, aber nun sollte Ungarn keine solche Maßnahmen mehr ergreifen, die die Russen ”alarmieren” oder die durch Ungarn führenden deutschen Transporte beeinflussen könnten.

4. Ungarn soll sich darauf vorbereiten, daß bei einem massenhaften Überschreiten der ungarischen Grenze durch Russen infolge der deutschen Operationen es diese entwaffnen könne.

5. Wenn die Deutschen die durch die Karpato-Ukraine [Ruthenien] führenden Eisenbahnlinien benötigen sollte, dann sollte Ungarn diese den Deutschen zu Verfügung stellen.

6. Ungarn genehmigt die Installierung deutscher Radiostationen.

7. Sofern bestimmte militärische Maßnahmen seitens Ungarns doch notwendig werden sollten, wird General Himer den Generalstabschef darum gesondert ersuchen.”²⁵

Gemäß der von Werth erstellten Aufzeichnung rechnete die deutsche militärische und politische Führung zu Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges zunächst noch nicht mit einer tatsächlichen militärischen Beteiligung Ungarns, schloß aber erforderlichenfalls deren Inanspruchnahme nicht aus.

Die über den sich nähernden Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges und über dessen eventuelle Auswirkungen auf Ungarn gewonnenen Informationen des Honvéd-Generalstabschefs wurden auch von den in der 2. Generalstabsabteilung eingehenden Meldungen unterstrichen. Der Teil der durch die Unterabteilung Registratur (Durchführung der Analyse eingegangener Meldungen, S. Sz.) der 2. Generalstabsabteilung am 21. Juni 1941 datierten Zusammenfassung unter der Nummer 18.529/el.n.-2.vkf.nyil.-1941, welcher die deutsch-russische Lage analysierte, setzte auf der Grundlage der eingegangenen, bestätigten Informationen die ”Klärung” der

deutsch-russischen Lage innerhalb von 48 Stunden an. Gleichzeitig äußerte sie sich über die Haltung der Sowjetunion gegenüber Ungarn im Kriegsfall wie folgt: "Es ist wahrscheinlich, daß der Sowjet im Falle des Kriegsausbruchs mit Ungarn genauso verfahren wird wie mit den anderen umliegenden Ländern; es ist also mit Luft- und eventuellem Bodenangriff zu rechnen."²⁶

Nach dem am 22. Juni 1941 nachts um 3 Uhr 15 begonnenen deutschen Angriff, setzte Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop den ungarischen Gesandten in Berlin, Döme Sztójay, über die Ereignisse in Kenntnis; desgleichen informierte Hitler in einem Brief das Staatsoberhaupt Miklós Horthy über seinen Schritt. Der Gesandte von Erdmannsdorf übergab dessen Brief Miklós Horthy am 22. Juni 1941 um 10 Uhr 30.²⁷ Hitler erwähnte in dem Brief nichts von einer Absicht in Richtung einer eventuellen ungarischen Beteiligung.

Die politische Führung Ungarns brach, um ihr Engagement Deutschland gegenüber zu beweisen, unterbrach noch am 23. Juni die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ab. Gleizeitig äußerte die deutsche militärische Führung, die die ungarische Beteiligung gern angenommen hätte, in der Formulierung von General Jodl: "Wir wollen nichts fordern; aber alles, was freiwillig angeboten wird, wird dankbar angenommen. Es ist keine Rede davon, daß wir etwa eine Teilnahme Ungarns nicht wollten."²⁸ Dessen ungeachtet war Berlin aus politischen Überlegungen heraus nicht bereit, der ungarischen Regierung eine offizielle Bitte zu senden, da man meinte, daß die ungarische Regierung auf ein derartiges Ersuchen hin sofort mit territorialen Forderungen auftreten würde, wie es in früheren Fällen auch immer der Fall gewesen sei.

Die politische Führung Ungarns nahm also eine abwartende Haltung ein, während in Budapest deutsch-ungarische militärische Besprechungen stattfanden, vor allem mit dem Ziel, daß eventuell eine aus Volksdeutschen aufzustellende freiwillige Einheit zustandekommen könnte, die am Ostfeldzug teilnehmen sollte.²⁹

In dieser Situation kam es zum Luftangriff auf Kaschau bzw. zum "Maschinengewehrbeschuß" des zwischen Körösmező und Budapest verkehrenden Schnellzuges in der Nähe von Rahó und Tiszaborkút am 26. Juni 1941.³⁰

Nach diesem Angriff wurde noch am selben Tag eine Sondersitzung des Ministerrates einberufen, der in den frühen Nachmit-

tagsstunden die unerwartet entstandene Situation diskutierte. Vor der Sondersitzung des Ministerrats empfing das Staatsoberhaupt, Reichsverweser Miklós Horthy, den ihn mit der Nachricht des Angriffs aufsuchenden Honvéd-Generalstabschef, General der Infanterie Henrik Werth, den Honvéd-Minister Károly Bartha, Feldzeugmeister a.D., sowie den etwas nach ihnen eintreffenden Ministerpräsidenten und Außenminister László Bárdossy. Die bei dem Reichsverweser stattfindende Besprechung hatte die "Kaschauer Bombardierung" bzw. die daraus resultierende Situation zum Thema. Über die Reaktion des Staatsoberhauptes können wir etwas aus der beim Volksgerichtsprozeß im Jahre 1946 gehaltenen Rede László Bárdossys erfahren. Der ehemalige Ministerpräsident und Außenminister sagte u.a.: "Der (Kaschauer, S.Sz.) Angriff traf den Gemütszustand des Staatsoberhauptes, der ungarischen Heeresführung und des Offizierskorps genau an der empfindlichsten Stelle; für sie wurde es gleichsam zu einer Frage der militärischen Ehre und Tapferkeit, daß nach wiederholten, nicht provoziertem Angriff auch Ungarn nicht tatenlos bleibe. Die Heeresleitung brachte zum Ausdruck, daß sie es für eine unerträgliche Schande hielte, wenn Ungarn sich auch jetzt noch nicht am Krieg beteiligen würde; dasselbe äußerte auch der Reichsverweser in kategorischer Form."³¹ Zu dieser kategorischen Äußerung des Staatsoberhauptes gab es auch eine verfassungsmäßige Grundlage. Die Gesetzartikel I. und XVII/1920³² sicherten ihm das Fällen der Entscheidung hinsichtlich der militärischen Vergeltung gegenüber der Sowjetunion. Miklós Horthys Entscheidung beeinflussten keine störenden Faktoren, da die Soldaten – Károly Bartha und Henrik Werth – von sowjetischen Angriffsflugzeugen berichteten und sie überhaupt nicht annahmen, daß eventuell Maschinen der Luftwaffe eines anderen Landes den Angriff verübt hätten. Die Entscheidung bereitete Horthy keine besonderen Schwierigkeiten und Gewissensbisse. Dieses scheint sein an Adolf Hitler geschriebener Brief vom 28. Juni 1941 zu bestätigen³³, in dem er u.a. schrieb: "Im Geiste der Solidariät hat meine Regierung gleich nach dem Beginn des deutsch-russischen Krieges die diplomatischen Beziehungen zu der sowjet-russischen Regierung abgebrochen und die sowjet-russische Luftwaffe über ungarischen Boden wiederholt heuchlerische Bombenangriffe unternahm, habe ich den Kriegszustand mit Rußland erklären lassen."³⁴ Dieser Brief Miklós Horthys bestätigt nicht seine später

aufgestellte Behauptung, wonach er auf Hitlers Brief vom 21. Juni 1941 ablehnend reagiert hätte.

László Bárdossy und Károly Bartha – nunmehr in Kenntnis der Entscheidung des Reichsverwesers – eilten von der Besprechung beim Reichsverweser zu der schnellstens einberufenen Sondersitzung des Ministerrats. Auf der Sitzung erklärte László Bárdossy, daß "wir die diplomatischen Beziehungen mit der sowjetischen Regierung bereits abgebrochen haben. Auf Grund dieses unprovokierten Angriffs muß heute darüber entschieden werden, ob wir uns als mit der Sowjetunion in Krieg stehend betrachten. Meiner Ansicht nach schafft dieser Luftangriff eine neue Lage, auf die wir sofort reagieren müssen. Meiner Ansicht nach müssen wir erklären, daß wir uns auf Grund dieses Angriffs als mit der Sowjetunion in Krieg stehend betrachten".³⁵

Nach dem Beitrag von László Bárdossy folgte der des Honvéd-Ministers Károly Bartha, der u.a. erklärte, daß "...nachdem Ungarn von seiten der Sowjetunion ein unbegründeter und nicht provoziertes Angriff beige führt und so ein Kriegszustand gegen uns hervorgerufen wurde, auch wir uns als im Kriegszustand befindlich erklären."³⁶ Des weiteren argumentierte Bartha auch damit, daß nur "...wir nicht am Krieg teilnehmen"³⁷ – die Truppen der rumänischen, finnischen und der slowakischen Streitmacht hatten sich zu diesem Zeitpunkt den Operationen bereits angeschlossen, und auch Italien hatte der Sowjetunion den Krieg erklärt – und wir machen dies, weil Miklós Horthy als erster zum Krieg gegen den Bolschewismus aufgerufen hatte.

Die bei der Sondersitzung des Ministerrats anwesenden Minister teilten László Bárdossys und Károly Barthas – und somit sinngemäß Miklós Horthys – Ansicht. Lediglich der Innenminister Ferenc Keresztes-Fischer wandte ein, daß er die Kriegserklärung für verfrüht halte; seiner Meinung nach wäre es ausreichend, den ungarisch-sowjetischen Grenzabschnitt zu verstärken, und man müsse abwarten, bis die Deutschen auch auf politischer Ebene unsere Teilnahme am Krieg gegen die Sowjetunion erbitten.³⁸

Das auf der Ministerratssitzung Gesagte faßte László Bárdossy als Beschluß des Ministerrats zusammen: "Die Regierung hat einstimmig beschlossen, daß sie es als sofortige Retorsion für notwendig erachte, daß unsere Flugzeuge noch heute den Angriff erwidern, den sowjetische Flugzeuge am heutigen Tage gegen den

fahrenden Kőrösmezőer Schnellzug sowie gegen die Stadt Kaschau durchgeführt haben. Sie stellt fest, daß der Innenminister im Augenblick nicht die Notwendigkeit sieht, bereits heute zu erklären, daß wir uns als mit Rußland im Kriegszustand befindlich betrachten; die Regierungsmitglieder haben im Gegensatz zu diesen Standpunkt den Entschluß gefaßt, daß nebst der Vergeltung des Luftangriffs gleichzeitig erklärt werden soll, daß infolge der im Laufe des heutigen Tages gegen ungarisches Territorium gestarteten, wiederholten, völkerrechtswidrigen, unbegründeten und nicht provozierten Angriffe durch die sowjetische Luftwaffe Ungarn den Kriegszustand mit der Sowjetunion als eingetreten betrachtet.“³⁹

Ministerpräsident und Außenminister László Bárdossy teilte am 27. Juni 1941 den Ministerratsbeschluß, der das weitere Schicksal Ungarns bestimmte und der nichts anderes war als die Unterstützung des Beschlusses des Staatsoberhauptes Miklós Horthy, mit folgenden Worten im Abgeordnetenhaus des Parlaments mit: „Sehr geehrtes Haus! (Hört! Hört!) Ich möchte eine ganz kurze Erklärung abgeben. Der Präsident des Hauses hat den völkerrechtswidrigen und unqualifizierbaren Angriff der Sowjetunion mit würdigen Worten verurteilt. Die ungarische königliche Regierung stellt fest, daß infolge der Angriffe der Kriegszustand zwischen Ungarn und der Sowjetunion eingetreten ist (Langanhaltende Hochrufe und Applaus auf allen Seiten des Hauses)“.⁴⁰

Am gleichen Tag starteten die Maschinen der ungarischen königlichen Honvéd-Luftwaffe Angriffe gegen sowjetische Gebiete, und es begann die Mobilmachung einzelner Einheiten der Armee. Ende Juni überschritten die Truppen der sogenannten Karpaten-Gruppe die ungarisch-sowjetische Grenze, und hiermit wurde Ungarn zum aktiv handelnden Teilnehmer am deutsch-sowjetischen Krieg. Die ungarische Entscheidung wurde grundlegend von der Schlußfolgerung bestimmt, die man aus den bisherigen Ergebnissen des zu diesem Zeitpunkt noch als lediglich europäischen Krieg gezogen hatte; nämlich, daß das Land zum Teilnehmer eines relativ kurz dauernden Krieges wird und es ihm zum Preis geringfügiger Verluste gelingt, mit den umliegenden Ländern – Rumänien, Slowakei, Kroatien – Schritt zu halten und so die bis dahin erzielten Revisionsergebnisse bis zur Zeit nach dem Sieg zu schützen und diese evtl. sogar zu Ungarns Vorteil zu modifizieren.

Anmerkungen

- ¹ Hubatsch, Walter: Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939–1945. Frankfurt 1962, 82. Die Weisung Nr. 20 wurde am 13. Dezember 1940 gegeben.
- ² Hubatsch: Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939–1945, 106.
- ³ Der unter der Leitung von Generalmajor Kurt Himer aufgestellte Verbindungsstab wirkte bis zum August 1941 in Budapest. Das Tagebuch des Stabs befindet sich im Militärarchiv Freiburg unter dem Titel "Kriegstagebuch der Dienststelle des Deutschen Generals beim Oberkommando der Königlich Ungarischen Wehrmacht".
- ⁴ Hubatsch: Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939–1945, 110.
- ⁵ Ibid., 108.
- ⁶ Halder, Franz: Generaloberst Halder. Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabs des Heeres 1939–1942. Stuttgart 1963. 2. Bd., 32. (22. Juli 1940).
- ⁷ Nebelin, Manfred: Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941. Opladen 1989.
- ⁸ Halder: Generaloberst Halder, 2. Bd., 90 (6. September 1940).
- ⁹ Ibid., 2. Bd., 210 (5. Dezember 1940); Nebelin: Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941, 40.
- ¹⁰ Hubatsch: Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939–1945, 84–88.
- ¹¹ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab). Frankfurt/Main 1965. 1. Bd., 299 (3. Februar 1941).
- ¹² Ibid.
- ¹³ Förster, Jürgen: Die Gewinnung von Verbündeten in Südosteuropa. In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Stuttgart 1983. 4. Bd., 356.
- ¹⁴ Nebelin: Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941, 206.
- ¹⁵ Die Denkschrift von Henrik Werth vom 6. Mai 1941 wurde – mit geringfügigen Textauslassungen – veröffentlicht in: Diplomáciai iratok Magyarország külpolitikájához 1936–1945. V. kötet: Magyarország külpolitikája a nyugati hadjárattól a Szovjetunió megtámadásáig 1940–1941. Budapest 1982, 1097–1100, Dokument 778. (Im folgenden: DIMK V.).
- ¹⁶ Bárdossy's Antwort s. DIMK V., 1114–1116, Dok. 783.
- ¹⁷ Ibid., 1114.
- ¹⁸ Werth's Memorandum vom 31. Mai 1941 s. DIMK V., 1142–1143, Dok. 806.
- ¹⁹ Die Zuschrift des Generalstabschefs s. DIMK V., 1176–1179, Dok. 839.
- ²⁰ Ibid., 1177.

²¹ Ibid., 1178.

²² Ibid., 1178.

²³ Ibid., 1179.

²⁴ László Bárdossy faßte seine "Empfehlungen" wie folgt zusammen:

"1. Wir bieten der Regierung des Deutschen Reiches unsere Teilnahme an einer eventuellen deutschen militärischen Aktion nicht an. Wenn jedoch die deutsche Reichsregierung unsere Mitwirkung später für notwendig halten und an uns eine entsprechende ausdrückliche Aufforderung richten sollte, kämen wir dieser selbstverständlich nach;

2. Beim Treffen der notwendigen Verteidigungsvorkehrungen möchten wir in vollkommener Übereinstimmung mit der deutschen Reichsregierung bzw. mit der deutschen Heeresführung vorgehen;

3. Bei unseren Maßnahmen zur Steigerung unserer militärischen Bereitschaft defensiven Charakters müssen wir uns vor Augen halten, daß unsere Eisenbahnlinien von deutschen Militärtransporten in großem Maße in Anspruch genommen werden, was naturgemäß die Abstimmung zwischen den Vorkehrungen der ungarischen und der deutschen Heeresführung in noch größerem Maße notwendig macht;

4. Die Steigerung der militärischen Bereitschaft könnte sich zum jetzigen Zeitpunkt evtl. sehr ungünstig auf die saisonalen landwirtschaftlichen Arbeiten auswirken und das Ernteergebnis gefährden, was aus der Sicht des Deutschen Reiches nicht nur nicht gleichgültig wäre, sondern offenkundig im Gegensatz zu den Interessen der Reichsregierung stehen würde.

Ich bitte Eure Hoheit zu geruhen, sich die obigen Gesichtspunkte bei den in Aussicht gestellten Besprechungen vor Augen zu halten und auch die mit Eurer Hoheit in Kontakt tretenden Vertreter der deutschen Heeresführung auf sie aufmerksam zu machen." DIMK V., 1185.

²⁵ DIMK V., 1190–1191, Dok. 849.

²⁶ DIMK V., 1202–1203, Dok. 858. Der Unterzeichnende ist richtigerweise Major Bartalis!

²⁷ Hitlers Brief s. Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes, Reihe D: 1937–1945. Baden-Baden, Göttingen 1950–1970. Bd. XII/2, Dok. 661.

²⁸ Kriegstagebuch der Dienststelle des Deutschen Generals beim Oberkommando der Königlich Ungarischen Wehrmacht (22. Juni 1941), zitiert nach Nebelin, Manfred: "Barbarossa" und Ungarn. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 53 (1994), 117.

²⁹ Ibid., 118–119 (25. Juni 1941).

³⁰ Aus der Literatur über den Bombenangriff auf Kaschau ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Borsányi, Julián: Das Rätsel des Bombenangriffs auf

Kaschau 26. Juni 1941. München 1978; Borsányi, Julián: A magyar tragédia kassai nyitánya. München 1985; Ölvedi, Ignác: A honvéd Vezérkar és a kassai "casus belli". In: Honvédelem 1981, Nr. 9 u. 10; Ölvedi, Ignác: Kassa bombázása – "casus belli" a Szovjetunió elleni hadbalépéshez. In: Történelmi Szemle 1985, Nr. 2; des weiteren die Beiträge von Thomas Sakmyster, Francis Wagner und N. F. Dreisziger in: Hungarian Studies Review Vol. X. No. 1–2.

31 Bárdossy, László: A nemzet védelmében. Fahrwangen 1976, 54–55.

32 Gesetzartikel I./1920 über die Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit und über die provisorische Regelung zur Ausübung der staatlichen Souveränität. In: 1920. évi Országos Törvénytár, Nr. 1, 1–6.

Gesetzartikel XVII./1920 über die Änderung des Paragraphen 13 des Gesetzartikels I./1920 über die Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit und über die provisorische Regelung zur Ausübung der staatlichen Souveränität. In: 1920. évi Országos Törvénytár, Nr. 12, 77–78.

Dieses Gesetz sagte: "Im Falle unmittelbar drohender Gefahr kann der Reichsverweser unter Verantwortung des ungarischen Gesamtministeriums und mit der nachträglichen, unverzüglich einzuholenden Zustimmung der Nationalversammlung den Einsatz der Armee außerhalb der Landesgrenzen anordnen."

33 DIMK V., 1244–1245, Dok. 891.

34 Ibid.

35 Magyar Országos Levéltár. Minisztertanácsi jegyzőkönyvek K 27. Az 1941. június 26-ai rendkívüli minisztertanács jegyzőkönyve, Bárdossy-variáns.

36 Ibid.

37 Ibid.

38 Ibid.

39 Ibid.

40 Az Országgyűlés Képviselőházának naplója 1939–1944. Bd. X., Budapest 1941, 305. 202. Sitzung am 27. Juni 1941.

**”Veriheimolaisemme Tonavan lakeuksilta ovat myös
kuulleet sotatorvemme kutsun...”
Ungarische Freiwillige im Winterkrieg**

Gábor RICHLY

Als am 30. November 1939 Finnland von der Sowjetunion angegriffen wurde, erwachte in Ungarn eine Welle der Sympathie gegenüber dem Freiheitskampf der ”Verwandten im Norden”. Sie zeigte sich landesweit in Wohltätigkeitsveranstaltungen, Sammlungen, in Dutzenden von Artikeln und Büchern, die Finnland würdigten, sowie darin, daß sich Freiwillige zu Tausenden meldeten. Die in der Situation liegenden Vorteile erkennend, schaltete sich auch die ungarische Regierung unverzüglich bei der Koordinierung der Hilfeleistungen ein. Anfang Februar 1940 konnte sich das erste Freiwilligen-Bataillon auf den Weg machen. Dieses nahm zwar an den unmittelbaren Kampfhandlungen nicht teil, aber mit seinem ostentativen Weg durch Westeuropa und seiner Anwesenheit in Finnland erwies es sich dennoch als eine der letzten Gesten eines weiterblickenden Ungarns bei dem Versuch, sich von der im mer bestimmenderen Rolle Deutschlands frei zu machen.¹

**1. Die Lage der Regierung Teleki an der Jahreswende
1939/1940**

1.1. Außenpolitischer Hintergrund

Oggleich mit dem Ersten Wiener Schiedsspruch und dem Wiederanschluß der Ruthenien (Kárpátalja) die sich angesichts der Revision bietenden Möglichkeiten zum Herbst 1939 die außenpolitische Konzeption Ungarns auch gegenüber dem Westengründlich beeinflussten, erschien diese Ausrichtung damals noch nicht endgültig. Dies umso weniger, als die während der Aggression gegen Polen bewiesene ”prinzipientreue” ungarische Parteinahme auch den Zweiflern klar zeigte, daß Ungarn bereit ist, auch gegen Deutschland entschlossen aufzutreten, wenn dies eine gerechte Sache erfordert.² Der

sowjetische Angriff gegen Finnland schuf Anfang Dezember erneut eine Situation, in der die Regierung ohne Gefährdung der vorherigen Revisionsgewinne drei im Westen wohl klingende Grundzüge ihrer Politik beweisen konnte: die Sowjetfeindlichkeit, die gegenüber Deutschland bewahrte Selbständigkeit, sowie die auch zu Opfern bereite Gerechtigkeit. Es ist allgemein bekannt, daß Deutschland gemäß dem Molotow-Ribbentrop-Pakt – entgegen den früheren Versuchen, in Finnland an Boden zu gewinnen und entgegen den anfänglichen Erkundungen der Westmächte – im Winterkrieg auf Seiten des sowjetischen Verbündeten stand.³ Infolgedessen nahmen nicht nur die der Achse zugeneigten Staaten, sondern auch mehrere in einer heiklen Lage befindlichen westeuropäischen Länder davon Abstand, den bedrängten Finnen offiziell Hilfe zu leisten. Es ist bezeichnend, daß auf der Vollversammlung, auf der über den Ausschluß der Sowjetunion aus dem Völkerbund beraten wurde, die Vertreter Belgiens und Hollands mit Vorbehalten auftraten, und auch die skandinavischen Länder und die Schweiz sich bei der Abstimmung enthielten.⁴ Auch in der abweisenden Aufnahme dernicht sehr viel späteren finnischen Ersuchen, Waffen zu kaufen, zeigte sich, wie stark bereits zu diesem Zeitpunkt der schwerer werdende deutsche Druck auf die erwähnten Länder war. Aus Solidarität gegenüber Deutschland erlaubte auch die "Großmacht" Italien nicht die Ausreise von 5.000 Freiwilligen – obgleich es dennoch Jagdflugzeugen, Flugabwehrkanonen und andere Waffen nach Finnland lieferte. In überlegener Position konnte sich Ungarn auch gegenüber den "Landräubern von Trianon" fühlen, da diese Staaten weder mit Waffen, noch mit Freiwilligen die "gerechte Sache" unterstützten.⁵ In einer solchen Situation konnte die Regierung zu Recht damit rechnen, daß die Geste der ungarischen Hilfsbereitschaft – war doch die konkrete Unterstützung in der Tat nicht viel bedeutsamer als eine Geste – mehrfach in den Blickwinkel der maßgeblichen englischen und französischen politischen Kreise fällt.

Indessen verursachte der in Richtung Westen herausgestellte Standpunkt gegenüber den Deutschen keine übertriebene Spannung. Die Teleki-Regierung hatte richtig erkannt, daß für Hitler die mit Stalin abgeschlossene Vereinbarung einen Kompromiß für den Augenblick darstellte, dessen Verletzung das verbündete Ungarn nicht in eine unmögliche Lage bringt. Entsprechend dieser Überlegung war eine der ersten Handlungen von Miklós Kozma, der die

Rekrutierung der Freiwilligen "im geheimen" organisierte, die vertrauliche Unterrichtung des deutschen Gesandten in Budapest, Otto von Erdmannsdorff, und das Aufwerfen des für die Durchreise erforderlichen Visumgesuches⁶, aber auch István Csáky wies den Berliner Gesandten Döme Sztójay an, sich in der Angelegenheit der Durchreise der ungarischen Freiwilligen durch Deutschland "vorsichtig zu informieren"⁷. Obgleich Deutschland letztlich die Durchreise der Freiwilligen verweigerte, protestierte es niemals offiziell gegen die ungarische Aktion. Nach derartigen Informationen brauchte man lediglich zur Förderung der Toleranz der deutschen Führung jene MTI-Meldung nach Berlin zu schicken, in der man die Nachrichten der französischen, englischen, italienischen, amerikanischen und rumänischen Presse von Mitte Februar, in denen von 1.000 und später 10.000 aufgebrochenen Freiwilligen die Rede war, dementierte.⁸ Darüber hinaus ist es aber natürlich, daß auch die ungarische Seite diese Frage bei den Deutschen nicht offiziell anrührte. Übrigens tauchte bei der ungarischen Regierung parallel mit den westlichen Sondierungsversuchen auch noch die Hoffnung auf, daß England, Frankreich und Deutschland eventuell gemeinsam den Kampf gegen die als Aggressor abgestempelte Sowjetunion aufnehmen. Hierauf drängte Pál Teleki in seiner berühmten Parlamentsrede am 5. September, und vertrauliche Informationen über hierauf zielende Pläne schickten die Gesandten in London, Paris, Rom und Stockholm.⁹ Vom Standpunkt der spezifischen ungarischen Interessen aus betrachtet, erschien diese Möglichkeit zweifellos als die wünschenswerteste – diese Hoffnungen zerschlugen sich aber mit der Zeit.

Natürlich wäre es eine schwerere Aufgabe gewesen, diese Aktion vor der Sowjetunion zu verbergen, aber hierzu gab es keine Veranlassung. Gemäß den Meldungen des Moskauer Gesandten József Kristóffy protestierte die sowjetische Führung nicht, obgleich die mit Erfolg verbundene Rundfahrt der Freiwilligen durch Europa wahrscheinlich auch für sie kein Geheimnis war, wenn sie auch von den Waffenlieferungen nicht unbedingt wissen mußte. Zur Dämpfung des Interesses des sowjetischen Gesandten in London bei der Ankunft der Freiwilligen hielt es der ungarische Gesandte Károly Barcza für ausreichend, dies insgesamt zu dementieren, und dabei blieb es tatsächlich.¹⁰ Daß Stalin seine Augenverschloß, daran konnte eine entscheidende Rolle sein auf der Tagesordnung beind-

liches Angebot an Ungarn auf einen gemeinsamen Angriff gegen Rumänien spielen; denn es wäre nicht zielgerichtet gewesen, diesen Plan durch eine Vergiftung der Beziehungen zu gefährden. Aber in der Durchführung ihrer Vorstellungen hätte auch ein stärkerer Protest der "Bolschewiken" die kaum auf die Sowjetunion rechnende ungarische Führung zweifellos nicht beeinflußt.

Die spezifische außenpolitische Situation bot also einen sehr günstigen Rahmen für die ungarische Hilfestellung. Die ungarische Regierung hatte sehr frühzeitig mit dieser Möglichkeit gerechnet und war bestrebt, diese möglichst gut auszunützen. Die Freiwilligen wurden als "Gesandte Ungarns" betrachtet, die "dort draußen mehr für Ungarn erreichen als 3.000 hier in der Heimat."¹¹ Auch der Vertrauensmann von Miklós Kozma, der das Bataillon bis England begleitete, bilanziert in diesem Sinn zufrieden, daß "ich in England Gelegenheit hatte, mit vielen wichtigen Persönlichkeiten zu reden, und sich in mir immer mehr die Überzeugung verstärkte, daß diese unsere Aktion mehr erreichte als unsere zwanzigjährige Revisionspropaganda." (Gleichzeitig beleuchtete er unfreiwillig auch den primären Standpunkt der Regierung: "eine weitere Aktion hätte auch dann einen unschätzbaren Wert, wenn unsere zweite Gruppe in Wirklichkeit schon nicht mehr in Finnland eintreffen könnte.")¹² Die in immer schwierigerem Fahrwasser lavierende ungarische politische Führung berief sich an entsprechenden Stellen außer auf die "polnische Angelegenheit" häufig auch auf die den Finnen geleistete Hilfe, um ihre gute Absicht zu bezeugen. Zum Beispiel teilte Pál Teleki, um völlige Diskretion bittend, schon Anfang Januar dem französischen Gesandten mit, daß "wir auf italienischen Schiffen die Flugabwehrwaffen- und Munitionslieferungen fortsetzen, aktiven Offizieren Urlaubgewähren und bereit sind, ein aus 600 bis 800 Personen bestehendes Kontingent zu entsenden." Auch Barcza war in ähnlicher Weise unter Hinweis auf die Aufnahme polnischer Flüchtlinge und auf die nach Finnland geschickte Hilfe bemüht, gegenüber Lord Halifax zu beweisen, daß trotz der zwangsweisen Kooperation mit den Deutschen die ungarische Regierung "in wichtigen politischen Fragen absolut unabhängig, unter stärkster Wahrung ihrer Ehre" handelt.¹³

In außenpolitischer Hinsicht wurde also die Aktion mit einem vollständigen Erfolg gekrönt. Der Regierung war es in einer Weise gelungen zu handeln, daß sie in den Augen der westlichen Staaten

Anerkennung erlangte, gleichzeitig mit ihrer Tat die offizielle deutsche Orientierung nicht gefährdete und in eigenartiger Weise nicht einmal das gerade sich entspannende ungarisch-sowjetische Verhältnis.

1.2. Innenpolitische Bezüge

Es ist bekannt, daß seit Kálmán Darányi die ungarischen Ministerpräsidenten entsprechend den Vorstellungen der engeren politischen Elite das Regierungsruder immer wieder mit dem Programm der Einschränkung der deutschen Orientierung übernahmen, während Ungarn seit der zweiten Hälfte der 1930er Jahre in spezifischer Weise dennoch immer engere Verbindungen mit Deutschland knüpfte. Gerieten doch die Revisionspolitik, das sich im Eiltempo umstrukturierende Europa, und darin die geopolitische Lage Ungarns – um nur die wichtigsten Faktoren zu benennen – in einen immer unüberbrückbareren Gegensatz zur grundsätzlichen politischen Richtung, zur Konzeption der sog. "bewaffneten Neutralität". Die Regierung von Pál Teleki, die eine "Bremsen-Rolle" ausüben wollte, fand sich darüber hinaus – für viele unerwartet – auch noch mit einer weiteren Schwierigkeit konfrontiert. Bei den Parlamentswahlen im Mai, die eigentlich ausgeschlossen worden waren, um die Regierungsunterstützung zu stärken, errang die rechtsextreme Opposition trotz der "Vorsichtsmaßnahmen" einen noch nie dagewesenen Erfolg. Die Pfeilkreuzler-Partei verzehnfachte die Zahl ihrer Abgeordneten, und damit war die Zahl der Parlamentssitze der nationalsozialistischen Parteien zusammen auf fast fünfzig angestiegen. Die im Parlament in Uniform aufmarschierenden Abgeordneten der Pfeilkreuzler signalisierten unmißverständlich, daß die ungarische öffentliche Meinung, Deutschland dankbar für den Ersten Wiener Schiedsspruch (und teilweise auch für die Wiedererlangung der Ruthenien), im Revisionsfieber nicht unbedingt ein Partner für die vorsichtigeren Vorstellungen Telekis sein wird. Daneben konnte Teleki auch auf die Kraft der scheinbar gestärkten Mehrheit der Regierungspartei – die Zahl der Mandate der Magyar Élet Pártja war auf 183 gestiegen im Vergleich zur Nemzeti Egység Pártja mit 120 Mandaten – nicht unbedingt vertrauen, denn innerhalb der Partei war es zu einem im Vergleich zum Vordringen der Opposition noch gefährlicheren Rechtsrutsch gekommen. Unter den Abgeordneten der MÉP drängten schätzungsweise wenigstens 100 auf eine rech-

tere Politik als der Regierungschef, und nach dem Weggang der sog. Dissidenten sowie der konservativen Bethlen-Fraktion erschien es zweifelhaft, ob dieser Tendenz innerhalb der Partei noch entgegen-gesteuert werden konnte.¹⁴

Unter solchen Umständen konnte es die Regierung nicht nur aus den oben behandelten außenpolitischen Erwägungen heraus, sondern auch innenpolitisch für unbedingt vorteilhaft halten, wenn Ungarn erneut solche Aktionen beginne, die – nicht zuletzt auf die Gefühle wirkend – vor den breiten gesellschaftlichen Massen die Möglichkeit und zeitweise Notwendigkeit einer von Deutschland unabhängigen, "moralischen" Politik der Regierung überzeugend repräsentieren könnten. Auch aus dieser Perspektive heraus können wir die den Polen gewährte Hilfe bewerten – berührte doch die Romantik der mehrere Jahrhunderte dauernden polnisch-ungarischen Freundschaft nahezu jedermann –, und in ähnlicher Weise die Aufnahme und Unterstützung der skizzierten Initiativen für die "finnischen Brüder". Trotz der offenkundigen außenpolitischen Komplikationen – Deutschlands einmütige Stellungnahme im finnisch-sowjetischen Krieg war allgemein bekannt – legten die ansonsten so Bedenken erhebenden Verwaltungsorgane nirgends Hindernisse in den Weg der sich landesweit organisierenden Sammlungen und Protestversammlungen. Es konnte sogar eine landesweite Rekrutierung beginnen, und auch die für Deutschland ausgesprochen unangenehmen Leitartikel zum finnischen Thema wurden alltäglich, obgleich die am 10. Dezember in Kraft getretene sog. fakultative Zensur Schriften, die "die außenpolitischen Interessen" des Landes berühren, auch weiterhin an eine vorhergehende Genehmigung band. Ja, sogar noch mehr: Die Leitartikel über das finnische Drama in einzelnen der Regierung nahestehenden Blättern wurden – wahrscheinlich nicht ohne jede Absicht – von Kurznachrichten auf der Titelseite begleitet, die von einem "immer inniger werdenden" Verhältnis zwischen der Sowjetunion und Deutschland sprachen.¹⁵ Auf diese Weise konnte bis an die entferntesten Schichten der Gesellschaft die Erkenntnis gelangen, daß Deutschland vielleicht doch nicht so "selbstlos und als wahrer Freund" die partielle ungarische Revision unterstützte, wenn es jetzt Partei ergreift für den als Aggressor gegen die von der ganzen Welt bewunderten "Verwandten" auftretenden bolschewistischen Staat. Es kann mit Bestimmtheit konstatiert werden, daß während der 100 Tage des Winterkrie-

ges das seit den Revisionserfolgen immer glänzendere Deutschlandbild in Ungarn beträchtlich überschattet wurde – allerdings schuf der Zweite Wiener Schiedsspruch einige Monate später wieder eine neue Lage.

Aber der mißliche Krieg mobilisierte nicht nur beträchtliche Massen entsprechend den Vorstellungen von Teleki, sondern brachte auch einen Teil der Opposition in eine unerwartet schwierige Situation. Die Sozialdemokratische Partei grenzte sich von Beginn an von der "imperialistischen" Kriegspolitik der Sowjetunion ab, hiermit spitzte sich aber die Spannung zwischen der Parteiführung und dem kommunistischen linken Flügel innerhalb der Partei noch mehr zu. Der offizielle Standpunkt wird gut dadurch wiedergespiegelt, daß die Népszava mehr als einen Monat lang jeden Tag an erster Stelle über die Lage in Finnland berichtete und schon am 2. Dezember die Politik Molotovs mit der zaristischen nationalen Unterdrückung gleichsetzte. Einige Tage später zog auch der sozialdemokratische Abgeordnete Géza Malasits in seiner Parlamentsrede eine Parallele zwischen den "unseren Freiheitskampf 1849 niederschlagenden russischen Armeen" und den "jetzigen Kräften".¹⁶

In ähnlicher Weise betrachtete auch die rechte Opposition der Regierung mit einer gewissen Distanz den jüngsten Schachzug des als Vorbild betrachteten Dritten Reiches, mit dem Hitler "die geliebten Rassenbrüder" den vor noch nicht langer Zeit als gemeinsamen Gegner verhaßten Bolschewiken als Beute vorwarf. Es ist typisch, daß gerade Zoltán Meskó die "besorgte Liebe" der Pfeilkreuzler-Partei übermittelte und als erster die um ihre Freiheit kämpfenden Finnen im Parlament hochleben ließ; seiner Rede folgten auch später noch mehrere ähnliche aus den Reihen der ansonsten den Deutschen gegenüber so loyalen Parteien.¹⁷ Mit einer derartigen Infragestellung des Verhältnisses zu Deutschland bröckelte auch die relative Einheit der Rechtsextremen weiter. Die am meisten Verblendeten widersetzten sich nämlich aktiv den Anstrengungen zur Unterstützung der Finnen, sie organisierten z.B. anlässlich der Rekrutierungen Gegenversammlungen und sie versuchten die Entsendung des Freiwilligen-Bataillons mit Demonstrationen zu verhindern.¹⁸ Damit erweckten sie eine nicht geringe Besorgnis bei den um die Popularität der nationalsozialistischen Bewegung fürchtenden rechten Führern.

Zusammenfassend können wir also festhalten: Wie in eigentlich überraschender Weise die Regierung in außenpolitischer Hinsicht weder eine deutsche, noch eine sowjetische Retorsion wegen der Organisierung und Entsendung des Freiwilligen-Bataillons sowie der Waffenlieferungen zu befürchten hatte, so mußte sie auch in innenpolitischer Hinsicht nicht mit einem starken, einheitlichen Auftreten weder der rechten, noch der linken Opposition rechnen. Vielmehr erwies sich für die Regierung die landesweite Bewegung zur Unterstützung der Finnen als innenpolitisch wenigstens so nützlich, wie sie auch im Ausland ein beträchtliches Kapital daraus zu erzielen versuchte. Wir können also die Finnland gewährte Unterstützung als eine Erscheinung mit zwei Seiten betrachten. Einerseits war sie eine unerwartet kräftige, spontane und selbstlose Bewegung seitens der Gesellschaft, deren bestimmendes Motiv die in dieser Zeit eine so wichtige Rollespielende Rassentheorie und das daraus entspringende betonte Verwandtschaftsbewußtsein war. Natürlich konnten sich zu diesem Motiv auch der Antibolschewismus und das Wunder des heroischen Freiheitskampfes eines kleinen Volkes gesellen, aber die historische Praxis zeigt dennoch, daß in anderen Fällen diese beiden letzteren Gesichtspunkte beträchtliche Massen der ungarischen Gesellschaft nicht aktivieren konnten. Andererseits knüpfte an diese gesellschaftliche Bewegung die offizielle Politik an, zwar bei weitem nicht in so spontaner und selbstloser Weise, dafür aber umso wirkungsvoller. Auf jeden Fall stellte sich schnell heraus: Mit derartigen "Episoden" konnte die ungarische Politik, die sich immer stärker gegenüber Deutschland verpflichtete, nicht im Gleichgewicht gehalten werden.

2. Die Geschichte des selbständigen ungarischen Freiwilligen-Bataillons in Finnland

2.1 Die Organisierung des Bataillons

Auf die Nachricht des sowjetischen Angriffs auf Finnland reagierte, wie wir bereits gesehen haben, die ungarische Gesellschaft mit beispielloser Geschwindigkeit. Unter anderem versammelten sich von den ersten Tagen im Dezember an in der finnischen Gesandtschaft in Budapest in sehr großer Zahl Bewerber für den freiwilligen Militärdienst, bis zum März 1940 insgesamt etwa 25.000 Personen; die Entschlosseneren machten sich sogar sofort auf den

Weg nach Finnland.¹⁹ Die Regierung erkannte die Vorteile, die in den in spontaner Weise sich entwickelnden Ereignissen lagen, und schaltete sich deshalb bei der Koordinierung ein. Mit der Organisation der Freiwilligen-Kompanien beauftragte Teleki am 6. Dezember Dénes Tömböly²⁰, dann am 10. Dezember vitéz Miklós Kozma von Levéld (1884–1941), der über seine sonstigen Verdienste hinaus – der Rittmeister des 10. k.u.k. Husarenregiments war seit 1919 eine Vertrauensperson des Systems, zuerst als Leiter der Abteilung für Nationalschutz und Propaganda des Oberkommandos, dann 1920–1935 und 1937–1941 als stellvertretender Generaldirektor des MTI, daneben war er 1935–1937 Innenminister, 1940–1941 Commissionaire für die Ruthenien (Kárpátalja) – weitgehend die von Deutschland unabhängig werdenden und "spezifischen ungarischen Interessen" vertretenden Vorstellungen Telekis teilte und auch in heiklen diplomatischen Angelegenheiten mehrfach seine Eignung bewiesen hatte. Neben seiner Persönlichkeit könnte aber das wichtigste für ihn sprechende Argument gewesen sein, daß er im Herbst 1938, als Organisator der gegen die Tschechoslowakei aufgebauten halbregulären "Lumpengarden" für die jetzige Aufgabe erforderliche, einzigartige Erfahrungen gesammelt hatte.²¹ Auch der halb-offizielle Charakter der Aktion erinnerte an die ein Jahr früheren "ruthenischen Zeiten": Kozma und seine Leute bekamen auch jetzt keinen formalen Auftrag; die Protokolle des Ministerrates schweigen sich erneut über die Angelegenheit aus, obgleich die zwischenzeitlich aufgetretenen Probleme von den zuständigen Ministern (István Csáky, Károly Bartha, József Varga, Ferenc Keresztes-Fischer u.a.) persönlich behandelt wurden; die Armee wurde nach Möglichkeit außer acht gelassen; bei der Organisation stützte man sich erneut auf die einstigen Konterrevolutionäre und auf einige zuverlässige Beschäftigte des Ungarischen Rundfunks sowie des MTI; über Oberstleutnant László Kuthy wurde erneut nur die 5. Abteilung des Generalstabes der Armee in die vorbereitenden Arbeiten einbezogen.²²

Neben den Ähnlichkeiten wurde jedoch von Beginn an auf die Vermeidung der früheren Fehler Gewicht gelegt. Um den Erfolg der für die Freiwilligen vorgesehenen "Gesandten-Rolle" zu gewährleisten, wurde einerseits auf die Auslese der Bewerber, zum anderen auf die Festigung der Disziplin in gesteigertem Maße geachtet. Dementsprechend kamen bei der Rekrutierung nur Bewerber in Betracht,

die den Wehrdienst abgeleistet hatten, 25 bis 35 Jahre alt und unverheiratet waren, eine einwandfreie Gesundheit besaßen und nicht vorbestraft waren.²³ Um diese Gesichtspunkte zu verwirklichen, mußten die Bewerber – unter Außerachtlassung der in der Botschaft bzw. an anderen Stellen ausliegenden Kandidatenlisten – ab dem 31. Dezember vor der in der Zentrale des Radiobeobachters lozierten Rekrutierungskommission erscheinen. Schon bei den ersten Auslesen trat zutage, daß höchstens ein Viertel bis ein Drittel der Bewerber den Voraussetzungen entsprach. Bezeichnenderweise entsprachen von den 600 jungen Männern, die sich beim Turul-Bund gemeldet hatten, nicht einmal zehn den Bedingungen. Aber die eigentliche Enttäuschung sollte erst noch kommen: Obgleich bei der Rekrutierung auch zwei Detektive zugegen waren, um die Pester Strolche zu entfernen, mußten von den am 10. Januar zuerst Eingezogenen die Hälfte schon am nächsten Tage wieder entlassen werden, weil eine gründlichere Untersuchung der Sicherheitsorgane ergeben hatte, daß diese Kriminelle bzw. hierzu gerechnete Kommunisten waren. Angesichts des traurigen Ergebnisses entschied Kozma, einige zuverlässige Mitarbeiter sowie einige fähigere Männer, die für die Organisation zur Verfügung gestellt worden waren, auf eine Rekrutierungstour durch die Provinz zu schicken. Im Ergebnis konnten Ende Januar erneut 300 Mann eingezogen werden, von denen auch der größere Teil den Erwartungen entsprach – allerdings wurde zu diesem Zeitpunkt bereits von der Altersgrenze und dem Ledigsein abgesehen. Besonders erfolgreich war die Rekrutierung in Debrecen, wo 98 Mann eingezogen wurden, anderenorts aber wurde der Wirkungsgrad der Tätigkeit durch die Unfähigkeit der freiwilligen Organisatoren bzw. durch die Gegenpropaganda der rechten, deutschfreundlichen Organisationen zunichte gemacht.²⁴

Zwischenzeitlich wurde die Ausbildung von dem zur 5. Abteilung des Generalstabes gehörigen Lanária-Gelände in den von Teleki als Oberpfadfinder erbetenen Pfadfinderpark von Hárshegy verlagert. Obgleich die Verlagerung unter Hinweis auf Spionagegefahr durchgeführt wurde, ist wahrscheinlicher, daß der die Entwicklungen widerwillig beobachtende Károly Bartha eine Kompromittierung des Generalstabes nicht länger zulassen wollte, ebenso wie er auch schon vorher die in der Mária-Terézia-Kaserne geplante Rekrutierung im letzten Moment verhindert hatte.²⁵ Mit dem Kommando über das Lager und zugleich über das aufzustellende Ba-

taillon wurde Oberleutnant Imre Kémeri Nagy (1903–1942) betraut. Wegen Lücken in den erhalten gebliebenen Akten kann nicht geklärt werden, weshalb die Wahl Telekis, der die Angelegenheit der Freiwilligen ansonsten mit größter Vorsicht behandelte, gerade auf den mehrfach vorbestraften, unter Beobachtung der hauptstädtischen Polizei stehenden Abenteurer fiel. Als arbeitsloser Mittelschullehrer lichtete er mit seinem legendären Fokosch die Reihen mal der Juden, mal der Sozialdemokraten, strebte er nach einem Leitungsamt mal des Turul-Bundes, mal irgendeiner nationalsozialistischen Partei, mal drohte er mit einem bewaffneten Putsch, mal ließ er Horthy zum König Miklós I. ausrufen. Ebenso ist aber auch wahr, daß er im vorangegangenen Herbst erfolgreich in der Ruthenien gekämpft hatte, beispielsweise hatte er mit seinen "Speerträgern" am 10. Oktober die Eisenbahnbrücke von Borsova gesprengt, dann war er in den Kurzlehrgang für Offiziere der Ludovika eingetreten, aber Erfahrung in der Organisation und Führung größerer Einheiten besaß er bis dahin nicht. Als Motiv für seine Auswahl können wir vielleicht, wie bei Dénes Tömböly, auf seine Beziehungen in der Universität hinweisen, hatte Kémeri Nagy doch als selbsternannter Führer der ungarischen Jugendlichen seit Ende der zwanziger Jahre die Demonstrationen bzw. die sogenannten Speerträger-Kompanien der rechts eingestellten Studenten organisiert, die er dann auch mehrfach in den Kampf sowohl gegen innere, als auch äußere "Feinde" geführt hatte.²⁶ In dem Pfadfinderpark hielt er von Beginn an eine militärische Ordnung mit den strengsten Strafen (Stockhiebe, Fesselung) und allgemeiner Ausbildung und Skiunterricht aufrecht, so daß die "ausgezeichnet marschierenden", soldatisch auftretenden Freiwilligen einen ungeteilten Erfolg bei den im Lager eintreffenden Besuchern Kozma, Teleki, dem finnischen Gesandten Onni Talas und Professor Erik Lönnroth, dem Sonderbeauftragten von Marschall Mannerheim, erzielten. Sie äußerten sich übereinstimmend mit großer Zufriedenheit über ihre Erfahrungen.²⁷ Große Aufmerksamkeit wurde auch auf die Auswahl des Offizierskorps gerichtet. Kozma hielt ihnen mehrere Einweisungen, in denen er das Ziel der Regierung und die heiklen politischen Gesichtspunkte umriß. Schließlich wurde dann mit den Freiwilligen ein Vertrag geschlossen, der auf Grundlage einer Verordnung der finnischen Regierung vom 21. Dezember im wesentlichen mit den finnischen Soldaten identische Pflichten und Zuwendungen für die in die

Dienste der finnischen Armee eintretenden ausländischen Freiwilligen vorsah.²⁸

Anfang Februar wartete also das erste Bataillon in voller Stärke und auf alles vorbereitet auf den baldigen Abtransport.

2.2. Die Schwierigkeiten der Ausreise

Parallel zur Aufstellung des Bataillons mußte auch die Ausreise organisiert werden, was ebenfalls nicht problemlos war. Über die Aktivität des Außenministeriums können wir in Anbetracht der Unvollständigkeit des Archivmaterials kein vollständiges Bild erhalten, aber es scheint so, daß den beträchtlicheren Teil der Vorbereitung auch auf diesem Gebiet Miklós Kozma selbstdurchführte.²⁹ Darauf weist u.a. auch das Faktum hin, daß die Ausreise schließlich unter völliger Umgehung der infrage kommenden ungarischen Gesandtschaften abgewickelt wurde. Wegen der zu erwartenden deutschen Komplikationen hatte Csáky über den Gesandter in Rom bereits am 5. Dezember signalisiert, daß sich ungarische Freiwillige gern der in der Presse angekündigten italienischen Hilfeleistung anschließen würden, die Antwort Roms war aber zunächst zurückhaltend. Es kann für wahrscheinlich gehalten werden, daß neben der bereits erwähnten Sondierung Kozmas bei Erdmannsdorff auch das Außenministerium bestrebt war, möglichst frühzeitig die Chancen einer Durchreise durch Deutschland zu erkundschaften, jedoch gibt es darüber keine Angaben vor dem 21. Dezember.³⁰ Jedenfalls beschlossen Teleki und Kozma am 4. Januar, daß man wegen der Verspätung der deutschen Antwort auf alle Eventualitäten gefaßt sein müsse und daß dringend ein Umweg vorbereitet werden müsse.³¹ In diesem Sinne suchte Kozma schon am folgenden Tag die französische und einige Tage die italienische und jugoslawische Gesandtschaft auf, sowie den englischen Geschäftsträger. Der Plan bestand darin, die Visa bis England in Budapest zu beschaffen, die skandinavischen Visa aus "politischen Gründen" jedoch erst in Paris mit Hilfe der dortigen finnischen Gesandtschaft. Vergeblich traf ein vorläufiges Versprechen zur Genehmigung der Einreise nach Schweden ein, für die Engländer bedeutete dies keine ausreichende Garantie, so war das Bataillon schließlich gezwungen, im Besitz nur des jugoslawischen, italienischen und französischen Visums aufzubrechen. Die Pässe hatte das Innenministerium in einem vertraulichen Sonderverfahren in der Abteilung von László Ósváth ausge-

stellt, die Zugfahrt das IBUSZ-Reisebüro, die Verschiffung die zuständigen französischen und englischen Ministerien sowie die örtlichen finnischen Gesandtschaften organisiert, wobei man sich an einen von László Cs. Szabó, einem Angestellten des Ungarischen Rundfunks, in Paris ausgearbeiteten Plan hielt.³²

Der Aufbruch am 7. Februar wurde – wenn auch ohne englisches Visum – durch die "Leerfahrt" der für den Transport angebotenen englischen und finnischen Schiffe gedrängt. Nach dem Abkommen mit den Transitländern wurden die 341, übrigens als skifahrende Touristen getarnten Freiwilligen mit vollständiger Ausrüstung, aber ohne Waffen, in einem aus acht Waggons bestehenden Sonderzug durch Jugoslawien und Italien nach Paris transportiert, wo sie in der Napoleon-Kaserne herzlich bewirtet wurden. Dann stiegen sie, begleitet vom Beifall spontan versammelter Pariser, in die Sonderwagen eines Zuges nach Dieppe um. Währenddessen hatte die finnische Gesandtschaft in Paris in Rekordzeit das englische, norwegische und schwedische Visum beschafft, so daß sie schon am folgenden Tag, am 10. Februar, in Newhaven an Land gehen konnten. Den Aufenthalt in England organisierte wegen der "Diskretion" die Cunard-White Star Line, aber die in geschlossener Formation marschierenden Freiwilligen konnten sich nicht so recht überzeugend unter die Touristen in London mischen. Die Lage wurde noch dadurch erschwert, daß das für den Weitertransport vorgesehene finnische Schiff gesunken war, so wurden sie auf unbestimmte Zeit in neun Hotels eines schlecht beleumundeten Viertel Londons untergebracht. Während die Offiziere an verschiedenen offiziellen Orten – finnische Gesandtschaft, englisches Rekrutierungsbüro etc. – sowie auf ihnen zu Ehren veranstalteten Empfängen repräsentierten und die Aktion populär machten³³, machten die Mannschaften im Kreis der sich um sie bewegenden Journalisten und Damen das gleiche, nur nicht entsprechend den ursprünglichen Vorstellungen. Nach zweiwöchigem Warten, mit dem Auslaufen eines neuen Konvois, konnten sie mit dem Schiff am 19. Februar von Newcastle, bzw. am 21. von Edinburgh aus in das norwegische Bergen weiterfahren, wo sie am 27. eintrafen. Von hier wurde das Bataillon – ähnlich wie die aus anderen Ländern eintreffenden Freiwilligen – in Obhut der Organisation Pro Finlandia mit dem Zug durch Schweden transportiert, so daß sie nach einer mehr als dreiwöchigen ereignisreichen Reise endlich die finnische Grenze bei Tornio erreichten.³⁴

2.3. In Finnland

Um die ohne Waffen eintreffenden Freiwilligen auszurüsten und auf die Kriegsführung unter speziellen klimatischen Verhältnissen vorzubereiten, errichtete das Oberkommando im Laufe des Januars Ausbildungslager in Lapua, Tornio und Kemi. Deshalb wurden die frisch Eintroffenen von den grenznahen Empfangsstationen nicht direkt an die Front, sondern zunächst in diese geschickt.³⁵ Das ungarische Bataillon wurde nach Lapua zu der am 8. Januar gebildeten, und unter Befehl des Hauptmann B. Nordlund stehenden Osasto Sisu befohlen. Deren eine Abteilung bestand aus der aus mehr als 20 Nationen angeworbenen internationalen Brigade mit einem Bestand Anfang März von ca. 120 Mann. Die andere Abteilung sollte aus den seit langem erwarteten Engländern bestehen, jedoch befanden sich zum Zeitpunkt des Eintreffens der Ungarn nur fünf Mann in den für ihre Unterbringung bestimmten Gebäuden. Ihre Zahl stieg erst nach dem Friedensschluß auf 227 an. Die am 2. März eintreffenden Ungarn schließlich bildeten die dritte, relativ selbständige Abteilung.³⁶ Die Mannschaften wurden gesondert in Schulgebäuden, die Offiziere, Feldgeistlichen und Ärzte in Familien untergebracht. Wenn auch die Sprachstunden, der Skiunterricht und die Waffenkunde von finnischen Ausbildern gehalten wurden, genoß das Bataillon darüber hinaus eine sehr große Selbständigkeit. Kémeri Nagy organisierte eine allgemeine Ausbildung und vier Weiterbildungskurse für Offiziere auf verschiedenen Stufen, er strafte nach eigenem Ermessen und konnte auch in nahezu allen anderen Fragen selbständig vorgehen. Man war bestrebt, den ziemlich eintönigen Tagesablauf abwechslungsreicher zu gestalten, so z.B. mit Feierlichkeiten anläßlich des Gedenkens an den 15. März und des 20. Jahrestages der Wahl Horthys zum Reichsverweser, sowie mit englisch-ungarischen Fußball- und Boxkämpfen. Freilich fand auch die Mannschaft ihre Weise, mit Prügeleien und "Liebesgeschichten" die mit ungeduldigem Warten verbrachte Zeit erinnerungswürdiger zu gestalten, aber diese Art Vergehen waren nicht allgemein verbreitet. Gemäß den Berichten war die finnische militärische Führung mit den überdurchschnittlich ausgerüsteten, disziplinierten und ausgebildeten ungarischen Freiwilligen sehr zufrieden, und auch zu den mit der Ergriffenheit des Verwandtschaftsbewußtseins sich nähernden Ortsansässigen war die Beziehung herzlich. Von den Finnen nahmen mehrere regelmäßig an den Gottesdiensten der Ungarn teil,

und bei der Geländeausbildung bewunderten sie die "südlichen ungarischen Burschen". Das Bataillon wiederum war bemüht, mit ungarischen Speisen, Aufmärschen und ungarischen Liedern die Gunst der Ortsansässigen zu erlangen. Am gewohnten Tagesablauf änderte auch das am 12. März geschlossene sowjetisch-finnische Waffenstillstands abkommen nichts. Obgleich die Rolle der Freiwilligen unklar geworden war, wurde die Ausbildung fortgesetzt, und nicht sehr viel später akzeptierte auch Mannerheim das Angebot des ungarischen Bataillons zum weiteren Dienst.³⁷ Als Zeichen der offiziellen Wertschätzung besuchte am 22. März Generalleutnant Oscar Enckell, der Leiter des Amtes für Freiwilligen angelegenheiten des Oberkommandos, und fünf Tage später auch Marschall Mannerheim das Ausbildungslager. Kémeri Nagy wurde zum Hauptmann befördert.³⁸

Mitte April schienen die ungarischen Freiwilligen endlich eine sinnvolle Aufgabe zu bekommen. Am 17. wurden sie in das bis auf die Grundmauern bombardierte Lappeenranta in Bewegung gesetzt, um Grenzsicherungs- und andere Patrouillen aufgaben zu versehen. Daneben beteiligte sich das Bataillon auch an der Beseitigung der Trümmer. Hinter den Kulissen jedoch organisierte man bereits ihren Rücktransport in die Heimat. Einerseits verpflichtete der Waffenstillstandsvertrag die finnische Militärführung zur Demobilisierung der Freiwilligen, andererseits stand es auch nicht weiter im Interesse der ungarischen Regierung, das Bataillon auf dem Territorium Finnlands stationiert zu lassen. Ministerpräsident Väinö Tanner bat schon unmittelbar nach Abschluß der Waffenstillstandsvereinbarung den Helsinkier Gesandten Lajos Kuhl, keinesfalls weitere Freiwillige in Marsch zu setzen, und warf die Frage auf, ob eventuell auch auf das erste Bataillon Bedarf bestünde in Ungarn, jedoch gewährte die erwähnte Entscheidung Mannerheims einen beträchtlichen Aufschub für die Realisierung der Rückreise.³⁹ Einstweilen sind jene Besprechungen nicht bekannt, in denen sich die finnischen und ungarischen Organe über die Umstände des Rücktransports des Bataillons einigten; soviel ist aber sicher, daß Csáky am 21. April erneut Sztójay anwies, "bei zuständigen Stellen zu erkunden, ob die deutschen Behörden bereit seien, die Heimreise der ungarischen Freiwilligen in Finnland über deutsches Territorium zu gestatten." Obgleich wegen der geplanten Westoffensive das zur Sowjetunion bestehende gute Verhältnis damals für die deutsche Führung be-

sonders wichtig war, schien man wegen ein paar Hundert heimkehrender Freiwilliger die östliche Beziehung nicht gefährdet zu sehen. Die deutsche Antwort war diesmal positiv, so verhandelte man bereits Anfang Mai in Berlin über die Modalitäten der Durchreise.⁴⁰ Nach solchen Vorbereitungen erschien Kémeri Nagy am 16. Mai zum Abschiedsbesuch bei Kyösti Kallio, dem Präsidenten der Republik, was seitens der Finnen ein lediglich für die Führer des ungarischen Bataillons veranstalteter auszeichnender Akt war⁴¹; dann verabschiedete vier Tage später Generalleutnant Enckell die ungarischen Freiwilligen im Hafen von Turku. Kémeri Nagy wurde mit dem Ritterkreuz I. Kl. des Finnischen Weißbrosaordens, seine 16 Offiziere mit dem Ritterkreuz II. Kl. ausgezeichnet.⁴²

Auf Grundlage gleichermaßen der zeitgenössischen offiziellen Berichte und der Memoiren der einstigen Augenzeugen scheint es, daß das ungarische Freiwilligen-Bataillon der häufig erwähnten Botschafter-Rolle nicht nur während der Reise durch Westeuropa, sondern auch während des zweieinhalb Monate dauernden Aufenthaltes in Finnland hervorragend entsprach, obgleich es seine Kampfkraft nicht in wirklichen Kämpfen unter Beweis stellen konnte.

- 2.4. Nach dem Krieg

Die Freiwilligen wurden also am 20. Mai 1940 im Hafen von Turku eingeschifft, und reisten von Stettin mit einem deutschen Sonderzug ohne jede Komplikation bis zur ungarischen Grenze. Dieser kürzere Weg dauerte Tage, die Kosten wurden von den Finnen übernommen – auch für die spätere Heimfahrt einiger in Helsinki steckengebliebener Freiwilliger.⁴³ An der Grenze erwartete das Bataillon ein Mittagessen mit Zigeunermusik, es stellte sich jedoch schnell heraus, daß die offiziellen Vorsichtsmaßnahmen zur Vermeidung eines für überflüssig gehaltenen Aufsehens sich überhaupt nicht geändert hatten. Der nach Einbruch der Dunkelheit eintreffende Sonderzug wurde auf dem Bahnhof anstelle von einer feiernden Menschenmenge von verhängten Autobussen erwartet, welche die Freiwilligen ohne Verzögerung in den Pfadfinderpark von Hárshegy transportierten. Hier wurden sie in feierlicher Form u.a. von Onni Talas, Károly Bartha und Pál Teleki aufgesucht. Letzterer überbrachte auch den "allerhöchsten Gruß" Horthys. Es wurden auch Fotos und Filmaufnahmen am Schauplatz angefertigt, diese kamen aber nie an die Öffentlichkeit. Bis die Zuständigen die sich

wandelnde außenpolitische Lage für geeignet beurteilen konnten, hatte das Thema seine Aktualität verloren.⁴⁴ Freilich bedeutete die bekannte offizielle "Geheimniskrämerei" nicht, daß man aus der Sicht der Regierung aus betrachtete nützliche Informationen vor der Gesellschaft verschließen wollte. In seiner Hárshgyer Rede forderte Teleki die Freiwilligen direkt auf, ihre im Verlauf der Reise gewonnenen Erlebnisse in ihrer engeren Umgebung zu verbreiten. Wahrscheinlich dachte man mit der vom System sostark präferierten "Flüsterpropaganda" den spezifischen Geist der nach Finnland gegangenen Soldaten zu verbreiten, schwiegen sich doch die regierungsnahen Blätter der Sicherheit zuliebe erneut über die Freiwilligen aus.

Das Pfadfinderlager wurde am 28. Mai geräumt, gleichzeitig wurde das Liquidierungsamt zur Erledigung der in der Schwebe gebliebenen Angelegenheiten geschaffen. Das Amt war in Zusammenarbeit mit der finnischen Gesandtschaft in Budapest, mit Kozma und dem Ministerpräsidium bestrebt, bis zum Jahresende die Avisierung der Truppenverbände der Freiwilligen, die Verteilung der verspätet angefertigten Kriegsgedenkmedaillen, die Wiederorganisierung der infolge des geheimen Entfernens verlorengegangenen Arbeitsplätze und die Fortführung der fallweise Hilfsleistungen zu erledigen.⁴⁵ Im Dezember beendete dann auch das Liquidierungsamt seine Tätigkeit, und damit schloß endgültig die abenteuerliche Geschichte des Bataillons.⁴⁶

3. Andere am Krieg teilnehmende Freiwillige

3.1. Ungarn

Wie bereits erwähnt, wartete nicht jedermann auf die offizielle Rekrutierung, einige Freiwillige machten sich individuell auf den Weg, um den Finnen zu helfen. Und es war natürlich, daß auch die in Finnland sich aufhaltenden ungarischen Staatsbürger nicht auf die Ankunft einer eventuellen ungarischen Legion warteten. Wer von ihnen kämpfen wollte, bewarb sich sofort nach Ausbruch des Krieges bei der Armee. Infolgedessen wollten neben den 341 Mann, die mit dem Bataillon gekommen waren, auch andere ungarische Freiwillige am Winterkrieg teilnehmen. Ihre Zahl kann auf ein, zwei Dutzend geschätzt werden. Der größere Teil wurde den internationalen Brigaden zugeteilt, einige von ihnen wurden jedoch später zum ungarischen Bataillon abkommandiert. Die einheitliche Statio-

nierung wurde dadurch erschwert, daß in Tornio, Helsinki, Turku und Vaasa immer neue Meldebüros eröffnet wurden, die selbständig über die Einteilung der sich meldenden Freiwilligen entschieden, ja auch die Wehrkreisbefehlshaber hatten die Möglichkeit, ausländische Freiwillige gleich welchem Truppenteil zuzuteilen.⁴⁷ Wegen dieser Umstände können wir Angaben über die sich individuell bewerbenden ungarischen Freiwilligen anstatt in einer umfassenden Darstellung nur in einer Aufzählung einiger typisch erscheinender Beispiele machen.

Wenn man einem romanhaft klingenden Interview in der *Szentesi Napló* Glauben schenken kann, kämpften einige abenteuerlustige junge Männer aus Szentes an der Nordfront in der Umgebung von Petsamo, dann, nach dem Friedensschluß, halfen sie bei der Trümmerbeseitigung.⁴⁸ Es scheint aber, daß sie diese Tätigkeit höchstens bei einer finnischen Einheit zugeteilt durchführen konnten, denn über in der Umgebung von Petsamo eingesetzte Freiwillige gibt es keinen Hinweis in der finnischen Fachliteratur. Die Jagdpiloten Leutnant Mátyás Pirithy und Fähnrich Vilmos Békássy reisten ebenfalls individuell mit Hilfe der finnischen Gesandtschaft in Budapest und unter Ausnützung ihrer halbjährigen deutschen Flugvisa nach Finnland. Békássy, der auch am spanischen Bürgerkrieg teilgenommen hatte, wurde beim Einfliegen einer neu eingetroffenen, unzuverlässigen Fiat G-50 Jagdflugzeug über dem Bottnischen Meerbusen vermißt, Pirithy nahm von Mitte Februar bis zum Kriegsende an 22 Einsätzen teil, nach Abschluß des Waffenstillstandes reiste er aus seinem ersparten Geld nach Hause.⁴⁹ Der heute als weltberühmter Photograph bekannte István Rác made aus der Ironie des Schicksals heraus als linker Emigrant die erste, ohne Kriegserklärung erfolgte Terrorbombardierung Helsinkis mit. Vergeblich bewarb er sich in Reaktion hierauf in einem Helsinkier Rekrutierungsbüro, die Armee verwendete ihn nur als Fotoreporter, da er zu Hause nicht an einer militärischen Ausbildung teilgenommen hatte. Zum Frontdienst wurde er erst später, in dem sogenannten Fortsetzungskrieg 1941–1944, kommandiert.⁵⁰ Demgegenüber wurde die Bewerbung von jenen sechs oder acht Freiwilligen akzeptiert, die später dem ungarischen Bataillon zugeteilt wurden, und die Kuhl in einem an Kozma gerichteten Brief erwähnt.⁵¹ Unserer Kenntnis nach war der einzige ungarische Verwundete an der finnisch-sowjetischen Front Géza Szepessy, der mit vier ungarischen und drei deutschen Freiwil-

ligenkameraden Ende November 1939 von Berlin nach Finnland gereist war. Die Spezialeinheit bekam die Aufgabe, finnische Pioniere auszubilden, sowjetische Minen zu entschärfen. Der sowjetische Angriff erreichte sie am Frontabschnitt von Terijoki. Szepessy wurde am Bein verletzt, er wurde bis Februar in Helsinki behandelt, dann mußte er nach Berlin zurückkehren. Während des Fortsetzungskrieges kämpfte er jedoch erneut in einem deutschen Kommando bei Valkeasaari.⁵²

Auch diese herausgegriffenen Beispiele zeigen anschaulich, daß die Geschichte der am Winterkrieg teilgenommenen ungarischen Freiwilligen nicht identisch ist mit der Geschichte lediglich der 341 "ursprünglichen" Angehörigen des Bataillons, auch wenn wir noch nicht den gesamten Kreis und Tätigkeit der individuellen Bewerber kennen.

3.2. Freiwillige anderer Nationen

Hinsichtlich einer realistischen Bewertung der Bedeutung der ungarischen Freiwilligen ist es unverzichtbar, daß man die ungarische Hilfe mit der von anderen Nationen gewährten Unterstützung vergleicht. Außer in den skandinavischen Ländern gab es in England, Frankreich, Italien, in den Vereinigten Staaten und in Kanada bedeutsamere Rekrutierungen. Wir verzichten hier auf die Behandlung der Anstrengungen Ägyptens, Südafrikas, Australiens und Argentiniens, da die Hilfestellung dieser Länder aus verschiedenen Gründen von Beginn an als illusorisch betrachtet werden muß.⁵³

Die in erster Linie in Frage kommende Basis der Hilfestellung sahen die Finnen in Schweden, Norwegen und Dänemark. Jedoch war für diese Länder ihre ängstlich bewahrte Neutralität ein derartiger Wert, den sie nicht gern mit Aktionen, die den Augenschein des Offiziellen erweckten, riskierten. In Schweden hatte sich bereits am 4. Dezember das Finlandskommittén gebildet, aber die Regierung war durch Zensur der Propaganda, sehr eng beschnittene Kontingente und zahlreiche andere Maßnahmen bemüht, die sich spontan bildende Freiwilligenbewegung in Schranken zu halten. Trotzdem gelangten 8.700 schwedische Staatsbürger nach Finnland, und außer den finnischen Einheiten Zugeteilten (ca. 420 Personen) nahmen ab Ende Februar am Frontabschnitt von Salla auch zwei selbständige Bataillone an den nicht zu heftigen Kämpfen teil. Sie erlitten 33 Mann Verlust. Der sofortige Einsatz wurde, ebenso wie bei den

Freiwilligen der übrigen Länder, durch Mängel der Ausbildung und Ausrüstung verhindert, obgleich die Schweden – abweichend von den übrigen Einheiten – zum größten Teil mit ihren eigenen Waffen eingetroffen waren. Die norwegische und die dänische Regierung stellte sich auf den Standpunkt der Passivität. Um eine Kompromittierung möglichst zu vermeiden, strebten sie nach völliger Geheimhaltung, u.a. wurde die strengste Zensur angewendet, und in Dänemark wurde auch das Rekrutierungsbüro schnell geschlossen. Norwegen verhinderte mit einem Ausreiseverbot für seine Offiziere, daß eine selbständige norwegische Legion in Finnland gebildet werden konnte. Trotz alledem erwies sich die Hilfe dieser beiden Länder als die bedeutsamste nach der der Schweden: mehr als 1.000 Dänen und 727 Norweger gelangten nach Finnland.⁵⁴

Die englische und französische Regierung brauchten natürlich weder auf Deutschland noch auf die Sowjetunion Rücksicht zu nehmen, jedoch blieb die Rekrutierung auch in diesen Ländern weit hinter dem Gewünschten zurück. Der Grund hierfür ist in erster Linie darin zu suchen, daß die beiden im Krieg stehenden Großmächte mit regulären Einheiten an den Kämpfen teilnehmen wollten, so wurde auf die Freiwilligen nicht die erforderliche Aufmerksamkeit gerichtet. Finnland schaute mit großer Erwartung auf England, jedoch begann sich die Rekrutierung erst Anfang März abzuzeichnen und auch dann ohne einheitliche Gesichtspunkte und wirksame Koordination. Infolgedessen gelangten von den 8.500 Bewerbern lediglich 227 nach Finnland, von diesen 145 erst nach dem Friedensschluß. Die Mängel der Rekrutierung werden dadurch gut gekennzeichnet, daß sich unter den Ausreisenden zur Überraschung der finnischen Behörden mehrere Einäugige, Schwerhörige, Männer mit Holzbein, sowie auch von Scotland Yard registrierte Kriminelle befanden. Zusätzlich verhinderte Deutschland, das inzwischen Dänemark und Norwegen besetzt hatte, bis Juli 1941 ihre Heimkehr; auf diese Weise stellte die sehnlichst erwartete englische Hilfe für das für ihre Versorgung verantwortliche finnische Oberkommando in Wirklichkeit nur eine Sorge dar. Die französische Hilfeleistung nahm ein noch unglücklicheres Ende. Auf den Rekrutierungsauf Ruf meldeten sich hauptsächlich polnische Flüchtlinge, statt in Finnland fanden sie sich aber sehr bald in der Fremdenlegion und bei den Verstärkungsarbeiten an der Maginot-Linie wieder.⁵⁵

Mussolini meinte, daß allein der finnische Kriegsschauplatz die unerwünschte Ausbreitung der Sowjetunion auf dem Balkan verzögern könne, deshalb unterstützte er prinzipiell Finnland. Anfang Januar erlaubte er auch die Rekrutierung von Freiwilligen. In dem italienischen Außenministerium wurde ein besonderes Amt zur Koordinierung der Hilfe für Finnland gebildet, jedoch verhinderte letztendlich die Solidarität Mussolinis zu Hitler die Ausreise der 5.000 italienischen Freiwilligen aus dem Land.⁵⁶

In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde die außenpolitische Strategie Ende 1939 noch von der Isolationspolitik beherrscht, jedoch trat die Regierung, die auf die Wählerstimmen der skandinavischen Einwanderer in beträchtlicher Zahl rechnete, in der finnischen Frage schon zum Zeitpunkt der sowjetisch-finnischen Verhandlungen im Herbst sehr aktiv auf. So ist es nicht überraschend, daß die von der The Finnish War Veterans organisierte Rekrutierung von Regierungskreisen mit Sympathie begleitet wurde. Unter anderem nahm auch ein Verwandter des Präsidenten, Oberst Kermit Roosevelt, an der Aktion teil. Die überwiegende Mehrheit der Bewerber waren finnische Auswanderer. Nach dem Anschluß der kanadischen Finnen schiffte sich das erste Kontingent bereits am 9. Dezember in New York ein. Nach den ursprünglichen Vorstellungen wollte die finnische Heeresleitung die Heimkehrer sofort in finnische Einheiten eingliedern, jedoch gewannen anstatt militärischer Gesichtspunkte politische Erwägungen die Oberhand: Aus den 372 amerikanischen Finnen wurde ein selbständiges Bataillon gebildet, wenn auch die damit verbundene Verzögerung schließlich ihren Einsatz im Kampf verhinderte. Am 12. März gelangten sie an die Front, so verbrachten sie lediglich eine Nacht unter leichtem Beschuß.⁵⁷

Eine bedeutendere Zahl stellten die aus der Sowjetunion geflohenen Karelier und Ingrier, sowie die ebenfalls "verwandten" Esten dar, deshalb wurden auch aus ihnen gesonderte Einheiten organisiert. Außer den offiziell bzw. "halboffiziell" gesandten Freiwilligen, die in homogene Nationalitäteneinheiten eingeteilt wurden, trafen auch Leute, die helfen wollten, individuell oder in kleineren Gruppen ein. Diese wurden teilweise finnischen Einheiten, teilweise den sogenannten internationalen Brigaden (z.B. der bereits behandelten Sisu Einheit) zugeteilt. Ihre Zahl konnte – außer den bereits erwähnten 420 Schweden – fast zweihundert betragen haben. Von

besonderer Bedeutung waren hierbei die mehr als 60 Piloten, deren größerer Teil in die in Parola stationierte Einheit T-Lento R 2, zu den gerade eingetroffenen Jagdflugzeugen, eingereiht wurde.⁵⁸

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß die etwa 11.500 Freiwilligen dem kriegsführenden Finnland militärisch nicht viel Nutzen brachten, politisch und psychologisch jedoch wesentlich mehr. Einerseits wurde greifbar jener internationale Standpunkt verdeutlicht, welcher der Sowjetunion mit einem früheren oder späteren Hineinziehen in den "großen Krieg" drohte – und gerade dieses wollte Stalin seit dem Abbruch der westlichen Verhandlungen und dann seit dem Abschluß des Molotov-Ribbentrop-Paktes vermeiden. Von diesem Standpunkt aus konnten auch die nicht eingesetzten Freiwilligen in indirekter Weise eine Rolle darin gespielt haben, daß Stalin trotz der anfänglichen militärischen Erfolge am 12. März einen Friedensschloß. Andererseits konnte Marschall Mannerheim seine gegen eine hoffnungslose Übermacht kämpfenden Soldaten damit aufmuntern, daß "unser Volk nicht mehr allein kämpft, ausländische Hilfe in beträchtlichem Ausmaß in unserer Heimat eingetroffen ist und auch weiterhin fortlaufend eintreffen wird..."⁵⁹ Diese Erklärungen ließen das eigentliche Ausmaß der Hilfe in barmherziger Verschwommenheit, damit sie umso mitreißender auf die in aussichtsloser Lage befindlichen finnischen Soldaten wirken konnten.

Wir konnten auch sehen, daß die ungarische Hilfeleistung im internationalen Vergleich nicht unbedeutend war. Hinsichtlich ihrer Personenzahl folgte sie unmittelbar den skandinavischen Ländern, aber die finnischen Meinungen erlauben die Folgerung, daß auch die überdurchschnittliche Ausbildung, Ausrüstung und Personalbestand zum Erfolg der Ungarn beitrugen. Es ist eine andere Frage, ob die bei den Finnen sich offenbarende Freude und Dankbarkeit nicht frei von etwas Romantik waren, wie dies auch aus dem Tagesbefehl Marschall Mannerheims vom 24. März, in dem er den Freiwilligen für die Teilnahme dankte, herausklingt: "Ihr, unsere Blutsverwandten an der Donau, Ihr habt den fernen Klang unserer Kriegsposaunen gehört, und nach mehreren tausend Jahren Abwesenheit hat sich das ungarische Schwert erneut zum Schlag erhoben, um die finnischen Brüder zu verteidigen."⁶⁰

Epilog

Es waren keine anderthalb Jahre vergangen, und mit dem Schlagwort des Kampfes gegen den Bolschewismus marschierten erneut ungarische Soldaten gegen die Sowjetunion. Die Bombardierung von Kaschau am 26. Juni bot quasi eine Parallele zu den am Vortag ebenfalls ohne Kriegserklärung erfolgten sowjetischen Bombardierungen der finnischen Großstädte, und dies rief bei einigen sicherlich auch die Erinnerung an den einstigen, ähnlich verlaufenen Beginn des Winterkrieges hervor. Die politischen Führer glaubten auch weiterhin fest daran, daß Ungarn gerade einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung der vollständigen Revision macht.

Obgleich diese beiden Momente der ungarischen Geschichte natürlich grundlegend voneinander abweichen, ist es vielleicht dennoch nicht ohne Interesse, die beiden historischen Situationen nebeneinander zu stellen, da das Aufblitzen des Überfalls der Sowjetunion zugleich auch auf die Grenzen des mehrfach erwähnten "Erfolges" der bisher behandelten Aktion hinweist. Die während des Winterkrieges gewährte "halboffizielle" Hilfe war, wie wir gesehen haben, von mehreren Standpunkten aus betrachtet eine charakteristische Episode jener westlich orientierten politischen Linie. Diese kann vom Friedensvertrag von Trianon ganz bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in der ungarischen Politik aufgespürt werden, aber wiederholt ordnet sie sich einer ihr entgegengesetzten, über immer größeres aktuellpolitisches Gewicht verfügenden Vorstellung unter: der vermeintlichen Abbaubarkeit des wachsenden deutschen Übergewichtes in Mitteleuropa. Während der Teleki-Regierung kann dieses Dilemma auf die Frage "bewaffnete Neutralität oder baldmöglichste Revision" konzentriert werden. Die mit dem Namen Teleki verbundene Periode wäre gemäß den ursprünglichen Vorstellungen im Zeichen des Fernbleibens vom Krieg, der Gewinnung des Wohlwollens der Westmächte und des Zurückdrängens der heimischen Rechten vergangen. Das Besondere der Situation ist jedoch dadurch gegeben, daß die theoretische Konzeption im Endergebnis eine Niederlage erlitt, einerseits durch das Vordringen Deutschlands in Europa, andererseits durch die Einschränkung der revisionistischen Wünsche. Der immer stärker wachsenden Verpflichtung gegenüber dem Dritten Reich – welche wir in Schlagworten mit der Zurückerlangung der Ruthenien, Nord-Siebenbürgens und des Süd-

landes (Délvidék), mit dem Anschluß an den Dreimächtepakt, mit dem zweiten Judengesetz, mit der Ausdehnung der Vorrechte für den Volksbund sowie mit der immer enger werdenden deutsch-ungarischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit charakterisieren können – konnte natürlich mit den die Wiederanschlüsse begleitenden, dem Westen gegenüber sich rechtfertigenden Memoranden, mit der Aufnahme polnischer Flüchtlinge, mit dem im Westen angekündigten Plan einer Emigranten-Regierung und mit dem gebrochenen jugoslawisch-ungarischen Freundschaftsvertrag kein Gegengewicht gehalten werden. Dies war auch mit dem nach Finnland geschickten Bataillon, der Hilfe und den Waffen nicht möglich. So können wir die Aktion höchstens als einen hinter der auf dem "Zwangsweg verlaufenden" Politik ohne Zweifel auffindbaren "guten Willen" der Teleki-Regierung betrachten. Sie war ein lehrreiches Zeichen für die in der ersten Periode der Regierung betriebenen weiterführenden politischen Konzeption bzw. für die die Werte der ungarischen Gesellschaft nicht entbehrende, obgleich äußerst widersprüchliche allgemeine Auffassung. Diese kaum bekannte Episode der ungarischen Geschichte kann nur dann, wenn man sich dies alles vor Augen hält, entsprechend ihrem realen Gewicht und ihrer tatsächlichen Rolle bewertet werden.

Gleichzeitig besitzt die im Winterkrieg gewährte Hilfe in der Geschichte der finnisch-ungarischen Beziehungen natürlich eine viel größere Bedeutung als in der ungarischen Politikgeschichte. Unter den Erscheinungen, die das bei beiden Völkern vorhandene Bewußtsein von der Verwandtschaft und die daraus entspringende besondere Achtung und Freundschaft aufzeigen, ist diese Hilfe ohne Zweifel eines der bedeutsamsten, bis heute leuchtenden Ereignisse.

Anmerkungen

¹ Für die unverzichtbare Hilfestellung bei der Datensammlung bedanke ich mich auf diesem Wege bei Vesa Pörsti, Péter Sipos und Osmo A. Wilkuna.

² Über die weniger bekannte Vorgeschichte dieser eindeutigen Parteinahme unter besonderer Berücksichtigung der an Ciano gerichteten Botschaft Csáky's vom 6. September s. Juhász, Gyula: Magyarország külpolitikája 1919–1945. Budapest 1988, 219–225. Zu den in Kap. 1.1 ohne Quellenangabe aufgeführten Angaben vgl. ebenfalls Juhász 1988.

³ In Wirklichkeit lieferte Deutschland über eine schwedische Phantomfirma auch nach Ausbruch des Krieges Waffen nach Finnland, was Hitler erst nach wiederholtem Protest Molotows Mitte Dezember verbot. Die die Verbindung mit der Sowjetunion gefährdenden Lieferungen wurden damit begründet, daß die deutsche Kriegsindustrie erheblich auf finnische Schwermetalle angewiesen war. Es war deshalb nicht zufällig, daß nach dem vorübergehenden Verbot die Vertreter des finnischen Militärrüstungsrates Ende Dezember erneut in Berlin verhandelten. Es war auch verständlich, daß die deutsche Führung entsprechend den Erwartungen der Sowjetunion die Waffenlieferungen anderer Länder entschieden ablehnte. Darüber im einzelnen: Huhtaniemi, Pekka: Ulkomaiset hankinnat. In: Talvisodan historia Bd. 4: Sodasta rauhaan, puolustushaarat ja eräät erityisalat. Helsinki 1979, 254–255, 266–270., sowie Ciano naplója 1939–1943. Hrsg. v. Hugh Gibson. Budapest o.J., 183.

⁴ A finn megkeresés. A Tanács és a Közgyűlés decemberi ülészekai..., Szovjetország kizárása a Nemzetek Szövetségéből, Finnország szabadságharca és a Népszövetség, Szovjetország kiutasítása a Népszövetségéből [Das finnische Ersuchen. Die Dezembersitzungen des Rates und der Vollversammlung..., Der Ausschluß Sowjetrußlands aus dem Völkerbund, Finnlands Freiheitskampf und der Völkerbund, die Ausweisung Sowjetrußlands aus dem Völkerbund]. In: Külügyi Szemle 1940, 69–70, 157–158, 164–167.

⁵ Huhtaniemi, Ulkomaiset hankinnat, 284–289 (Belgien, Norwegen, Dänemark, Schweiz und Holland), 270–272 (Italien); Ciano naplója, 183, 186, 195 u. 199; sowie Magyarország külpolitikája a II. világháború kitörésének időszakában 1939–1940. Hrsg. v. Gyula Juhász, Budapest 1962; Diplomáciai iratok Magyarország külpolitikájához 1936–1945. Hrsg. v. László Zsigmond, 5 Bde. Budapest 1962–1982 (Im folgenden zitiert als DIMK), hier 4. Bd., VI., 512, VII., 531. Der Vollständigkeit halber muß hier bemerkt werden, daß hinsichtlich der Waffenlieferung

Schweden nicht der Praxis der erwähnten neutralen Staaten folgte, sondern während des Winterkrieges zum wichtigsten Waffenlieferant Finnlands wurde (Huhtaniemi, Ulkomaiset hankinnat, 255–257, 264–270, 291).

⁶ Über Miklós Kozma s. das Kapitel 2.1; die wichtigsten ungarischen Quellen bezüglich des Bataillons: Magyar Országos Levéltár K 429: Kozma Miklós iratai. Politikai vonatkozású iratok. A finnországi magyar önkéntes zászlóalj szervezésével és működésével kapcsolatos iratok: naplófeljegyzések, levelek, elszámolások 1940. Beszámoló a zászlóalj utazásáról, bizalmas rádiófigyelők, feljegyzések, napiparancsok, 1940. Elszámolások, nyugták, névsorok 1940 (im folgenden zitiert als: OL K 429 Kozma). Die zitierte Angabe befindet sich: Ebd.: A finn ügy (naplószerű feljegyzések), 12. Dezember.

⁷ DIMK 4. Bd., VI., 502.

⁸ Für das ausgesprochen naive Taktieren der ungarischen offiziellen Organe ist kennzeichnend, daß auf Anweisung des Außenministeriums die Dementierung schließlich nur nach Berlin geschickt wurde. Allerdings gelang es auch auf diese Weise nicht zu verhindern, daß die römischen und Londoner Zeitungen bereits am folgenden Tag die Tatsache des MTI-Dementis veröffentlichten – hatte doch jede bedeutendere Zeitung einen deutschen Pressedienst (OL K 429: Kozma (Anm. 6): MTI házi tájékoztatók; MTI kézirat 1940.02.22.–15.; MTI ki nem adott közlemények 1940.02.22.–58.)

⁹ Pintér, István: Adalékok a finn–szovjet háború történetéhez a magyar követek jelentései alapján. In: Párttörténelmi Közlemények 1967, 116–133.

¹⁰ A moszkvai magyar követség jelentései 1935–1941. Hrsg. v. Péter Pastor. Budapest 1992; sowie OL K 429: Kozma (Anm. 6): Melocco János: A magyar önkéntes zászlóalj útja Budapeستől az angliai kikötőig. 1940.2.7–20-ig. Anglia (im folgenden zitiert als: Melocco). Melocco, der junge Korrespondent des MTI, war ein Verwandter von Miklós Kozma. Wie wir sehen werden, bezog Kozma zu einem guten Teil zuverlässige Mitarbeiter des unter seiner Lenkung stehenden Ungarischen Rundfunks und MTI in die Tätigkeit um das Freiwilligen-Bataillon ein.

¹¹ Rede von Pál Teleki vor dem Bataillon im Hárshegyer Pfadfinderpark, zit. nach OL K 429: Kozma (Anm. 6): 1. Februar.

¹² Melocco (Anm. 10).

¹³ OL K 429: Kozma (Anm. 6): 12. Januar; sowie DIMK 4. Bd., VI., 529.

¹⁴ Zur Rolle der Rechten und der veränderten Zusammensetzung der Regierungspartei vgl. Ránki, György: Az 1939-es budapesti választások.

In: Történelmi Szemle 1976, 613–630; Sipos, Péter: Imrédy Béla és a Magyar Megújulás Pártja. Budapest 1970, 111–130; Tilkovszky, Lóránt: A kormánypárt szélsőjobboldali ellenzéke az ellenforradalmi Magyarországon. In: Társadalmi Szemle 1986, Nr. 10, 73–84. Auch die Zahl der Abgeordneten der linken Opposition – Kleinlandwirte, Sozialdemokraten, Liberale und Legitimisten – war im Vergleich zu der vorangegangenen Periode auf fast die Hälfte gesunken, dies kann aber nicht allein auf den Rückgang der gesellschaftlichen Unterstützung zurückgeführt werden. Im Fall dieser Parteien bedeuteten das mit dem pluralen Wahlrecht und mit Ungerechtigkeiten der Wahlkreiseinteilung operierende Gesetz 1938/XIX und das das Wahlrecht der Bürger jüdischer Abstammung einschränkende Gesetz 1939/IV, sowie die auch gegenüber dem früher gewohnten brutaleren örtlichen Übergriffe den tatsächlichen Aderlaß. Vgl. hierzu Horváth, Róbert: A magyarországi választások a statisztika tükrében. In: Állam és Igazgatás 1957, 367–380; L. Nagy, Zsuzsa: Liberális pártmozgalmak 1931–1945. Budapest 1986, 112–120; Pintér, István: A Magyarországi Szociáldemokrata Párt politikája a második világháború előestéjén. Budapest 1979, 130–151.

¹⁵ Zur sog. fakultativen Zensur s. die Verordnung des Ministerpräsidenten ME 1939/10.800, sowie z.B. Pesti Hírlap vom 6. Dezember 1939, 1–2.

¹⁶ Népszava v. 2. Dezember 1939, 5; sowie Képviselőházi napló 1939, 3. Bd., Budapest 1940, 647.

¹⁷ Ibid., 577; sowie z.B. die Rede von Gábor Vajna (ibid., 668), der nicht sehr viel später gerade wegen Schiebereien um die finnische Waffenlieferung in einen Skandal verwickelt war. Vgl. auch OL K 429: Kozma (Anm. 6): 1. Februar.

¹⁸ OL K 429:Kozma (Anm. 6): 1. und 7. Februar; Brief von Kozma an Teleki vom 8. Januar 1940; Kováts, Tivadar: Véleményes jelentés és anonim jelentés a Turul Szövetség pécsi ellenpropagandájáról (alle Dokumente in OL K 429: Kozma [Anm. 6]).

¹⁹ Järvelä, Tapio; Vuorenmaa, Anssi: Vapaaehtoisuuskysymys, Vapaaehtoisten vastaanotto ja varustaminen, Vapaaehtoisten osallistuminen taisteluihin, Vapaaehtoisten kotiuttaminen, Vapaaehtoisavun merkitys ja kustannukset. In: Talvisodan historia Bd. 4: Sodasta rauhaan, puolustushaarat ja eräät erityisalut. Helsinki 1979, 41; sowie Haataja, Lauri: Kun kansa kokosi itsensä – Suomalaisten talvisota. Keuruu 1989, 251.

²⁰ In der finnischen Fachliteratur ist die Meinung allgemein verbreitet, daß Pál Teleki und Miklós Horthy eine gleichermaßen bedeutsame Rolle bei der Aufstellung des Bataillons besaßen. Diese Meinung beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Meldungen des Botschaftsgeschäftssträ-

gers H. R. Martola und des Sonderbeauftragten Erik Lönnroth (Suomen Sota-arkisto). Unserer Meinung nach kann aber diese Interpretation nicht aufrechterhalten bleiben. Darauf verweist einerseits, daß Horthy in seinen Memoiren, die von der Absicht der Selbstrechtfertigung nicht frei sind, lediglich mit einem Satz die Finnen erwähnt (Horthy, Miklós: Emlékirtaim. Budapest 1990, 234), eine detaillierte Darstellung der Ereignisse wäre jedoch angebracht, wenn er tatsächlich eine Rolle dabei gespielt hätte – ähnlich wie in seinen längeren Ausführungen über die den Polen gewährte Hilfe. Andererseits verständigten sich gemäß seinen Aufzeichnungen Miklós Kozma und Teleki von Zeit zu Zeit, zwischen dem 10. Dezember und 1. Februar insgesamt sieben Mal, über die weiteren Aufgaben, dagegen traf er sich mit Horthy in dem fraglichen Zeitraum kein einziges Mal. Kozma erwähnt auch mit keinem Wort, ob anlässlich ihrer Besprechungen Teleki, Bartha oder auch Henrik Werth ihn über die Meinung des Reichsverwesers hinsichtlich der Angelegenheit informiert hätten, obgleich er in seinen Tagebuchaufzeichnungen über seine anderen Berufungen immer großes Gewicht auf die Bekanntmachung der Meinung des von ihm hoch geschätzten Horthy gelegt hatte.

Dénes Tömböly war ein frisch diplomierter, über universitäre Beziehungen verfügender Maschinenbauingenieur. Er gehörte zu der kleinen Gruppe der Parlamentsabgeordneten, auf die Teleki bedingungslos zählen konnte. Bei seiner Ernennung spielte wahrscheinlich eine Rolle, daß man ursprünglich die Freiwilligen aus dem Kreis der Universitätsjugend rekrutieren wollte. Bei den Organisationsarbeiten um das Bataillon war er bis zum Ende die rechte Hand von Kozma.

²¹ Hierüber meint Kozma selbst: "die ungarischen Regierungen verwendeten mich gern für die Lösung der heikelsten Aufgaben, geleitet von dem Gedanken, daß ich angesichts meiner bekannten Deutschfreundschaft und Beziehungen auch solche Dinge übernehmen kann, die in Augen der Deutschen, wenn es jemand anders machen würde, eine verdächtige Sache wäre...". Aus Kozmas Aufzeichnungen wird auch deutlich, daß seine deutschen Beziehungen – u.a. kannte er Hitler persönlich – gerade die Furcht vor einem Anwachsen des deutschen Einflusses in Ungarn und die Besorgnis um die Unabhängigkeit des Landes in ihm bestärkten. In dieser Frage teilte er völlig die Meinung Telekis, mit dem ihm übrigens auch "eine mehr als zwanzigjährige ungestörte Freundschaft verband" (OL K 429: Kozma (Anm. 6): 1. April 1940, 13. und 16. März 1939, 3. April 1941). Zu Kozmas Rolle bei den Ereignissen in der Ruthenien s. OL K 429: Kozma (Anm. 6): Naplófeljegyzések a Kárpátalja megszerzésére indított akcióról. 1938.

²² Die wichtigste Quelle zur Organisierung des Bataillons ist OL K 429: Kozma (Anm. 6), deshalb werden im Kapitel 2.1 nur die hiervon abweichenden Quellen angegeben.

²³ Nach den ursprünglichen Vorstellungen sollten die geplanten 4 – 5.000 Freiwilligen auch über finnische, schwedische oder deutsche Sprachkenntnisse sowie über Skipraxis verfügen, worüber Onni Talas in seinem Bericht vom 14. Dezember 1939 über die Besprechung mit Teleki berichtet (Sota-arkisto). Diese Vorstellungen erwiesen sich jedoch als illusorisch. Zu den mehrfach modifizierten offiziellen finnischen Erwartungen s. Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 43–44.

²⁴ Siehe Anm. 18.

²⁵ Wegen der Lückenhaftigkeit des Aktenmaterials können wir über die Tätigkeit des Landesverteidigungsministeriums (im weiteren abgekürzt: HM) und des Generalstabs hinsichtlich des Bataillons kein Bild schaffen. Die auf die "kühle Distanzierung" des Landesverteidigungsministers hinweisenden Bemerkungen Kozmas scheinen auf jeden Fall bestätigt zu werden durch die im Hadtörténelmi Levéltár (Militärgeschichtliches Archiv, im weiteren abgekürzt: HL) erhalten gebliebenen Dokumente (HL HM 11643/Eln. B.– 1940, und HL HM 12899/Eln. B.– 1940). Seitens des Generalstabs kennen wir nur jenes Dokument, in dem die 1. und 5. Abteilung des Generalstabes die Entsendung eines militärischen Beobachters mit dem Freiwilligen-Bataillon vorschlägt (HL vkf. 5290-eln. 1.–1939).

²⁶ OL K 149-1937-6-5462, 5891, 6221, 6223, 7155, 9852, 12201, 13049, 13200, 13216 und 13950; K 149-1938-6-sz.n./5.; OL K 429: Kozma (Anm. 6): Naplófeljegyzések a Kárpátalja megszerzésére indított akcióról. 1938. október 8., 9. und 11.; sowie Tarnói, László: Az örök bajtárs – Kémeri Nagy Imre hősi áldozata. Budapest 1943.

²⁷ Siehe z.B. die von Lönnroth an Enckell geschickte Meldung aus Budapest vom 5. Februar 1940 (Sota-arkisto).

²⁸ Mit der Unterschrift des Vertrages am 1. Februar traten die Freiwilligen offiziell in die Dienste der finnischen Armee. Hiermit begründete Kémeri Nagy in seinem ersten Tagesbefehl vom 7. Februar die Änderung der Bezeichnung "Freiwilligen-Kompanie der 1. ung. königl. Armee" in "Ungarisches selbständiges Freiwilligen-Bataillon". Hiernach ist die Mitteilung der finnischen Gesandtschaft in Budapest vom 7. Februar falsch, wonach der Vertrag mit den Freiwilligen erst in Finnland geschlossen wird (Sota-arkisto). Die Verträge befinden sich in: OL K 149: Kozma (Anm. 6). Zum Hintergrund der Verordnung s. Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 57.

²⁹ Ähnlich wie in Kapitel 2.1 stellt auch hinsichtlich der Organisation der Ausreise OL K 429: Kozma (Anm. 6) die Hauptquelle dar, deshalb werden hier ebenfalls nur die davon abweichenden Quellenhinweise angegeben.

³⁰ DIMK 4. Bd., VI., 488, 493 und 502.

³¹ Dieser Gedanke war natürlich nicht völlig neu, konnte man doch mit der deutschen Ablehnung bis zum letzten Moment rechnen. Vor der Festlegung des endgültigen Weges tauchte auch auf, daß die Freiwilligen aus Frankreich in kleineren Gruppen über Belgien nach Holland reisen, dann von Amsterdam mit dem Flugzeug nach Dänemark oder Stockholm, und von dort – jetzt schon in Bataillonsformation – mit dem Schiff oder Zug nach Finnland. Siehe die Meldungen von Martola am 9. Januar und 6. Februar 1940 an das finnische Außenministerium (Sota-arkisto).

³² Siehe OL K 429: Kozma (Anm. 6): Bericht von László Cs. Szabó.

³³ Sie trafen sich u.a. auch mit Generalleutnant Oscar Enckell, dem Beauftragten des finnischen Oberkommandos für die Freiwilligen-Angelegenheit, auf den sie einen sehr guten Eindruck machten (Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoisksymys, 47).

³⁴ Die wichtigsten Quellen hinsichtlich der Ausreise sind Melocco (Anm. 10), OL K 429: Kozma (Anm. 6), sowie der Nachrichtenwechsel zwischen den finnischen Gesandtschaften in Budapest, Paris, London und Oslo mit dem finnischen Außenministerium (Sota-arkisto).

³⁵ Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoisksymys, 45–46.

³⁶ Die wichtigste Quelle für den Aufenthalt in Lapua ist das von Hauptmann B. Nordlund geführte, entgegen seinem Titel schwedischsprachige Tagebuch Osasto Sisu – Sotapäiväkirja 3.3.40–10.5.40 (Sota-arkisto). Daneben der Brief von Imre Kémeri Nagy an Zoltán Szarvas (abgestempelt am 22.3.1940) und die Meldungen von Kémeri Nagy vom 17. März an Kozma (alle Dokumente in OL K 429: Kozma [Anm. 6]); Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoisksymys, 46–47; Haataja, Kun kansa kokosi itsensä, 253–254, sowie Brooke, Justin: Talvisodan kanarialinnut – Brittivapaaehtoiset Suomessa 1940–1941. Helsinki 1984, 15–76. Es ist bemerkenswert, daß einige finnische Studien unter dem Namen Osasto Sisu nur die internationale Brigade, andere wiederum alle unter dem Befehl von Nordlund stehenden Freiwilligen, so auch das ungarische Bataillon, erwähnen.

³⁷ Siehe OL K 429: Kozma (Anm. 6): Brief von Kuhl vom 16. März 1940 an Kozma.

³⁸ Brooke, Talvisodan kanarialinnut, 63, 65; OL K 429: Kozma (Anm. 6): Meldungen von Kémeri Nagy an Kozma vom 27. März.

³⁹ Siehe Anm. 37. Auf die Asynchronität der finnischen Botschaft in Budapest weist hin, daß Onni Talas noch am 16. März über die Entsendung weiterer Freiwilliger mit Kozma verhandelte (OL K 429: Kozma (Anm. 6): Kozmas Brief vom 16. März 1940 an Teleki).

⁴⁰ DIMK 4. Bd., VII., 590, 601; DIMK 5. Bd., I., 8.

⁴¹ Haataja, Kun kansa kokosi itsensä, 255.

⁴² Die Abschiedsrede Enckells ist erhalten geblieben, in der er die Grußworte Mannerheims überbrachte, namentlich die Ausgezeichneten (17 Personen) und die vom Fahnenjunker Beförderten (7 Personen) aufzählte, und allen Freiwilligen die Kriegsgedenkmedaille in Aussicht stellte (Sotarkisto). Der Tagesbefehl Nr. 67 vom 24. Mai 1940, in dem Mannerheim die ungarischen Freiwilligen verabschiedete, liegt auch in ungarischer Sprache vor (HL HM 110240/Eln. B.–1940).

⁴³ Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 53; sowie MKP V. I, 8.

⁴⁴ Zum Empfang in der Heimat vgl. Kozmas Brief vom 2. Juni 1940 an Kuhl und Telekis Rede im Hárshgyer Pfadfinderpark (OL K 429: Kozma [Anm. 6]).

⁴⁵ Die mit der Tätigkeit des Amtes zusammenhängenden, sehr lückenhaft erhaltenen Dokumente befinden sich in: OL K 429: Kozma (Anm. 6).

⁴⁶ H.R. Martola benachrichtigte Lönnroth in seinem Brief vom 24. August 1940, daß das Liquidierungsamt "endgültig geschlossen worden ist". Demgegenüber lassen sich Spuren der Tätigkeit des Amtes bis Ende November verfolgen (OL K 429: Kozma (Anm. 6); sowie HL HM 110240/Eln. B.–1940.), und auch sein Etat ging bis zum 31. Dezember.

⁴⁷ Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 45.

⁴⁸ Szentesi Napló v. 31. Mai 1940, 6.

⁴⁹ Pirithy, Mátyás: Mátyásföldtől Bankstownig – Egy öreg sas emlékezik. Manuskript St. Marys (Australien) 1984, 127–142; sowie Hyvönen, Jaakko: Kohtalokkaat lennot 1939–1944. Vaasa 1982, 24; Keskinen, Kalevi; Stenman, Kari: Ilmavoimat talvisodassa. Espoo 1989, 124, 153–154; Pajari, Risto: Talvisota ilmassa. Porvoo 1971, 228–229, 252, 262–263. Der Jagdpilot László Ráday wäre ursprünglich ebenfalls mit ihnen gegangen, ist aber schließlich doch mit dem ungarischen Freiwilligen-Bataillon nach Finnland gereist. Da zwischenzeitlich Békássy gestorben war, erbat er nicht mehr um Versetzung zur Luftwaffe, sondern blieb bis zum Ende im Verband des Bataillons.

⁵⁰ Rác, István: A Semmi partján. Budapest 1991, 238–244, 250–251, 267–304, 308–312.

⁵¹ Siehe Anm 37.

52 Nelikätisesti-lehti, 1990/2. Der zweite bekannt gewordene Verwundete des Winterkrieges war der Pianist Béla Nagy, der bei der Bombardierung Helsinkis am 30. November seine linke Hand verlor (Talvisota Kronikka. Hrsg. v. Ensio Siilasvuo. Jyväskylä 1992, 31). Es ist möglich, daß den sowjetischen Luftangriffen auch noch andere ungarische Staatsbürger zum Opfer fielen, hierüber verfügen wir aber vorläufig über keine Angaben.

53 Talvisota Kronikka, 139.

54 Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 40–41, 47–48, 50–53; sowie Huhtaniemi, Ulkomaiset hankinnat, 264–265.

55 Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 41, 47, 55–56, 59.

56 Ibid., 41; Ciano naplója, 195, 199.

57 Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 43, 48–49, 51–54.

58 Ibid., 50.

59 Järvelä, Vuorenmaa, Vapaaehtoiskysymys, 58.

60 OL K 429: Kozma (Anm. 6): Tagesbefehl Nr. 38 Marschall Mannerheims, 24. März 1940. Auf finnisch in: Puhtain aseinen – Suomen marsalkan päiväkäskyjä vuosilta 1918–1944. Hrsg. v. Einari Kaskimies. Helsinki 1970, 88.

Linkomies, Horthy and Mannerheim: Some aspects of Linkomies's "state visit" to Hungary in January, 1943

Martti TURTOLA

The Finns have usually emphasized the separate nature of the war of 1941–44 waged by side of the Germans. We were not "allied" with Germany but only co-belligerents. This statement carries with it, at least indirectly, the idea that the other countries that had joined the common front with the Germans were subordinate allies, less rather than more independent factors.

The myth of the separate war of Finland has been persistent, although it received some blows already during the war. This is evinced in the state visit of the future Prime Minister, Professor Edwin Linkomies to Hungary in the beginning of January, 1943. Much to his surprise, he learned how also the Hungarians stressed the separate nature of their own war, and at the same time, tried to gain distance from Hitler's Germany. Already during the first day of the visit, Linkomies was able to gather that the Hungarians officially wanted to give his visit a more meaningful stamp than simply an ordinary lecture visit. Already at the station he was received by Ambassador Wuorimaa and the Secretary of the Legation, Mr Heikkilä as well as by several representatives of the Hungarian ministries of education and foreign affairs.

Next morning Linkomies finally observed that his visit was made into an important occasion in Budapest. The press featured the visit impressively; it reached the leading articles and it was regarded as a sign of close relations between kindred nations even during the war.

1. The Kinship between Hungary and Finland

Before the World War II the idea of kinship between Finland and Hungary had not gained wide foothold in Hungary. It did not particularly attract the cosmopolitan Hungarian nobility which had recently governed one European Great Power, Austria-Hungary. Why have an interest in that young, northern little brother "without

history"? On the other hand, Hungarian intellectuals and especially philologists cherished the ideas of kinship.

World War II changed the situation. The Winter War created an unparalleled sympathy towards Finland in Hungary. In a moment Hungarians throughout society realized that they had a heroic kindred nation in the North. Young men in great numbers enrolled as volunteers but because of the insecurity of their home country only one battalion reached Finland. On the other hand, the way to Finland was difficult because Hitler's policy was friendly towards Russia preventing the passage of volunteers.

The Hungarians were filled with warlike spirit but they did not reach the front in time because the Winter War ended. To mention one curiosity, it was only a few years back that the Hungarian volunteers still alive were presented with the memorial medals of the Winter War which they had already been granted but had not yet received.

2. Admiral Horthy – "The Mannerheim of Hungary"

In any case, the Finns had by their heroic fighting in the Winter War found the way to the hearts of their southern kindred people (*heimoveli*), and this fact was recognized by Linkomies on his arrival at Budapest.

It was also a great mark of honour that Linkomies was invited to meet the Regent of the Hungarian monarchy, Miklós Horthy. Understandably, it was the climax of the visit. Horthy had made it known that he wanted to meet Linkomies privately, and for this reason Ambassador Wourimaa was not present at the meeting.

One could perhaps call Horthy "the Mannerheim of Hungary" because Mannerheim and Horthy resembled each other both in their disposition and in their background experiences. He was one year younger than his Finnish colleague (b. 1868). Horthy also had served a Great Power and reached the rank of Admiral, and had become the commander of the fleet of the then also as a seapower well-known Austria-Hungary. In the same way as Mannerheim, also Horthy led the troops of the legal government and suppressed in 1919 the people's republic pronounced by Béla Kun. In the following year he was elected Regent of Hungary.

Linkomies relates his first meeting with Horthy as follows: "I was confronted with a tall, handsomely upright man who did not look aged at all although in the same year [18th of June, 1943] he

reached his 75th year. His wellcome was warm and hearty and it did not reveal the slightest noble stiffness". Linkomies goes on by writing that Horthy's quite small study was full of books leaving the impression that it was the study chamber of a professor rather than a reception room of a head of state.

3. Horthy and Mannerheim

It is no wonder that Linkomies was inclined to make comparisons between Horthy and Mannerheim. As he stated, both were soldiers who had won fame in World War I, both were liberators of their countries from "the claws of the communist eagle" and both were elected as Regents. True, Mannerheim stayed in office only for less than a year, Horthy for over two decades. Besides, both led their countries in the World War II.

In addition to these similarities, Linkomies took notice of the common characteristics in their human nature. These were "charming magnetism of the personality", "calm deliberation and apparent modesty", underneath which there glowed the consciousness of one's own value.

In Linkomies's opinion, Horthy was "somewhat more broad-minded" than Mannerheim, and he did not recognize in him the tightness often typical of Mannerheim. He also surmised that Horthy was more warm-hearted than the basically slightly cool Mannerheim.

Regent Horthy made a very great impression on Linkomies. This is even more remarkable since we know that Linkomies esteemed only a few people. Linkomies's assessment of the visit and its host was stylistically elegant, and it has literary value: "My visit to the Regent of Hungary took over an hour. It left with me a most pleasant memory and I left knowing that I had met a man who embodied what is spiritually most valuable in European man. His view of the future of his own country and of Europe was not particularly comforting. But in his manly resignation his human nature was characterized by a generous conviction. It was as if he had wanted to say that he was a human being, above whom the figure of fate had arisen into such proportions that human efforts could not control it any longer. He saw what the position of Hungary was, and the future was not to disqualify his view. It was not in his hands to alter the course of fate".

4. Horthy's plan

Definitely, Horthy was not a national-socialist in a strict sense of the word although he had had to lead his country into an alliance with Hitler's Germany. He and Mannerheim represented the pre-World War I monarchistic old regime. In spite of this, Horthy, the elderly Admiral, was interested in up-to-date questions of race.

Linkomies writes in his memoirs that Horthy was keenly interested in Finland and the racial propensities of the Finns. His purpose was incite several tens of thousands young Finnish men to move for a certain period to Hungary where they would marry young Hungarian women. These "emigrants" were to be allotted some land to cultivate. The ultimate goal was racially to improve the people of Hungary by giving it an injection of Finnish blood, and to complement the racial characteristics of the Hungarians with Finnish perseverance. Afterwards the Finnish men should have been allowed to return to Finland if they wanted but their wives and children had in any case to stay in Hungary.

Horthy's plan was of course to be implemented only after the victorious war. In any case, Finland could not have been able to hand over men in their prime for military service up to the amount of several divisions just like that. Admiral Horthy claimed to have informed President Risto Ryti of his plan but Ryti had forbidden public discussion over it before the end of the war.

Having returned to Finland Linkomies later asked Ryti about the matter but he denied having ever heard about it before. The plan appears so fantastic that Ryti's statement may well be true. The Hungarian Ambassador in Helsinki may have lacked the civil courage to tell the President about the plan of his posting country. Ryti's negative standpoint is further supported by the fact that the biographical study of Ryti written by the author of this essay did not reveal any references to the matter put forward by Horthy.

Horthy's plan came to nothing because Germany did not beat the USSR. "A New Europe" was not to be drawn after these plans. Hungary was overrun by the Red army, and already before this happened Hitler had organized a coup in Hungary and had had Horthy imprisoned. The Americans released him in due time and he spent his last years in Portugal where he died in 1957. We do not know whether the plan of racial regeneration produced any accidental results at Lapua where the battalion of Hungarian volunteers to fight in the Winter War still remained over several months.

Hungary in 1944–1949

Juhani HUOTARI

When considering the political situation of Hungary immediately after World War II, it has to be remembered that Hungary did not operate in a vacuum and its new political calendar did not begin in the year zero when all what had happened before had been erased from the political memory.

Hungary was not a passive victim of the war in the way Poland, Czechoslovakia and Yugoslavia were. It had been an active agent who demanded compensation for the wrongs it had suffered in the Trianon treaty. With the first and second treaties of Vienna it gained southern Slovakia, Ruthenia (Kárpátalja) and North-Transylvania. In April, 1941 Hungary took part in the open attack against Yugoslavia and annexed Voivode. When the Germans attacked Russia on the 22nd of June, 1941, Hungary quickly joined the war. The formal cause for the declaration of war was the bombing of Kassa which may have been a provocation on the German part in order to induce the Hungarians to contribute to the war. However, the great war in the East ended disastrously for the Hungarians as the encirclement of Stalingrad closed in around the German 6th army, and the Italian, Rumanian and Hungarian armies on the flanks were grounded into pieces in winter 1942–43. The Hungarian second army led by colonel general Gustav Jány lost c. 200.000 men dead or captured. After heavy losses – and when it became clear that Germany could not win the war – the government of Hungary commenced cautious soundings of the possibilities to withdraw from the war. Since the loss of Italy and after the withdrawal of Rumania Germans occupied Hungary on the 19th of May, 1944. The move was well-founded from the military point of view: the loss of Hungary would have endangered the position of the German armies in the Balkans. The loss of the Rumanian oil-fields had already been a heavy blow and so the

deposits in the Zala region in Hungary formed the last resource of raw oil for the Third Reich. Besides, the Hungarian plains were natural operating grounds for the panzer troops. If the Russian were to invade the plains, it would bring them to the gates of Vienna.¹

Until spring 1944 Hungary had been an island of peace in Europe. In spite of setbacks on the eastern front Hungary had offered an asylum for e.g. Polish refugees. On the other hand, the holocaust of the Jews had not been extended to Hungary although the male Jewish population had been transported to labour service on the eastern front (only a few returned). Also, Hungary had not yet been heavily bombed. Since the German occupation the circumstances changed dramatically for the worse. The c. 800.000 Jews of Hungary and its annexes were confined in ghettos in April. The transportations to Auschwitz started in May and were completed in the end of June as far the countryside was concerned. The information about the fate of the Jews and of the atrocities committed by the Hungarian gendarme aroused such an international anger – e.g. the USA threatened to bomb Budapest lest the transportations were stopped – that Regent Horthy decided to halt forced transportations of the Jews to Germany for the time being. At that time only the Jews of Budapest survived.²

The approach of the front made Horthy try to withdraw once more from the war in October, 1944. The attempt ended in a coup arranged by the Arrow Cross Party (Hungarian national-socialists) of Ferenc Szálasi with the support of the Germans on 16th of October, 1944. The Socialdemocrats and moderate right-wing parties which had formerly pursued their activities legally were now forced underground. They regarded the new government as illegitimate and decided to convene a temporary national assembly in Debrecen. Elections were organized in disarray in the regions invaded by Soviet troops in December. The result fell short of anything like the committee of Lublin, a coalition government was formed, the task of which naturally was to reach armistice with Soviet Union. In view of the principle agreed on by the Allies in Teheran, the Hungarian dreams of an armistice with the Allied powers of the West turned out pure illusions. The armistice was to be concluded with the Allied power which carried the main responsibility of fighting in the area in question.³

As the actual fighting reached the Hungarian territory the land was turned into a battleground. Material damage was enormous, most of which was suffered by the capital. During the siege of Budapest, the fire from air and land destroyed 70% of its buildings. Heavy fighting on the streets completed the disaster. The evacuation procedures carried out by the Germans and their supporters in the Arrow Cross has emptied large areas of livestock and means of production. The invasion of the Russians aggravated the situation. The occupiers took as their right to confiscate all they needed from the war zone. The factory equipment and machinery transported to the East was not however taken into account when the war indemnity of Hungary was settled. The civilians who had run away from the war with the Germans were regarded by the Russians as 'fascists' and their houses and property were largely robbed and vandalized.⁴ Hungary had lost more than one million of its citizens in the war. Half of them were Jews.

Political purges were begun in summer 1945. Not only were the members of the Arrow Cross party, *Volksbund* and SS interned but the political left insisted on the purge of officialdom from the 'reactionary elements', too. This demand included also the officers of Horthy's army who had been members of the preliminary government. It was argued that they sabotaged the reconstruction and the proceedings against the war-criminals. Particular 'courts of the people' and 'detective committees' were established to sentence them, and civil servants and officials had to provide a report of their activity from the time between German occupation and liberation.⁵ In practise, the control commission set up by Soviet Union intervened both indirectly and directly in the proceedings. Direct intervention amounted for example to a demand to have Horthy's officers and the "right-wing socialdemocrat" Minister of Justice Ágoston Valentiny removed. The presence of the Soviet troops in itself often sufficed as indirect intervention, and it made it possible for the communists of Rákosi to use the 'Moscow card' in the political game against their rivals.

The starting point for Soviet Union was to regard the government in Debrecen as a democratically elected coalition government nominated by the national assembly, and the kind government the Allies had agreed on at the conference at Jalta. The Western powers did not, however, recognize it but demanded an immediate demo-

cratic elections to be held under international surveillance. The political success of the communists in the shadow of the Red Army made Rákosi overestimate the support of the left. The elections were to be held in January, 1945. In good time before them some right-wing organizations were forbidden and their members were sentenced to lose their right to citizenship. To the frustration of Moscow and the communists the clearly bourgeois Independent Small Holders' Party (FKgP) gained unconditional majority in the elections. However, this party was not given the chance to enjoy its victory in peace for Moscow stuck to the declaration of Jalta and "the broad coalition government of democratic and antifascist forces" in Hungary. For their part, the communists stated that they would not join the government without getting the post of Minister of Justice. The rise of Imre Nagy and his successor, László Rajk to hold the post of Minister of Internal Affairs, ensured that the police and internal safety of the state was firmly under the control of the communists.⁶

In order to prevent the Party of Smallholders from using their parliamentary majority the communists shifted to extra-parliamentary pressurizing tactics, e.g. by organizing demonstrations and political strikes. With the help of Socialdemocrats and National Peasants' Party (NPP) they set up the so called Left Block in February, 1946. Its main goal was to the purge of Hungarian officialdom from "reactionary elements" and it demanded that the campaign against "reactionary forces" should be extended to parliament and the governing parties. The pressurizing aroused great disagreements within the biggest governing parties. Prime Minister Ferenc Nagy, however, considered the continuation of the co-operation with the left necessary, at least as long as the control commission and occupying forces remained in the country. As the peace treaty would be in force, the occupation should end and the political cards should be dealt anew. Until then one had to wait and see and to make, for the time being, concessions to the communists. To secure that his government could work in a peaceful atmosphere Ferenc Nagy conceded to expelling a group of members from his party's parliamentary representatives which the communists had labeled as "rightist" and "reactionary". The so called "salami tactics" of Mátyás Rákosi was based on the idea that the attack should always be directed at individual politicians or smaller groups but not against

the whole of Peasants' Party itself. The purpose was to divide the opponent and in this the communists succeeded quite well. Henceforth Nagy had to fight two enemies, on the one side the united left, on the other the opposition embittered by expellings.⁷

The Hungarian post-war political reality was further coloured by the question of the position of the German population. German peasants and craftsmen had lived in Hungary since the Middle Ages. Particularly many moved in in times of Maria Theresia. For instance, Pest was until the 1830s markedly a German town. Between the world wars pangermanist and national-socialist ideas gained ground amongst Hungarian Germans, many of whom joined the Waffen-SS as volunteers when the war broke out. *Volksbund* and other similar German organizations were banned immediately after the establishment of the government in Debrecen. The Germans of Hungary were regarded as collectively guilty of the war-time atrocities. In the same way as the expulsions of Germans from Poland and Czechoslovakia were begun, they were started in Hungary, too. Altogether one half of the half million German minority was expelled in 1945–49.⁸

Also the Hungarians who had remained in Northern Transylvania, Slovakia and Northern Yugoslavia suffered heavy punishments and terror after the war. It led to a difficult refugee problem, in particular amongst the Hungarians who were expelled from Slovakia by harsh methods. The Slovaks equated them with Sudeten Germans, the fate of whom they now had to share. These refugees settled mainly the lands from where the Germans had been banished. Hundreds of thousands of Hungarians were still prisoners of war and "in labour service" reconstructing the Ukraine destroyed by the war.⁹

The international situation came quickly to a head as the Allies beat their common enemies. The traditional balance of power in Europe had been shaken for Germany had for the time being ceased to be a noteworthy factor as a great power. This was the case with Italy, too, and Soviet-Russia was militarily more powerful than ever and the boundaries of states had been redrawn in Eastern Europe. The *status quo* so often emphasized by the British had shaken. The Soviet Union had also widely acquired a legendary reputation as the crusher of fascism. On its side the communists in the countries occupied by the Germans had gained themselves a halo by partaking

in the resistance movement against German occupation. It led to a communist takeover without the help of Soviet troops in Yugoslavia and Albania. Likely this would have happened in Greece, too, if the British had not intervened. The communists became a remarkable political force also in Italy and France. It was in the interests of Western powers to quickly stop this development. At Jalta the Allies had already concluded an agreement on their relative strength in control committees in defeated countries. Almost immediately after the war, already in the year 1945 Churchill complained about how the British and American representatives in control committees had been left behind the "iron curtain" in Bulgaria and Rumania. The Russian troops hindered the freedom of their movement in those countries. The answer of Stalin and Molotov to accusations was to say that the representatives of the West had exactly the same credentials in Rumania and Bulgaria as the representatives of the Soviet Union had in Italy.¹⁰

Moscow held the view that "lawful interests of security" demanded an expansion of its sphere of interest. The West had never really trusted the leadership of Soviet Union, and the monopoly in nuclear weapons gained by the United States did not in any way increase the understanding of the Kremlin towards the intentions of the West. In these circumstances, the the space for manoeuvring remained necessarily rather small for a country like Hungary. The rumours let loose in Budapest which had it that Hungary was to be mutilated in the same manner as Germany and Austria which had already been divided in zones of occupation of the West and East proved groundless in reality. It was the security of the maintenance routes of the Russian troops in Austria that was paramount in the calculations of the Kremlin when it held that Hungary must remain a link in the new Soviet zone of security.

What worried the President Zoltán Tildy and Prime Minister Nagy during the Paris Peace negotiations was the lot of the Hungarian minorities which had remained beyond the borders. One of the goals of Hungarian foreign policy was to gain at least partial revision of the pre-war borders of the country. However, Moscow's stand was steadfast: the decisions of the court of arbitration in Vienna had to be repealed and the borders returned to the pre-war lines (this applied neither to Finnish borders nor the Baltic, Poland, Bessarabia and Northern Bukovina). On the other hand, it was

useless to expect sympathy from France or England; it was they who had dictated the Peace of Trianon, and the Little Entente formed by Czechoslovakia, Rumania and Serbia was their old ally. The United States was contented with general rhetorics in the matter, in practise its interest was not enough to redraw the unjust borders "somewhere in the Balkans".¹¹

Prime Minister Nagy and the rest of the leaders of the Independent Smallholders Party had conceded to adjust themselves to the communists' "salami tactics" in the hope that after the peace treaty was brought into effect the occupying troops and the control commission would leave Hungary. Afterwards it would have been possible to hold new elections and oust the communists from power. They had not, however, prepared themselves for a political bomb that went off at the end of December, 1946. The Ministry of Interior announced that the police force had been able to reveal a wide political and military plot which had been directed against the entire republican form of government. The plot was not just a fake but it did not actually pose any serious threat to the system. Rákosi, however, used it ruthlessly to his own advantage, e.g. by arguing that the leaders of the Union of Hungarian Peasants and the FKgP were involved in it. Wide-spread arrests – amongst others, the Chief Secretary and one of the main leaders of the FKgP, Béla Kovács was captured in February, 1947 – led to a panic atmosphere and mass fleeing to the West. Prime Minister Nagy was on a holiday in Switzerland as he received a phone call from Budapest: Rákosi insisted on his immediate return to his homeland to answer in front of a court to questions concerning "his part in the plot against the republic". Having, however, taken the promise that his family could freely travel to the West he handed in his resignation at the Embassy of Hungary in Bern.¹²

As a group of leading ministers and representatives of the assembly had defected to the West during the spring, the holding of early elections was regarded as necessary. When the election day dawned in July, 1947, the FKgP was in pieces, and it was rivalled not only by the left but also by a host of bourgeois small parties, who fought in the first place over the souls of Catholic voters. The polling was disturbed and in the use of absentee votes wide misconduct took place which helped the communists increase their following from the figure of 17% (1945) to 20%. The total support

of the left did not increase significantly but the communists, however, became the largest single party in the parliament. The power of the FKgP was largely expended in opposition. The communists now had a free hand to implement a wide programme of nationalization and transition to a centralized, planned economy.¹³

The establishment of the Kominform in a village called Sklarska Poręba in Polish Tatra marked a decisive turn in the policy of the Kremlin. It witnessed the end of the era of the people's front and democracy both in Hungary and in other East and Central European countries occupied by the USSR. The outbreak of the Cold War made the dangers of another great war loom large and it demanded the intensification of the class war to speed up the revolutionary process. In view of this, the Kominform opined that the change-over to a one-party system was ideologically well-grounded; all other parties than the communists obviously posed potentially a counter-revolutionary threat in the new situation.¹⁴

The building up of "the dictatorship of the proletarians" presupposed "the unity of the workers". So, the unification of the working class parties in people's democracies was accelerated – an idea which presumably did not win full-hearted favour amongst the socialdemocrats. But they were pressurized by all possible means, even open terror. The communists enjoyed their power after having suppressed their political enemies and having sent e.g. Nagy to exile. Well-tried methods could now be applied not only to the handling of the remaining political adversaries but to dealing with own allies. As a result of "the salami tactics" a part of the socialdemocrats fled abroad or became isolated from the party leadership. The remaining members acquiesced in uniting the working class parties, a step officially taken on the 12th of June, 1948. The new party was given the name Workers Party of Hungary and Árpád Szakasits was elected its chairman. Real power, however, resided with Rákosi, the Chief Secretary of the party and his deputies Mihály Farkas, János Kádár and György Marosán.¹⁵

Since the Workers Party was united the National Independence Front of Hungary was changed into the Front of Independence of Hungary. Trades' unions, youth and women's organizations, sport and other citizens associations were linked with it. After some pressurizing, peasants' and liberal bourgeois parties accepted their new role to work within the frames of the Front in autumn, 1948. In

practise in meant that their independent activities came to a halt. The confiscation of church schools accompanied by show trials of some leading bishops led to a break-up of the Catholic parties. In the elections of June 15th, 1949, the power monopoly of the Workers Party was sealed: all candidates came from the Front, and there were none to challenge them. All the same, the turnout percentage was as high as 96%, a typical figure for people's democracies.¹⁶

The break between the Soviet Union and Yugoslavia led Hungary to the forefront in a campaign against Tito. The former ally had now become "the mongrel of the West" and "the minion of imperialism". This paranoid campaign presupposed a purge at home, too. One political trial followed another throughout the so called socialist camp. One victim in Hungary was the former Minister of Interior, László Rajk. The trial was held in September, 1949, and he was accused amongst other things of acting as a "triple agent" of OSS, CIA and Gestapo since 1939. Having left the Gestapo after the war he had allegedly joined the ranks of the Yugoslavian secret police.¹⁷ In all, the case of Rajk consisted of thirty trials in 1949-1951, 141 persons were imprisoned, fifteen of them were sentenced to death and executed.¹⁸ As a result the ÁVH (Hungarian secret police) was brought under the direct control of Rákosi in 1951. He alone could decide on arrests, the methods of interrogation and the length of sentences. Hungary had thus entered the era of stalinist personality cult fully adopted from the Soviet Union.

Notes

- ¹ Gosztonyi, Péter, *Légiveszély, Budapest!* (Budapest, 1989).
- ² Braham, Randolph, L., *The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary, I–II* (Columbia University Press, New York, 1918).
- ³ Clemens, Diane Shaver, *Yalta* (New York, 1970).
- ⁴ Gosztonyi, *Légiveszély, Budapest!*
- ⁵ Schönwald, Pál, *Igazoló eljárások 1945–1948* (Budapest, 1973).
- ⁶ Balogh, Sándor, Jakab, Sándor, *The History of Hungary after the Second World War 1944–1980* (Budapest, 1986).
- ⁷ Vida, István, *A Független Kisgazdapárt Politikája 1944–1947* (Budapest, 1976).
- ⁸ Tilkovszky, Loránt, *Ez volt a Volksbund* (Budapest, 1978).
- ⁹ Gosztonyi, Péter, *A magyar honvédség a második világháborúban* (Budapest, 1992); Balogh, Sándor, *A népi demokratikus Magyarország külpolitikája 1945–1947* (Budapest, 1982).
- ¹⁰ Churchill, Winston, *Triumph and Tragedy* (London, 1953).
- ¹¹ Wolff, Robert Lee, *The Balkans in Our Time* (Cambridge, Mass., 1956); Lundestad, Geir, *The American Non-Policy towards Eastern Europe 1943–1947* (Oslo, 1978).
- ¹² Nagy, Ferenc, *The Struggle behind The Iron Curtain* (New York, 1948).
- ¹³ Vida, *A Független Kisgazdapárt Politikája 1944–1947*.
- ¹⁴ Gáti, Charles, *Magyarország a Kreml árnyékában* (Budapest, 1990).
- ¹⁵ Sánta, Ilona, *A két munkáspárt egyesülése 1948-ban* (Budapest, 1962).
- ¹⁶ Horváth, Csaba, *Magyarország 1944-től napjainkig* (Pécs, 1992).
- ¹⁷ Farkas, Vladimir, *Nincs mentség* (Budapest, 1990).
- ¹⁸ Horváth, *Magyarország 1944-től napjainkig*.

Schlusswort von Jorma Ahvenainen

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich lege grossen Wert darauf, falls Sie noch Zeit haben, am Ende meinen Eindruck von diesem Kolloquium zusammenzufassen.

Der Ausgangspunkt zur Lage Finnlands und Ungarns, sowohl politisch als auch wirtschaftspolitisch, während der Zwischenkriegszeit war die Geographie. Beide hatten Grossmächte in ihrer Nachbarschaft und beide waren auch auf die Grossmächte angewiesen, wenn sie in der Politik etwas erreichen wollten.

Dennoch war die Geschichte dieser beiden Länder in der Zwischenkriegszeit aussenpolitisch sehr verschieden. Finnland hatte nach dem Frieden in Dorpat in 1920 kaum aussenpolitische Ambitionen. Die Frage der Åland-Inseln wurde befriedigend gelöst. Wünsche, das finnischsprachige russische Karelien ("Ost-Karelien") mit Finnland zu vereinigen, lebten besonders unter Studenten vort, aber, und mit der Zeit war für die Mehrheit der Bürger der Erwerb der östlichen Gebiete keine wichtige Angelegenheit mehr. Es war nicht zweckmässig, wegen dieser Gebiete einen Streit mit der Sowjetunion zu suchen, der ausserdem aussichtslos gewesen wäre.

In Ungarn war das allgemeine politische Klima viel aktiver. Ungarn hatte aussenpolitische Ambitionen, obgleich man fragen kann, wieweit diese im tiefsten Sinne des Wortes aussenpolitisch waren. Es ging um die Frage der alten Länder Ungarns. Ungarns politisches Ziel war die Revision des Trianon-Friedens. Diese Frage war für Ungarn das *sine qua non*. Es gab kaum Ungarn, die nicht den Friedensvertrag von Trianon für ein Unrecht hielten.

Dieser Unterschied machte sich auch in der auswärtigen Politik der beiden Länder bemerkbar. Finnland hatte keinen Bedarf an solchen Konstellationen, die seine Grenzen verändert hätten. In der Aussenpolitik versuchten die finnischen Regierungen die Sicherheit des Landes soweit wie möglich zu sichern, und der Völkerbund genoss hohes Vertrauen in Finnland. Gegen Ende der dreissiger Jahre versuchte die Regierung, zwar vergebens, eine nordische Zusammenarbeit zu entwickeln, um die Souveränität der vier Länder tatkräftig zu schützen. Ansonsten, je mehr dunkle Wolken am Rande des Himmels waren, desto mehr betonte man die Neutralität des Landes.

Die aussenpolitische isolierte Lage Ungarns änderte sich um die Mitte der dreissiger Jahre. Infolgedessen nahm der politische Spielraum des Landes zu. Die ungarischen Regierungen betrieben zwar eine vorsichtige Politik, aber es scheint jedoch, dass sie der öffentlichen Meinung nachgeben mussten, und gegen Ende des Jahrzehnts wurde die Revision der Grenze zum die wichtigsten Leitmotiv der ungarischen Aussenpolitik.

Auf Grund der Vorträge bin ich auch zu dem Schluss gekommen, dass die Innenpolitik in beiden Ländern verschieden war. In Finnland erneuerte sich die Gesellschaft schon kräftig zwischen 1860 und 1917 – Beispiele sind der Einkammer-Reichstag von 1906 und das allgemeine Wahlrecht der Männer und Frauen. Nach 1920 setzte sich die schon vor dem Krieg angefangene Industrialisierung des Landes fort. Finnland blieb jedoch ein Agrarland, und zwar betonte die Agrarreform von 1917, bei der alle Pächter frei wurden und ihre Felder, Wiesen und Wälder einlösen konnten, noch weiter die agrarische Natur des Landes.

Die ungarische Gesellschaft war 1939 in vielen Zügen anders als die finnische. Auch Ungarn war ein Agrarland, noch viel mehr als Finnland, aber gesellschaftlich und wirtschaftlich war die Struktur des Landes jedoch verschieden. Wie weit mag es übertrieben sein, zu behaupten, dass sich die ungarische Gesellschaft nicht viel seit der Zeit vor 1914 verändert hatte. Die politische Macht gehörte weiterhin den obersten Sozialklassen und der Unterschied zwischen den Armen und Reichen war, zumindest vom Norden aus gesehen, unbegreiflich gross. Der Versuch, zu erklären, warum besonders die soziale Entwicklung in Ungarn und Finnland so unterschiedlich war, wäre an sich eine Aufgabe für künftige Kolloquien.

Meine Damen und Herren! Wenn das Fach Hungarologie in Jyväskylä in den Lehrplan aufgenommen wurde, war der Grundgedanke, dass man Ungarn und seine Sprache und Kultur kennenlernt. Heute, auch nach diesen sehr gut vorbereiteten Vorträgen, scheint es mir, dass wir durch vergleichende Studien in diesem Zusammenhang interessante Entdeckungen von unseren eigenen Ländern machen. Ich glaube dass die geehrten ungarischen Kollegen diese Auffassung teilen werden.

Appendix

Two articles by the Secretary of the Finnish Legation in Budapest (1940–1944), T. H. Heikkilä, on the development of the condition of Hungary in 1945¹

1. Social and Economical Condition (from *Kyntäjä*, no. 2a, February, 1945, 3–5)

When, at the breakdown of the dual monarchy of Austria-Hungary in 1918, an "independent" Hungary was formed, it did not amount to the birth of "a new state" in the ordinary sense of the word. On the contrary, it is well-known how proud the Hungarians are of their thousand-year-old past. And not without reason; its parliament is perhaps the oldest in the world. However, the grand outer shell of the state had become so obsolete that it could no longer, in spite of its great museatic value, meet the requirements of the times. Thus the aftermath of the World War brought about a revolution in Hungary, too.

But the revolution in Hungary was not based on any other preparation than pointing at the age-old sins of the ruling classes against the common people. It was easy enough to get it under way after the lost War but it did not carry with it any such basic materials on which democratic life could have been built. A temporary reign of horror and terror was established of which the Rumanians took the advantage by marching up to Budapest. In (these confusing) conditions Admiral Horthy who was surrounded by contra-revolutionaries, reinstated peace without much bloodshed. Hungary remained a monarchy under its former laws. In the peace treaty (of Trianon) Hungary gained borders which quite straightforwardly cut territories off from the former state.

¹ These articles were found by Antti Heikkilä in *Kyntäjä*, a paper of the Agrarian Union. They have been translated into English by the editor.

Two facts now became decisive for the coming development of Hungary: the unreformed character of the social life of the country and the harsh peace of Trianon. The former spelled domestic, the latter foreign political impasse.

Horthy undoubtedly had great potential to lead the state of Hungary. All those who still lived in the romantic atmosphere of the dual monarchy could easily agree on him. As a personality who had lived in the court of the Habsburgs and who had created a remarkable career in the service of Franz Joseph, was excellently suited to step to the throne guarded by a thousand-year-old crown which could not be given to a monarch in a moment when monarchs had lost their credibility for ever. On the other hand, there were not any suitable candidates. But this solution which was "in absence of anything better" dictated by nobles meant the suppression of most, even healthy, aspirations for reforms. A landowner's descent, habsburgian education and professionalism of an admiral are rarely an opportune background for a social reformer. It is evident that Horthy did not have the career of a reforming statesman in mind. But it is all the clearer that he could not have survived personally had he, as the suppressor of the revolution, started to realise the programme of the revolution. For even if Horthy's position was quite strong, it was imperilled by one weakness: he is a protestant whereas majority of the Hungarians are catholic. The catholic church is a formidable political power. The nobles are mostly catholic. The interests of the church and nobility converge in many issues. Admiral Horthy had to take these factors into account and, as already mentioned, this did not cause a great revision in the policy which he would have adopted anyway.

In consequence, Hungarian society was left to develop 'naturally'. The old-fashioned character of the realm of St. Stephen and the "misery" of the Hungarian people have quite often been exaggerated. As far as I succeeded in acquainting myself with the people's life, the most prominent remnants of the past were those external forms which have next to nothing to do with "misery" but which have a wide ethical meaning. I mean the barriers between social classes. The numerous and largely extravagantly wealthy nobility lives in its own world, as a self-assertive, exclusive caste. The middle-class is composed of shabby materials. Its members, many of them noble in origin, imitate the nobility at least in looking

down on the lower classes. As they reach high status in society, they almost regard themselves as being on a par with the nobles, at least with the ones who do not own lands any longer. The peasantry is somehow respected but it is also a caste from which it is difficult and hard to detach oneself. Only relatively few from peasantry can rise through education and gain a respectable status in society. Besides, the peasants themselves are – in public and, in particular, in their own consciousness – divided in unequal groups according to property. A wealthier peasant will not mix with a poorer one and marriages of poor and wealthier are hardly allowed. The workers are worst-off; they are not recognized as a social class at all and anybody hardly respects them. It is possible that the nobles and others show patriarchal friendliness towards their servants and other workers with whom they have dealings but as a class and members in social family they remain unrecognized.

'Natural development' has worked more freely in economic sphere. Many nobles have suffered from impoverishment, lost their lands, and are now working for salary in office. Quite a few young "countesses" and "baronesses" work as typists. They are hard-working but earn a little, and so they drift down in social scale and – pretty as they are – are usually married to a bourgeois civil servant to whom this kind of good deal means a "promotion" in respectability and good hopes of success because these girls have relatives in every government.

The middle-class that rules business and free professions does not essentially differ from the ones in other countries. The only difference is that it has to compete with the Jews who are more vigorous and perhaps more skilful and usually get the highest earnings.

The peasantry is quite extraordinary in many respects. As I said earlier, it forms its own caste. Their dresses, their view of life and their economic conditions are age-old. Half of the land in Hungary is owned by some 1200 great landlords. Only the other half is in the hands of the peasant population who number millions. In most cases, the peasants own from five to ten hectares of arable land, rarely more, but sometimes even twenty-five hectares. There is no forest at all. If fertility of the land and favourable climate is taken into consideration this should be sufficient for a living for one family. It appeared that peasants were actually living comparably

well and their household was in good order. As I glanced into their storehouses I usually saw respectable amount of ham in spits. When I sat at their dinner-table the sin of overeating often occurred to me although something extra had been brought to the table "for the guest". The Sunday-dress of a peasant woman shows that she does not have to suffer from cold; during summer parades they wore at least nine underskirts. So, "misery" is in general quite a relative concept. In any case, to apply it to a Hungarian peasant is mostly exaggeration. However, the fact remains that the economic condition of the peasant is poor. He does not have any capital, and this state of affairs binds him to his eternal lot. He cannot initiate any reforms, expand his fields by buying additional land, nor get his children a proper education in secondary schools. He cannot afford to buy books nor to subscribe a newspaper. Thus, the Hungarian peasant leads his life without mental interests and latitude. Generation after generation his life is the same; the circumstances never change. There is plenty of time to gain some extra income because agriculture in Hungary does not demand much labour in winter-time. But there is no forestry and not much industry there. The peasant cannot but be contented with working on his own lot. When his own household does not employ him he has to remain idle. This means low income. By a landreform dwarfish plots could have been expanded in order to provide peasants with better opportunities. Vocational agricultural training has also been neglected. For this reason the cultivation of small plots is not efficient. One further obstacle stands in the way of prosperity of Hungarian agriculture: the lack of suitable markets. In war-time this was not a problem but in normal times it is. All South-Eastern Europe is filled with agricultural products for they cannot be exported because of the great distance from the markets. Germany has imported quite a lot but its markets are very unstable. This is a hindrance for the development of dairy farming in particular. The peasants have only very few milking cows because they do not use much milk in their own households and the use of butter is almost unknown. The peasants drink wine or beer and spread pork fat on their bread, and finish their meal with a shot of spirits.

The condition of *the working class* is varied according to employment. The life of a cowherd is almost as monotonous as the life of his cattle. He usually sleeps on a bench attached to the roof of

a cowshed or a barn. Illiterate and totally ignorant of the outer world such a cowherd leads his life in mental darkness. Money is an unknown concept to him and he does not have a share in any of the advantages that make life worth living. His life is gloomy and toilsome. Summer in the sunny fields of the southern climate is sweaty and hot. The earnings gathered then have to support one over winter, for there is not any winter work to do. Actually, there is only harvesting since there is no need for ditching because summer is regularly almost rainless and the land gets dry for sowing by itself thanks to the long spring. Although daily earnings are fairly high they do not come to much for every month of the year to live on.

Factory workers, especially the skilled ones are considerably better-off. Their standard of living is about the same as everywhere in Central Europe. Craftsmen earn good wages, too, but they are all the same very skillful.

This was the situation during the war. Favourable economic conditions had probably improved it all down the line. However, this improvement was only temporary. The worker was able to realize it when he had to buy clothing or food-stuffs beyond the limits of the coupon; his wages, though they had increased, were not sufficient, especially in the year 1944 when prices went up extraordinarily.

From this survey which is out of necessity quite cursory, one conclusion can be drawn: social conceptions in Hungary are generally more old-fashioned than economic conditions. Many an observer held that the bitterness and class-hatred engendered by the former were so wide-spread that a revolution would soon follow if an occasion for it were to arise. There were also those who surmised that it would be a bloody one. However, the general view had it that the peasantry would not join the revolutionaries. But, of course, this cannot be taken for granted.

The development of foreign political situation which is now in an exciting stage is dealt with in a later article.

2. Foreign Policy

(*Kyntäjä*, no. 4-5, April-May, 1945, 7)

The peace treaty of Trianon aroused a mood of hopelessness in the Hungarian people. There were circles who understood the separation of non-Hungarian territories from the state but the fact that a large section of the Hungarian nation remained outside the new borders upset everyone. This formed the basis of the movement which demanded a revision of the treaty. At the same time relations with neighbouring countries, Czechoslovakia, Rumania and Yugoslavia became strained. These last mentioned naturally would not give anything back voluntarily and Hungary could not consider to force the issue – alone.

The only possibility to reach rectification was to gain support for the aspirations of Hungary from the outside. At first Hungary turned to London. Public opinion in England started quite soon to criticise the mistakes of post-war peace treaties. The mood of the world developed favourably for Hungary but this did not seem to have any meaning on its borders. Co-operation with Italy became very close but it eased the position of Hungary only morally.

Instead, Hitler's rise to power and the consequent growth of German influence created a temptation for Hungary to acquire compensation. The temptation was far too great to resist. On the other hand, common policy with national-socialist Germany was not altogether a pleasant affair for the leaders of Hungary.

After the war Hungary was for ten years ruled by liberals who were led by Count Bethlen. This political party was basically cautious and did not contemplate hostile solutions. However, it had to step aside in 1933, and the government of Hungary took on a more rightist colour under the leadership of General Gömbös. Gömbös was a sworn germanophile and his aim was to establish very close ties with Germany. Some political circles in Hungary forcefully resisted this policy since the programme of national-socialism included many points that were repulsive to Hungarians. Especially the points concerning the treatment of the Jews aroused "prejudices" in a country the public opinion of which was greatly affected by Jewish population. Gömbös died in 1936 so that his activities did not coincide the times of the high rise of Hitlerism. When the borders of Germany began – at first peacefully – to move,

Hungary took part in dismembering Czechoslovakia. The enthusiasm aroused by the regaining of the old territories, though peace-meal, clouded the minds of the Hungarian leaders to some extent but they tried to stay aloof of the general conflict. They followed the programme: reincorporate Hungarian territories, otherwise conciliatory policy towards outsiders. The government of Teleki went even so far as to give up all claims on Yugoslavia and conclude an agreement of eternal friendship with it. When Germany in 1941 demanded the right of way through Hungary in order to attack Yugoslavia Count Teleki declined. At the moment Hungarian "patriotism" and German might were so overwhelming that Teleki could not handle the situation. He resigned demonstratively by committing suicide.

Now germanophiles took over and Hungary joined the Axis almost without reservations. This policy was highlighted as Hungary entered the war against Soviet Union in summer 1941 and declared war against England and the United States at the beginning of December in 1941. Some changes concerning the treatment of Jews were also brought into effect in legislation following the wishes of Germany.

When the war on the eastern front culminated in the battle of Stalingrad and the destruction of the German sixth army there, the Hungarians begun to feel forebodings. They wanted to retreat in good order but this was actually no longer possible. In 1943 the situation was so unfortunate for Hungary that it could not, as one clever reporter put it – "surrender unconditionally because there were not any enemies close enough to whom give up arms". So, Hungary had to try and estrange itself from Germany without having any chance to approach its enemies.

That the war should overrun the country was now axiomatic. It was remarkably painful to await the one and only possible outcome, Hungary's becoming a theatre of war. This was, however, the situation of the country during last summer. Nobody could find either a political or his own personal way out of it. Since there was no Sweden-like neutral country across the border, the escape from "the sinking ship" did not offer great chances.

The extreme right then took to desperate measures and took power with German assistance on the 15th of October, 1944. This was supported by those who considered their future destroyed in any

case. In order to prolong the war and their own lives they dragged Hungary completely into a struggle in which it had been able for five years to play only a minor role without losing neither much man-power nor economic values. It resulted in a few months' battle over Hungary which naturally brought great devastation to the country. Budapest and greater part of the country have already been liberated. A new provisional government has been formed but the fate of Hungary is otherwise quite obscure.

Those Hungarians who criticised the way the foreign policy of the country was conducted, used quite sharp language. The fact that Hungary had not been able to create good relations with any of its neighbours but warred with all of them was regarded as highly aggravating. According to the views of many the circumstances in rump-Hungary had become quite tolerable and the future would have brought opportunities to minor conciliatory arrangements had the government stayed aloof of Hitler's adventurous policy. These voices of reason did not, however, sound an echo any earlier because megalomania had infatuated the political circles. At the end of the Hungarian tragedy regret was of no avail. Thus Hungary has to take the long way back to peaceful conditions.

PUBLICATIONES

- KULTTUURIN UNKARI** ISBN 951-9362-40-1
Jyväskylä, 1991. pp. 238
Red. Janhila
- HUNGAROLOGISCHE BEITRÄGE 1.** ISBN 951-34-0166-9
Jyväskylä, 1993. pp. 283
Red. Lahdelma–Maticsák–Niinikangas–Parry
ISSN 1-237-0223
- HUNGAROLOGISCHE BEITRÄGE 2.** ISBN 951-34-0426-9
Probleme des Spracherwerbs ISSN 1-237-0223
Jyväskylä, 1994. pp. 165
Red. Keresztes–Lahdelma–Maticsák–Parry
- HUNGAROLOGISCHE BEITRÄGE 3.** ISBN 951-34-0438-2
Finnisch-ugrische kontrastive Untersuchungen ISSN 1-237-0223
Jyväskylä, 1995. pp. 204
Red. Keresztes–Leskinen, J.–Maticsák
- HUNGAROLOGISCHE BEITRÄGE 4.** ISBN 951-34-0584-2
Hungarológia Magyarországon kívül ISSN 1-237-1223
Jyväskylä, 1995. pp. 111
Red. Lahdelma–Maticsák
- HUNGAROLOGISCHE BEITRÄGE 5.** ISBN 951-34-0679-2
Jyväskylä, 1995. pp. 280
Red. Lahdelma–Maticsák
ISSN 1-237-1223
- HUNGAROLOGISCHE BEITRÄGE 6.** ISBN 951-34-0680-6
Finnisch-ugrische kontrastive Untersuchungen II. ISSN 1-237-1223
Jyväskylä, 1996. pp. 189
Red. Keresztes–Maticsák
- HUNGAROLOGISCHE BEITRÄGE 7.** ISBN 951-34-0749-7
Historische Untersuchungen und Aufsätze ISSN 1-237-0223
Jyväskylä, 1996. pp. 156
Red. Halmesvirta

BESTELLUNGEN – TILAUSET

UNIVERSITÄT JYVÄSKYLÄ – HUNGAROLOGIE
Seminaarinkatu 15, FIN-40100 Jyväskylä
Tel. (358-41)-601297, 601300
Fax: (358-41)-601291

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO – HUNGAROLOGIA
Seminaarinkatu 15, 40100 Jyväskylä
Puh. (941)-601297, 601300
Fax: (941)-601291



